

Zehn kleine Bausteine

Anita Wolf

Zehn kleine Bausteine

Das Erstgeburtsrecht

[1.Mo.K.25-32]

Jakob ist der zweite Zwilling Isaaks und Rebbekas. Er hat kein Recht auf eine Erstgeburt und das damit verbundene geistige Erbe. Er muß nach dem Gesetz der Welt, welches scheinbar von Gott zugelassen worden war, dienen. Der Abraham gegebene Segen sollte für die Erstgeburt der Same sein, wie die Sterne: geistig ungezählt. Selten ist ein Gott-Gesetz so falsch gedeutet worden wie gerade jenes von der Erstgeburt. Abraham hatte es rein geistig angesehen und entsprechend ausgelebt.

Jakobs Geschichte ergibt Konflikte. Seine Hinterhältigkeit Esau und dem blinden Vater gegenüber läßt sich mit dem an ihn erfolgten Segen nicht vereinbaren. Hatte Jakob recht gehandelt, so war der Gottessegel angebracht; ist seine Handlungsweise ungesetzlich, dann ist die Segnung nicht am Platz. Gott segnet nicht, wo ein Betrug getätigt wird.

Das einstige Geschehen aber *geistig* ausgewertet, – und es öffnet sich das göttliche Geheimnis. Das ist weniger schwer zu prüfen, als es erst den Anschein haben mag. Die vier Hauptlebensphasen Jakobs entschlüsseln ja das Ganze nahezu von selbst; und die Lichtschau wird gewonnen.

Die vier Phasen haben geistig und auch sachlich ihren Grundstrahl aus URs Vierwesenheit erhalten. Der Erwerb des Erstgeburtsrechtes, hier durch ein Linsengericht, geschieht im Schöpfer-Zeichen, in dem herrschenden Prinzip: Die Erstgeburt hat die Herrschaft über alles Erbe und die Nachgeborenen.

Die zweite Wandlung erfolgt durch den Erhalt des Segens aus dem Recht

der Erstgeburt, was dem segnenden Prinzip des Priesters aus UR untersteht. Als Drittes tritt in Jakobs Leben das emporhebende Gottprinzip im Symbol des Traumerlebens mit der Himmelsleiter. Der vierte Punkt, der seines Lebens Rest bestimmt, ist der Gebetskampf mit dem 'Manne Gottes'.

Jakob hat sich seinem Vater in die Hand gegeben. Vier Stationen, die vier Himmelsrufe, machen ihn zu einem ISRAEL! Es zeigt sich, wie das möglich war, obwohl nach menschlichem Ermessen er seinem Bruder Esau bitter Unrecht tut.

Das Recht aus der Erstgeburt

[1.Mo.25,29-34] Jakob hält bei der Geburt mit einer Hand des Bruders Ferse fest. Der Zeitunterschied der Zweitgeburt ist minimal. Nicht das Weltrecht ist hier zu erörtern; das Recht vom Geiste her ist wichtiger. Auch handelt sich's zunächst nicht eigentlich um Recht, sondern um die Sache, nämlich folgendes ist zu bedenken:

Bei 'Kindern aus dem Licht' (Joh.15,19; 17,14) wird dem materiellen Kraftanteil der Vorrang eingeräumt, weil die Materie innerhalb ihres eigenen Bereiches entsprechend willensmäßig wirken darf, auch weil auf dieser Basis sie viel leichter zur Erlösung hingeleitet wird. Der Einsatz dieses luziferischen Kraftanteiles erfolgt mit der Seele bei dem Zeugungsakt.

Beide Teile folgen aufeinander wie Esau und Jakob. Daß Letzterer als symbolisch dargestellte Himmelsseele des Weltkraftteiles *Ferse* in dem Händchen hat, zeigt an, daß das Licht den ihm anvertrauten Dunkelteil festzuhalten sucht, um ihn einst mit heim zu nehmen. Erst später, je nachdem, wie die Entwicklung eines Mutterleibes vonstatten geht, wird der übergeordnete Geistfunke ungefähr im siebenten Monat eingehaucht.

Ein Geist mit seiner Seele, die im Reiche eines Lichtkindgeistes (Engel) Körper ist, nimmt in Freiwilligkeit in einem Weltweg ein Stück Kraftanteil des

Satans auf, um ihn heimzubringen. Solche Kraftanteile sind keine personellen Wesen, die selber ihre eigene Einkörperung zwecks Erlösung anzutreten haben. Doch die *Kräfte* holt der Himmel heim; sie sind das Erbgut, einst verschleudert, jenes Recht aus einer Erstgeburt im Licht.

Dafür sucht das Materielle, in seinem Elemente herrschend, das Licht zu sich herabzuziehen und sich im Herzen seiner Wohnstatt einzunisten, um den dort regierenden 'Geist aus Gott' und dessen Lichtseele zu verdrängen. Am Zwillingsspaar Esau-Jakob läßt sich das am besten demonstrieren.

Ob damals die zwei Brüder um das Erstrecht kämpften, ist an sich nebensächlich, zumal das ihnen entstammende Volk die Mission nicht so erfüllte, daß sie der Welt zum Heil geworden wäre. Denn Gottes Lehre aus dem Bibel-Altteil ist ja nicht dem Volk zu danken, sondern einzig und allein dem Schöpfer-Gott, Der das All erschuf – auch die Lehre, auch den Glauben.

Die Esau-Jakob-Episode zeigt jene Transparenz, die das Himmlische erkennen lehrt, nämlich so: Esau, als der Anteil der Materie, darf im eigenen Bereich zuerst erwachen, womit nicht gegeben ist, daß *er* der Herrscher sei. Das Licht ist es! Das muß aber kämpfen, um das Recht der Herrschaft, also gegen die Materie, um sie durch die Unterjochung zu befreien und dem Geiste zuzuführen, der sie erlösen will und wird.

Beider Lebenslauf läßt sich daher auch nicht trennen. Eigenartig ist ihr Daseinsbild. Der rauhgeborene Esau geht auf die Jagd, aufs freie Feld. Sein materieller Kraftanteil ist dabei ganz in seinem Element, bei dem Wild des Waldes. Er streift umher, läßt 'sich nicht führen, gibt sich dem ordnenden und geordneten ‚Hausgesetz‘ nicht hin. Er geht und kommt, wie ihm beliebt. Das zeigt die Triebhaftigkeit des Menschen nur zu deutlich an.

In Gottes Heiligtum (Haus) kehrt der Mensch nur selten ein (als Notchrist). So auch Esau. Wann ihn hungert, wenn die Witterung den Schlaf im Haus verlangt, dann kehrt er heim, zwar mit Beute, dem Getier, das die Familie zur Nahrung nutzt. Rau, nicht leicht zu lenken, das ist der Esau-Teil im

Menschen.

Gegensätzlich, wie nicht schärfer darzustellen ist, wächst Jakob unter seines Vaters Geist- und seiner Mutter Seelenführung auf. Ob bewußt, ob unbewußt – immer wirkt die Seele aus dem Licht geläutert und gelenkt durch ihren Geist aus Gott. Mitunter dauert's lang, bis ein Licht zum eigentlichen Wirken kommt; doch den Weg, der ihm gegeben worden ist, versäumt es nie.

In der Hütte (Obhut) entfaltet sich der glatte, feine Knabe, nicht 'behaart' vom Tierischen der Finsternis (Triebe). Er wird vom Geist erzogen, bis er sich selber dem Materie-Kraftanteil entgegenstellen kann. Abrahams Reichtum, geistig und auch irdisch, wäre gar zu rasch verloren, wenn nicht das 'Kind des Lichtes' an Stelle jenes aus der Finsternis zu rücken war.

Damit beginnt der Kampf zwischen beiden Brüdern, wie im Menschen zwischen gut und böse, dem Triebe nach der freien Welt oder dem sich Gottes Obhut unterstellend. Urgezeugt ist jedes Kindes Geist, auch der Geist der späterhin Gefallenen, der sich dabei isolierte, um erst in einer Welteinkörperung wieder in Aktion zu treten. Im Kampf um gut und böse waltete – wie bei dem Zwillingen – das herrschende Prinzip, der Schöpfer.

Der zu erlösende Teil im Menschen ist – meist unspürbar – zwangsläufig an den Geist gebunden, weil ohne Geist in der Materie nichts bestehen kann. Doch die angehörende und von ihm bestrahlte Seele lenkt er frei, bis beide offen walten können. Das Symbol hat aber weiteres zu künden.

Im Auftakt des an den Schöpfer hinzugebenden Lebens spielt das *rote* Linsengericht im Zeichen einer unverstandenen Liebe eine große Rolle. Bald spürt Jakob seine größere Geisteskraft; und nicht zu Esaus Schaden langt er nach der Erstgeburt. Weltlich sieht es freilich aus, als ob er – falsch und hinterlistig – seines Bruders Rechte raubt. Allein – die spätere Geschichte beweist das Gegenteil (1.Mo.K.33).

Die Seele von Oben hat das Recht, den materiellen Kraftanteil zu dessen

Nutzen zu bezwingen. Noch steht der 'Trieb' im Vordergrund. Trotzdem spürt das Untere genau, daß es ohne Führung auf die Dauer nicht bestehen kann, wenn es sich auch lang und heftig wehrt. Halb im Zweifel, halb im Widerpart, sagt daher Esau, daß er doch wie alle Menschen sterben müsse und könne ihm das Recht der Erstgeburt nicht helfen. Das Irdische hält ihn gefangen, und für ein Irdisches gibt er das Geistige dahin.

Genau so hatte Sadhana, das Erstkind Gottes, ihre Machtstellung im Lichte drangegeben, ihre Erstgeburt verschleudert, und hatte sich für ihre Kraft des Geistes die Materie eingehandelt. Und über das 'Gericht' – die Speise der Materie – führt der Weg zurück. Typisch ist, das alle Wesen aus der Finsternis, einst mit Sadhana (Luzifer) gefallen, und ihre Kraftpotenz, die die Lichtkindgeister auf sich nehmen, immer erst nach der Materie verlangen, wie auch Kleinkinder nur dem Trieb des Leiblichen verhaftet sind. Daher ist es auch das 'Recht des Lichtes', in seiner Führung jede Lichtseele über jene der Materie zu setzen.

Zuerst wird von der Vorherrschaft nicht viel zu spüren sein, da der Trieb den Menschen leitet. Genau im Gleichnis: Esau, der freie Herr der Jagd; Jakob, der Sohn und Knecht des Hauses. Der Esauteil merkt wenig von der Vorherrschaft der Jakobseele, die der geistigen Erstgeburt entstammt. Doch bei Menschen, deren Seele aus dem Licht gekommen ist, bleibt die Erkenntnis auch nicht aus. Also überkommt die Jakobseele nach und nach das geistige Recht aus der Erstgeburt vom Himmel her.

Die Jakobsseele, von der Mutter (Liebe), die den Besseren erkennt und unterstützt, beginnt sich auszubreiten. Da vollzieht sich eine Art Revolte zwischen gut und böse. Das Böse oder Unvollkommene hat das 'Feld', weil der Mensch noch nicht den Segen für das Recht der ausgetauschten Erstgeburt besitzt.

Doch sobald die Seele fest zum guten Ausgleich strebt, setzt die Kraft des Geistes ein. Isaak ist blind geworden, er handelt jetzt nach dem Verstand

und unterscheidet nicht, welcher Knabe eine echte Wurzel seines Stammes würde. Als Abrahams und Saras einziger Sohn glaubt er recht zu handeln, wenn der erstgeborene Esau Grundglied eines Volkes wird. Ja – der Verstand urteilt nach der Welt, und die Vernunft muß oftmals unterliegen.

Die Brüder sind nun reifen Alters. Der eine soll Gebieter, der andere Diener werden. Nicht anders zwischen Licht und Welt, zwischen dem Verstand und der Vernunft. Zwar nicht leicht erkenntlich, so tritt doch das Wort in Kraft: 'Seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben.'

Rebeka, die 'sehende Vernunft', erkennt, daß Esau nicht ans Haus zu binden ist; er achtet weder auf die Herden, noch darauf, daß er eine gute Wurzel wird. Hingegen Jakob dient dem Recht, stellt sich unter das 'Gesetz des Erzhauses Abraham', um auf dem Pfad des Ahnen zu verbleiben. Verständlich, daß die Vernunft dem besseren Teil die Herrschaft zuzuschieben sucht.

Wird GOTT dem Betrüge, wie Rebekka tat, zum Sieg verhelfen? Oder ist es kein Betrug? Ist es Klugheit, die dem ganzen Hause dienen will, nicht zuletzt zu Gunsten dessen, der mit seiner Erstgeburt nichts anzufangen weiß? Dem Verstand, der blind nach einer Regel handelt (Isaak), ist in den Arm zu fallen, gerade darum, um ihm sein Hausrecht zu erhalten. Solches tut die Mutter, die dem besseren der Söhne den Segen aus dem Recht der Erstgeburt erlangen hilft, und um auch Esau seinen Anteil zu bewahren.

Es ist Beides auszugleichen und in den Stand zu setzen, der jedem Teil gebührt. Somit erhält die Seele ihre Vorherrschaft, und die Vernunft siegt über den Verstand. Der materielle Kraftanteil darf freilich nicht gleich merken, daß er – zu seinem Heile – sich dem Lichte unterordnen soll.

Es geht um 'Licht oder Finsternis'. GOTT ist der Erlösung wegen Mensch geworden, ohne Mensch zu sein! Denn – ER ist der Schöpfer! Jakob nimmt in diesem Sinn ein Kleid des Esau an, die äußere, rauhe Schale der Materie und erbittet so den Segen, der die gute Seele stützt, der ihr Kraft verleihen soll.

Isaak hört an der Stimme, das Jakob bittet; doch wie der Verstand nur 'Greifbares' gelten läßt, so gleichfalls Isaak. Das Kleid des Esau kann nicht täuschen. Viele Menschen, die einzig dem Verstand gehorchen, bloß diesen walten lassen, irren sich, oft, schwer – und bitterlich – –

Kommt aber die Vernunft zur Waltung, so geschieht das Gleichnis: Jakob, im 'Haus des Herrn', im Gesetz und Recht geblieben, erhält den Segen und ist der Erste. Der Verstand ist sozusagen überlistet worden, um den Lichtgeist über die Materie zu setzen. Damit ist die Vorherrschaft der Jakobseele überkommen, und sie hat den 'Sitz des Rechts' erhalten.

Freilich fängt der Kampf jetzt heftig an. Der Trieb des Niederen bäumt sich auf und stellt sich hinter den Verstand. Er begehrt als Esau auf, daß sie arg betrogen worden seien: der Vater durch das Rahmgewand, er um die Erstgeburt. Allein – er schlendert in den Tag hinein und vergibt für eine Nichtigkeit sein Recht, die Erstgeburt um einen Teller Linsensuppe.

Die Reue kommt bloß meist zu spät oder ist so lau, daß der erste kleine Wind sie rasch verweht. Immerhin – der Kampf zwischen Licht und Dunkel setzt sich in verstärktem Maße fort. Denn nun kommt die Abrechnung. Aber Jakob hat den Segen aus dem Recht der Erstgeburt erhalten; er ist nicht zweimal zu vergeben.

Hat der Mensch erst einmal völlig aus Vernunft dem Göttlichen in sich das Erstrecht eingeräumt, dann wird er niemals wieder von dem Schöpfer scheiden, auch wenn das Leben manches Auf und Ab ergibt. Noch besagt der eine Segen für die eine Seele, daß nur der Geist im Menschen herrschen soll, wenn auch – wie gesagt – trotz Erkenntnis, trotz des Lichtes, manches Ab geschieht. Dieses eine bezieht sich grundsätzlich auf den EINEN GOTT!

Hat das der Mensch erreicht, dann hat seine Seele den Segen aus dem Recht der Erstgeburt erhalten, und es dominiert der Geist, der sich dem Hohen Priester unterstellt, wie ein Ministrant den Altardienst des Priesters mit versieht.

Die Himmelsleiter

[1.Mo.28,10-22] Die Licht- oder Jakobseele muß in ihrem eigenen und im Kampfe gegen Welt und Finsternis gewisserart die materielle Kraftpotenz (Esau) verlassen (isolieren), damit im Menschen immer mehr das Gute siegt. Das gibt oft einen eigenen Weg, dem Verstand, den weltlichen Gebräuchen fremd. Erst später, hinterher, wird es sich zeigen, daß es dennoch Wege der Erkenntnis waren, Pfade, auf denen sie zu ihrem Erbe noch ein 'Eigenes' erwarb.

Bloß mit seinem anvertrauten Pfunde heimzukommen, ist nicht viel getan (Luk.19,22-24). Jakob wandert in die Fremde, verläßt das Haus der Eltern, den Bruder und – scheinbar Recht und Pflicht des Segens aus der Erstgeburt. Das bewirkt im Menschen, daß sich der noch ungegorene Kraftanteil als Herrscher fühlt und handelt, was vorwiegend im jugendlichen Alter vor sich geht.

Da gibt er sich zu wenig Rechenschaft. Und erst wenn die Vernunft die Oberhand bekommt (Jakob kehrt wieder heim), ist ein Ausgleich herzustellen. Dreimal sieben Jahre (bis zum 21.) wird dem Esauteil im Menschen Zeit gelassen, sich zu entwickeln, zu besinnen, – sich nach dem guten Teile seiner selbst zu sehnen.

Ist das Besinnen eingetreten, so kehrt die Jakobseele mit großem Reichtum heim; nicht von der Materie, im 'fremden Land' erworben: von der Innerheit des Geistes, vom Gottesreich des Lichts, mit dem sie durch den Geist verbunden ist. Wer bloß des Lebens Notwendiges genießt, was der Körper braucht, wozu auch gute Kunst pp. gehören kann, darüber hinaus aber weder Herz noch Seele darben läßt, auf den kommen dann die 'Ströme aus dem Licht'; und Herz samt Seele werden reich.

So wird sie kommen und dem dunklen Kraftanteil von aller ihrer Habe bieten (1.Mo.32,14-22). Aber noch ist's nicht so weit; noch muß der Weg bezwungen werden. Auf diesem oftmals langen Weg wird sich hinwärts eine

Möglichkeit zum Erwerb der Neugeburt ergeben, rückwärts kann man sie erlangen.

Dieser Gang ins 'Land des Geistes', das viele Menschen gar nicht kennen, auch nicht kennen wollen, hilft der Jakobseele, von der Welt sich zu erheben, um zu sehen, wie man aufwärts steigen kann, und niederwärts, beladen mit dem Himmelsgut, das die Welt, der Mensch, so bitter nötig braucht.

Die Seele kommt mit GOTT in eigenen Kontakt, denn die Himmelsleiter mit den Erkenntnissprossen verbindet Licht und Welt. Droben steht der HERR; Engel schweben zu der Seele nieder, die am Fuß der Leiter liegt. Und sie steigen auf. Jakobs Sehnsucht, Ehrfurcht, Dienstbarkeit und Dank legen sie als gute Seelentriebe in die Hand des Herrn. Kein Wunder, wenn der Segen aus dem Recht der Erstgeburt sich innerlich und äußerlich vermehrt.

In Mutters Land (in Gottes Liebe) wird Jakob reich und angesehen. Er erwirbt vier Frauen, vier starke Bindungen ans Licht. Allein, es wird nichts umsonst gegeben; denn das göttliche 'Umsonst' kommt aus der Gnade. Um sich das Umsonst zum Eigentum zu machen, gehört viel Dienstbarkeit dazu; für Gott, für den Geist, für die Liebe, für ein reines Herz.

Dreimal sieben Jahre währt die Dienstbarkeit, was keinesfalls für jedermann die Zahl ergibt. Gott hat sieben Eigenschaften; und diese dreimal zu erwerben, bedeutet das Empfangen aus des Priesters Gnade, Gottes Langmut und des Vaters Sanftmut, aus der UR-Gottheit. Der Schöpfer, das Erste der Vier-Wesenheit, bleibt dem UR-Sein ewig vorbehalten (die Baumfrucht, die verboten war).

Wer dem Schöpfer dient, kann sich dennoch nicht an Seine Stelle setzen. Das ergibt: Obwohl Jakob dreimal sieben Jahre diente, wird er Labans Reichtum nicht besitzen. Doch die gerechte Löhnung wird ihm ausgehändigt. Danach kehrt er heim in seiner Eltern Haus, zu seinem Bruder. Die Himmelsleiter schwebt ihm aber immer vor; ihm ist's, als wären all die

Jahre, Tage, ja die Stunden in den Jahren jene Sprossen an der Leiter, als sei er innerlich zum Teil schon hochgestiegen.

In Demut neigt er sich vor dieser unerhörten Güte Gottes. Als er diesen Stand erreicht, klammert er die Hände an der Himmelsleiter an. Jener Weltteil (Esau), zu dem Jakob wieder auf dem Wege ist, muß sich um das Irdische kümmern; bloß das Herz ruht fest in seines Gottes Hand.

Die Demut, Jakobs Herz bewegend, beschert ihm jene Wandlung, daß er selbst in seinem Geiste 'geistig' wird, wie neugeboren, womit er auch den aufgenommenen armen Weltanteil ins Licht hinüberziehen kann. Dieserart bleibt die Himmelsleiter nicht allein ein Bild; sie wird zur hohen Wirklichkeit: zur Neugeburt aus Gottes Geist, somit unlöslich verbunden mit dem Herrn.

Der Gebetskampf

[1.Mo.32,25-32] Bevor die Jakobseele offenbar ihr 'Recht' erhält, mit des Geistes Herrschaft ausgestattet, ist der Gebetskampf bis zur Morgenröte auszutragen. Sie hat sich auf ihr Lichtsein zu besinnen. Wird der zum ISRAEL gewordene Jakob sich vor seinem Bruder ängsten, als dann erfüllt sich hier bereits das Wort: 'In der Welt habt ihr Angst!' (Joh.16,33). Selbst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes hatten Jesu Jünger manchmal Angst.

Daraus geht hervor, daß nicht jede Angst etwas Minderwertiges und Unvollkommenes der Seele ist. Das Leben dieser Welt gleicht einer dauernden Geburt – bis zu des Leibes Tod. Hierin bewährt sich der Gebetskampf bis zur Morgenröte: bis die *frohen* wie auch die *erlösten* Kinder in das Reich des Friedens kommen können. Die Hüfte ist der feste Halt (OJ.19,16), um den Jakob rang.

Es gibt zweierlei Ängste: die weltliche, und jene, ob man 'treu befunden wird'. In Letzterer darf die natürliche Lebensangst mit schwingen, wie Märtyrer trotz Standhaftigkeit vor dem Martyrium in Angst und Lebensnot die

Augen schlossen und der Schlag des Herzens nicht zu zählen war.

Jakob hat vor Esau Angst, obwohl er fest auf Gottes Himmelsleiter steht. In unlösbarer Bindung ruft er aus: 'Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die DU an Deinem Knecht getan hast' (32,11). Nachmals nennt er sich auch Esau's Knecht, weil er des Bruders Liebe (Einsicht) sich erwerben will. Es gilt, der Materie dienstbar zu begegnen, denn man wird selten 'Herr', wenn man sich herrisch stellt. Die Liebe hat das Niedere bezwungen und es dadurch geistig hochgehoben (33,4.)

Das ist im Gebetskampf zu erringen, eine Nacht hindurch, was das ganze Dasein auf der dunklen Welt bedeutet. Ist es aber nicht von Sternen überstrahlt, die um so intensiver wirken, wenn man sie nicht sehen kann? Das ist das Zeichen: GOTT hilft; Er ist nahe, wenn man in Not und Trübsal sich verlassen fühlt.

Nachts teilt Jakob seine Habe, was er der Welt zu opfern hat, was er geistgemäß behalten darf. *Und er blieb allein* (Gethsemane)! Die SEELE hat sich zu bewähren, denn der GEIST hat mit der Himmelsleiter seine Herrschaft angetreten. Ja – der Seele leuchten Gottes Sterne, Gottes Hilfe ist ihr nah.

In Gewißheit, daß Gott im Nahen und im Fernen, im Dunkel und im Hellen wirkt, kann jetzt die Seele ihrem Gott begegnen; nicht mehr nur *oben* an der Leiter, die ER Seinen Kindern zimmert, nein – *unten* an der ersten Sprosse, die von der Materie aufwärts führt. Als VATER kommt der Herr! Das scheinbar äußerliche Ringen war nichts anderes als eine große Abrechnung. Kann diese wohl ein anderer halten, als der SCHÖPFER ganz allein –?

Falsch gedeutet ist, daß ein Engel mit ihm kämpfte. Heilig jenes Wort: 'Warum fragst du, wie ICH heiße?' (V.30). Du weißt es; und die Abrechnung vor deiner Heimkehr hält der HERR, ER allein kann eine Seele segnen, die unermüdlich während ihres ganzen Lebens im Gebet verbleibt, was ja nicht nur Worte sprechen heißt. Nur GOTT kann aus einem Jakob einen ISRAEL, den Bürger von Licht-Heilig machen, von der Stadt, wo der All-Heilige thront.

'Und bist obgelegen' wird ausgelegt, als hätte Jakob diesen 'Mann der Nacht' besiegt. Wer kann GOTT besiegen –? oder einen Engel, der im Gottes Auftrag kommt –? O! Jakob hatte sich besiegt, sich hingeeben, seine Seele dem Herrn anbefohlen, sich überwunden. So ist er des Vaters Sohn in Ewigkeit geworden. Nichts steht seiner Heimkehr mehr im Weg.

Und Esau, der arme Teil im Menschen? Er ist froh, daß das Licht zurückgekommen ist. Die Jahre lehrten ihn: ohne Gottes Führung gibt's kein wahres Leben. Wunderbar ist jene brüderliche Szene, wo jeder dem anderen dienen, sich dem andern unterordnen will, ohne seine Selbständigkeit, was auch Verantwortung bedeutet, aufzugeben (33,3-17). Das Licht will, um zu erlösen! die Materie soll, um erlöst zu werden.

Noch sei als Symbolik angefügt: Jakob hat vier Frauen und zwölf Söhne. Die -4- spiegelt sich in der heiligen Vierwesenheit des UR: Schöpfer, Priester, Gott und Vater; die -12- in den Zehn Sinai- und den zwei Heilandsgeboten. Später teilte sich das Volk in zehn und zwei Stämme auf.

Durch Mißachtung der Zehn Gebote wird Israel (10 Stämme) ausgerottet, der zwei Gebote wegen Juda und Benjamin zerstört. Silpa und Bilha waren keine Stammesfrauen Labans; er hätte sie sonst nicht als Mägde fortgegeben. Jakob hat also zwei freie Töchter (der Geist bringt den Samen wie die Sterne am Himmel), und die zwei Mägde (die Materie, jenen Samen wie der Sand am Meer). Dazu 1.Mo.22,17.

Sachlich läßt sich die Geschichte kaum verstehen; nur vom Geiste her ist zu erkennen, daß Jakob ein Kind von Oben war, dazu eines aus den ersten Reihen. Doch an zweiter Stelle wurde er geboren, weil in der Welt zuerst die 'Welt' regiert; aber GOTT steht an erster, daß Geschöpf an zweiter Stelle.

Der Geist, des Lichtes Sendling, wird über alle Weltherrschaft hinaus in den Himmelsstand erhoben und erlangt durch treues Dienen (bei den Eltern), durch Hingabe an Gott (an der Himmelsleiter), durch Dienstbarkeit am Nächsten (bei Laban), durch die Selbstbezwungung im Gebetskampf (am

Pniel), den Segen aus

dem Recht der Erstgeburt: die echte Wieder- oder Neugeburt aus dem Geist, aus dem herrlichen

DICH lasse ich nicht, DU segnest mich denn!

[06.05.1950, A.W.H.]

Das Gebet: »Unser Vater«

[Matt.6,9-13]

In der Bergpredigt, die den Himmel öffnet und umschließt, ist das "Unser Vater" eingeflochten. Am Inhalt aller Worte JESU darf nichts gedeutelt werden. Wer das tut, ist dem Schalksknecht gleich.

Aber Gottes Wort nimmt nicht das Forschen um das tiefere Geheimnis weg. 'Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von MIR zeuget' (Joh.5,39). Ein Hinweis, daß man Gottes Wort nicht bloß verschlucken soll, sonst richtet man sich selbst.

Ob jeder weiß, wie JESU Worte aufzufassen sind, ihre Heilstiefen zu erkennen, wie es die der Erde und dem mageren Verstande eines Menschen angepaßte Sprache kann? Sofern mindestens der reine Wille wirkt, ist er – wenn auch nicht in abschlußreifer Art – zu rechtfertigen. Jede Ansicht kann eine Stufe sein; und wohl dem, der sich daraus seine Himmelsleiter zimmert.

'Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen' (Joh.16,12). Das gilt Jesu Jüngern am Ende Seiner Lehramtsjahre, während das "Unser Vater" in deren Beginn entfällt; dazu der großen Menge vorgebetet. Eigenartig ist's, daß Tausende, die kaum über ihren engsten Blickpunkt schauen können, die nicht leichte Bergpredigt hören dürfen.

Wortgetreue Übersetzung bis zum sogenannten 'I-Punkt' gibt es nicht in jedem Fall. Die Sprachen sind auf die Empfindungsaufnahme angewiesen und kann manches mehrerlei Inhalt haben. Darüber hinaus ist Gottes Wort stets voller Leben. Es ist in keine toten Lettern einzusargen; es triumphiert über alle Sprach- und Völkergrenzen.

Das zeigt sich vornehmlich beim Gebet

'Unser Vater in dem Himmel.'

Man sagt allgemein: Vater unser, der Du bist im Himmel. Wohl ist der Sinn der gleiche; doch JESU Wort 'Unser Vater' ist göltig. 'Der Du bist im Himmel', ist eine Lobpreisung. Der Mensch lobt oft den Tag am frühen Morgen und weiß nicht, was er ihm am Abend bringt. Hier aber ist in die Ansprache an den Heiligen Vater das Lob Seiner Herrschaft einbezogen.

'Dein Name werde geheiligt.'

Auch hier die Umbildung: Geheiligt werde Dein Name. Der Sinn will deuten, daß Gott Sich Selber offenbart, was durch 'Dein Name' am Anfang, vor dem 'werde geheiligt' geschehen ist. Das 'Heilig' ist im Namen eingepreßt und nicht umgekehrt. Der Herr hat Sich stets namensmäßig offenbart, um den Menschen eine Annäherungsmöglichkeit zu bieten. Lernen sie Ihn kennen, dem Namen und dem Wesen nach, dann enthüllt Er auch die Göttlichkeit, das 'Ich bin heilig'! Besser also, JESU Wortlaut zu gebrauchen, wenn darin der Verbindungsweg vom Vater-Kind-Vater liegt.

'Dein Reich komme.'

Warum wird das Reich so kurz gestreift? O – Israel wartet auf kein Gottesreich, auf keinen 'erlösenden Messias'. Ein König aus Davids Haus soll Rom zerbrechen. Das Sündenjoch ist nebensächlich (vielen heute auch). 'Frei von Rom' war die Parole. Nun pflanzt der Heiland einen Sehnsuchtssamen in die Herzen ein: Der Vater im Himmel, dessen Name heilig ist, bringt das Reich. Sogar dem einfachsten Gemüt kann es erkenntlich werden, daß 'dieses Reich nicht von der Erde ist' (Joh.18,36).

Es war etwas angefügt; denn nur 'Dein Reich komme' löst die Frage aus: Wohin? zu wem? Ja – 'zu uns allen!' Es sollte wohl den Juden gelten; doch die Willigkeit blieb aus. Deshalb: 'Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt'

(Matt.21,43).

Es wird niemand ausgeschlossen; Gottes Reich hat die Gewalt! Wo Gläubige nach dem Maßstab einer Hölle richten, spricht Gott das Urteil der Erbarmung aus. Wird in diesem Sinn gebetet:

'Dein Reich komme zu uns allen,'

zu den Schafen beider Ställe (Joh.K.10), dann hat diese Bitte ihre höchstbeste Form gefunden: die geistige, die allein gültig ist.

**'Dein Wille geschehe
auf Erden wie im Himmel.'**

Die Bitte, so gesprochen, versagt tieferes Verständnis. Der Wille, von dem JESU zeugt, Er sei nur gekommen, ihn auszuführen, muß sein Ziel im Ausgang haben. Gottes Wille läßt sich irdisch nicht erfüllen, er sei denn vom Himmel hergetragen worden; er war aber nicht herabzutragen, stand er nicht vorher in der UR-Heimat in Kraft! Dasselbst wird er im Gesetz des Lichts erfüllt. Vom Licht kam der Erlöser auf die Welt mit dem unbedingten

**'Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, also auch auf Erden!'
'Unser täglich Brot gib uns heute.'**

'Sehet die Vögel unter dem Himmel ...'; 'Das Brot Gottes, das vom Himmel kommt'; 'Ich bin das Brot des Lebens' (Matt.6,26-29; Joh.6,33.48), sind das Zeugnis dessen, daß JESU das Geistige zuerst bedenkt, hernach das Irdische, wie Er bei Heilungen erst nach dem Glauben fragt und dann das leibliche Gebrechen heilt.

Gewiß hat Er bei dem 'Gebet für alle Menschen' die geistige Kost der irdischen vorangestellt, wie Er ja auch 'nicht von der Erde sei', sondern 'vom Himmel' (Joh.3,13; 8,23). Er hat die fünftausend ebenfalls erst belehrt und dann gesättigt (Luk.K.9).

'Gib uns das Brot des Lebens und dieser Erde.'

So hat die Bitte ihren wahren Sinn. Die Witwe zu Zarith (1.Kön.17) gab zuerst dem Gottesmann, nicht an ihren noch an ihres Sohnes Hunger denkend. Also kam das 'Brot des Lebens' zu ihr, denn Elia blieb bei ihr. Anschließend blieben Kad und Krüglein stets gefüllt. Auf das geistige Brot legt Gott den größten Wert.

'Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben.'

Gegen diese Bitte wird zumeist gesündigt. Die Christen seien nicht gezählt, die gar nicht daran denken, Schuldner zu vergeben, über Geldrückgabe ganz zu schweigen. Wohl soll Ordnung herrschen. Wer beleidigt hat, soll um Verzeihung bitten; wer eine Summe schuldet, soll sie auch bezahlen, wenn es ohne Notstand möglich ist. Das ist selbstverständliche Voraussetzung.

Der Alte Bund kannte das Erlaßjahr (5.Mo.K.15; Jer.34,17), wo alle Schulden, die auch mit gutem Willen nicht zu tilgen waren, erlassen werden sollten. Im Sinn des Alten Bundes ist das heutzutage nicht mehr möglich. Das hebt ihn allerdings nicht auf, und nicht, daß man Beleidigungen ebenfalls vergeben soll; womöglich auch die objektive Schuld. Dazu bedarf es freilich keines äußerlichen Jahres; immerhin bedeutet Jahr eine 'ganze Zeit' und soll in diesem Sinne wirklich 'ganz' vergeben werden.

Wenn man nicht vergibt, die Bitte aber spricht, wie gelernt und vorgebetet, knüpft man selbst die unumstößliche Bedingung an, daß die eigene Schuld gleichfalls nicht vergeben wird, was das unklare Wort ergibt: Vergib mir, wie ich vergebe! Fast eine Höherstellung über Gott, so sieht es aus. Unmöglich hat der Herr die Wortbedingung so geprägt, keinen Spielraum lassend, der zur weiteren Erkenntnis nötig ist. So erbäte sich der Mensch sein eigenes Gericht.

Jesu sagt: 'Ihr sollt nicht meinen, daß ICH euch vor dem Vater verklagen

werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose (Gesetz) (Joh.5,45).¹ Machte ER die Bitte also zum Gericht –? Wenn jemand sagt, ich habe vergeben, kann aber niemals vergessen, so betrifft das ebenfalls die Bitte. Wenn GOTT in diesem Sinne nicht vergessen würde? Was dann – –?

Der Zusammenhang zwischen Licht und Finsternis wird immer klar hervorgehoben. Der Herr lehrt völlige Vergebung. Er knüpft aber die Bedingung an: wie du dem andern tust, so geschehe dir! Er läßt dem schwachen Menschen aber eine Gnadentüre offen, durch die man gehen kann – wenn man will. Sie ist in die fünfte Bitte eingehängt:

**'Und vergib uns unsere Schuld,
wie wir durch Deine Kraft vergeben wollen
unsern Schuldigern.'**

Trotzdem bleibt 'wie ich – so mir!' 'Wie ich durch Deine Kraft vergeben will', kommt dem Erlaßjahr eines geisterfüllten Herzens gleich. Wer sich so sein tägliches Vergebungsjahr erlebt, dem gilt das: 'Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft' (Jes.40,31), seine Schuldner darin einzuschließen, wodurch die Bedingung aus der Bitte zum Erfüllungsegen wird.

'Und führe uns nicht in Versuchung.'

Jener Gottesbote, der unerschrocken die Heilige Schrift dem Volke öffnete, Martin Luther, erkennt den alten Übersetzungsfehler dieser Bitte. Er läßt den Wortlaut aus der Übersetzung so bestehen, weist aber in der Auslegung auf diesen Fehler hin: 'Gott versucht zwar niemand ...'.

Wenn die Barmherzigkeit alle überkommt, wie möglich würde GOTT ein Menschenkind versuchen, um es hernach zu strafen, wenn es der 'göttlichen Versuchung' unterlag? ER nahm 'auf Sich die Strafe, auf daß wir Frieden hätten' (Jes.53,5)! Wenn aber das, dann lehrt Gott nicht, daß ER versucht, was in der nicht wortechten Übersetzung eigentlich zum Ausdruck kommt.

Der Mensch soll sich Gottes Führung anvertrauen, gerade, wenn er in Versuchung steht. O herrlich jene Klarheit:

'Und führe uns, daß wir in keiner Versuchung fallen!'

Hilf, wenn die Sünde lockt, wenn die Welt versucht. Dann führe uns aus der Versuchung! Es widerspräche Gottes Güte, wenn wort- und somit sinngemäß es lautete: Und führe (Du) uns nicht in Versuchung. Ihn zu bitten, es nicht zu tun, wäre völlig fehl am Platz.

Nicht nur falsche Freunde, Welt und anderes sind Brutstätten der Versuchung; nein: der weltsehnsüchtige Mensch gibt seinen eigenen Begierden nur zu gerne nach. Hier zumal ist die Wurzel alles Übels aufzudecken. In diesen Fällen, als den schwersten, alle Kraft und Inbrunst in die Bitte legen: 'Vater, führe DU uns an der Hand, daß wir nicht straucheln, auch nicht fallen, wenn wir selbst uns Deine Wege dunkel machen,' ist der wahre Sinn der ansonst unverständlich formulierten Bitte.

'Und erlöse uns von dem Übel!'

Die siebente Bitte schwingt in etwas Umfassendes aus, in dem Übel. Sieht man in 'dem' seine eigene Begierde an, so trifft der Wortlaut zu. Da aber auch von fremder Hand herbeigeführte Übel überwältigen können, so muß notgedrungen das 'dem' erweitert werden. Will man denn nur von einem Übel die Befreiung haben? Wäre nicht die Bitte auszusprechen, daß GOTT uns von allen Übeln lösen möge, er lösen durch Seine Gnade und Barmherzigkeit? Ist nicht sogar das dem Übel auf die vorausgegangene Versuchung auszudeuten?

Aber nicht allein das seelisch Böse, auch Krankheit, Leid und Not gehören zu den Übeln, die den Menschen arg betreffen, also in die Erlösungsbitte 'von allen Übeln' eingegliedert werden dürfen. Nur kommt es darauf an, ob die Willigkeit des 'Kreuztragens' stark genug ist, daß man wohl in dieser Bittet betet, im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, doch dem HERRN es überläßt, dieses, jenes oder mehrere Übel wegzunehmen; wenn aber nicht,

es dann zu wissen, wie gut, wie heilsam daß es sei, noch nicht, nicht gleich, davon befreit zu werden.

Von der Last der Übel wird Gott gern und gleich befreien, wenn man das Übel in Geduld erträgt. Mehr hierin, ja vorwiegend, liegt der Sinn der Befreiungsbitte von allen Übeln. Mit dieser sozusagen abrundenden Bitte, mit der zusammengefaßten Summe

'sondern erlöse uns von allen Übeln,'

ist des Herrn Gebet als solches abgeschlossen. Es umfaßt die Anrede, 'Unser Vater', die Anbetung 'im Himmel', und die sieben Bitten.

Mit unerhört knappen Worten ist des REICHES Grenzenlosigkeit den Menschen aufgetan. Jeder kann das Gottesreich im Herzen lebenswahr gestalten, in Treue, Anbetung, Liebe und im Dank. JESU verkörperte die 'ganze Fülle der Gottheit' (Kol.2,9); und die gleiche Fülle liegt im Gebet 'Unser Vater im Himmel'.

Die Wortform läßt nicht aus, in größere Tiefen einzudringen, vor allem in das 'uns'! Alle zu bedenken, im Nachgang des Opferkreuzes, in das CHRISTUS alle Kinder im Himmel und in der Materie, die großen und die kleinen, fernen und nahen einbezogen hat. Das bestätigt noch das Lob, das für die Betenden den Schluß ergibt:

"Unser Vater im Himmel,
Dein Name werde geheiligt,
Dein Reich komme zu uns allen,
Dein Wille geschehe, wie im Himmel,
also auch auf Erden,
Gib uns das Brot des Lebens und dieser Erde,
Und vergib uns unsere Schuld,
wie wir durch Deine Kraft
vergeben wollen allen unsern Schuldigern,

Und führe uns, daß wir in keiner Versuchung
fallen,
sondern erlöse uns von allen Übeln.
Dein ist das Reich, Dein ist die Kraft,
Dein ist die Herrlichkeit, in Ewigkeit!
Amen."

Sein Reich – das Werk des Schöpfers; Seine Kraft – die segnende und führende Erhaltung durch den Priester; Seine Herrlichkeit – die Offenbarung als der Gott, der Wunder tut an allen Seinen Kindern. Und die drei Punkte in den vierten, in die Ewigkeit eingeht, im – EWIG VATER

Erlösung

[Jes.9,5]

Israel wird erlöst durch den Herrn, durch eine ewige Erlösung.

Jes.45,17

Nicht wenige Christen nehmen an, daß sie die Erlösung unbedingt erhalten, wenn sie an Christus glauben. Man beansprucht sie meist ohne Prüfung, wie hoch der Glaube zu bewerten sei. Allein:

Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber.

Jak.2,1.

In der kaum gekannten Schöpfertat gab der All-Heilige UR Seine LIEBE als ein Opfer hin, schon in jenem Anfang, wo Satan ein Mörder wurde (Joh.8,44), eben damals, als das zu einem Luzifer gewordene Lichtkind fiel und es des Himmels Kinder in seinen Bann zu ziehen suchte. In diesem ersten Opferteil hat UR alles aufgeboten, um die Verlorenen zu erretten, die Angegriffenen vor ihrem Lichtverluste zu bewahren.

Dieses Opfer und die 'ewige Erlösung' haben bisher keine rechte Auslegung erlangt. Man kennt Christen nur ab Christus, die Erlösung nur ab Golgatha und zwingt GOTT in einen zeitlichen Begriff hinein. Aber es gibt andere, die an den EINEN GOTT glauben, welcher Glaube schon vor Christus existierte und viele hohe Zeugen auf den Plan gerufen hat.

Das Kreuz von Golgatha schließt die Erlösung auf und alle Christen in sich ein; doch besagt das nicht, daß nicht vorher schon der Heiland und Erlöser war, wie die Bibel es bekundet:

Ich bin der Heilige in Israel, dein Heiland! Jes.43,3

Und du solltest ja keinen andern Gott kennen, denn MICH und keinen Heiland als allein MICH! Hos.13,4

Diese Gottesworte sind derart präzisiert, daß sie bloß in ihrer Gegenwartsform auszulegen sind. Ist Gott nicht immer gegenwärtig? Seine Gedanken, Worte, Taten, – sind sie denn kein Ausdruck Seiner Gegenwart? Gibt es einen vergangenen, einen zukünftigen, also einen veränderlichen Gott, der von Zeit zu Zeit das Nötige in die Wege leiten muß? zumal die ewige Erlösung? Oder will man dieses 'ewig' nur der Zukunft anheimstellen. Wo bleibt dann die Erkenntnis des

'von Ewigkeit zu Ewigkeit'?!

Die Bibel lehrt, was nötig ist zu wissen. Leider haben sich die Christen sehr verflacht; man ist genügsam in Erkenntnis. Jener starke Glaube vor Christus und in der frühchristlichen Geschichte wurde schwach; und das Symbol, dem Geist bekannt, herrscht selten vor. Natürlich gibt es Leute, die das Glaubens- und Erkenntnisnetz in größere Tiefen senken, werden bloß zu wenig anerkannt, zumeist sogar bekämpft.

Aber GOTTES WORTE zeugen, unabhängig von ihrer Auslegung. Die heutigentages viel gelehrte 'Selbsterlösung' widerspricht jenem hocharhabenen UR-Liebe-Opfer und dem für die Materie nachgesetzten Kreuz-Not-Opfer. Denn entweder glaubt man an Gott und eine ewige Erlösung, oder man glaubt nicht daran. Dann ist der Glaube an die Selbsterlösung eine arme Autosuggestion.

Die Selbsterlöser lehren, daß Gott den nicht erlösen könnte, der sich nicht erlösen lassen will. Ob der Allmächtige nicht kann, sei dahingestellt! Die um sich greifende Meinung über Selbsterlösung ist die arge Ausgeburt des technisierten Zeitalters, jene Hauptgefahr, vor der Christus warnt (Matt.24, 11.12.24). Doch dafür hat man keinen Blick, weil das vielgeliebte EGO Gottes Wahrheit einzunebeln sucht.

Heute ist der Mensch der Held des Tages; heute kann er ziemlich alles, was er will. Doch wer weiß – vielleicht ist's jene Zulassung des Schöpfers, Der der Materie die Grenzen setzt:

Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter;
hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! Hi.38,11

Der Mensch fühlt sich als Überwinder von Raum und Zeit; also ist der Schritt nicht groß, daß er sich, hier auch der Christ (nur der falsche) zum Selbsterlöser macht. Er braucht keine Kirche, keinen Christus, keinen Gott! Ihm geht nicht ein, daß, wer sich selbst erlösen will, die Fähigkeit besitzen muß, sich selber seine Sünden zu vergeben.

Das 'Spiel' mit solcherlei Gedanken ist ein Griff nach Gottes Heiligkeit. Von dem Punkt an, wo ein Mensch dem anderen die Schuld vergibt, bis zum Punkt, sich selber zu erlösen, ist kaum mehr als ein Schritt gewesen, wenn derselbe auch Jahrhunderte gekostet hat. Das 'wir Menschen' hat seine Fänge ausgelegt; und manche Christen sind darin verstrickt, weil sie aus dem Christentum kein letztwilliges Glaubenstum erweckten.

Echter Glaube kennt die klare Linie: GOTT als Heiland hat die 'Ewige Erlösung' vorgenommen! Wohlgedenkt: nicht bloß eine künftige! Was aber jemand zur Erlösung, die in keinem Falle durch ihn selbst geschieht, beitragen kann, soll, letzten Ende muß, richtiger 'darf', ist das Einhalten der Gebote. Und nicht allein für diese Welt, auch nicht erst nur für die Materie; denn wenn so, dann hätte nach dem Fall Gott wegen unvorhergesehener Entwicklung die Gesetze bilden müssen. Der All-Wissende hat den Fall vorausgesehen – jedoch nicht vorausbestimmt.

In Seiner Vorschau, dem 'Einbezug der Möglichkeit durch freien Willen', hat eben UR, ehe ein Geschöpf unter das Gesetz zu stellen war, Seinen Herrschaftswillen in den Lichtgesetzen aufgebaut, im Ordnungsfundament einer jeden Schöpfung. Darin, in den heiligen Bedingungen, dessen erste jene des LEBENS ist, lag längst – wie die ewige Erlösung – das Gesetz, das der

Materie werden mußte, sobald sich diese durch den Fall ergab.

Daß im Emyreum das Lichtgesetz in seiner strukturellen Formung ein anderes ist, als das für die Materie gegebene, ist ohne Deutung einzusehen; ebenso, daß der Grundzug der Gesetzarten einheitliche Gültigkeit besitzt. Der Schöpfer brauchte dazu keine Norm; Er weiß, was Seinen Werken frommt. Ob ein Großteil Licht geblieben ist, ein Teil in jenen Abgrund der Erhebung stürzte, – was ist das für den Schöpfer UR, der Ewigkeiten, die kein Mensch ermißt, in Seiner 'Rechten' – zu Seinem Rechte – aneinanderreihet? –!

Wieder zur Erlösung nun zurück. Das Eingangswort der Bibel ist ein umfassendes Zeugnis. Anderwärts ist es erklärt, daß Israel weit häufiger dem Lichtvolk, denn jenem dieser Welt gegolten hat. Wer jedoch die Texte wie ein Mosaik zusammenfügt, wird bald hell, daß nur im 'Nachgang' das alttestamentliche Volk eine Rolle spielt.

Es konnte wohl ein Spiegel sein; doch ISRAEL in seiner wirklichen Bedeutung bezieht sich einzig auf das Reich. Gerade hierin wurzelt auch die Grunderlösung, die über keinen Menschen und kein Volk der Erde dargegeben ist. Nicht die Materie ragt ins Emyreum, vielmehr fällt das Licht ins Finstere hinein, um es zu erhellen und dadurch zu erlösen.

Genau so verhält es sich mit der Erlösung. Das pur Menschliche hat kein ewiges Dokument. Es verweht, sobald der Mensch die Welt verläßt. Was er sich behalten kann, ist allein der Glaube; und die guten Werke sind sozusagen dann sein Eintrittsgeld, mit dem des Reiches Tür geöffnet wird.

Das kann wohl als Beihilfe angesehen werden, ist aber niemals die Erlösung selbst. Wird das erkannt, so hat die Seele eine echte Demut ausgeborn; und ohne Ich-Anspruch wird der Mensch in die Erlösung eingehegt. Paulus gibt davon die Kunde:

Der Sich Selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. 1.Tim.2,6
An welchem (JESU) wir haben die Erlösung

durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden. Kol.1,14

Gott gießt mit wenig Worten Seine Klarheit aus. Und wieviel Worte macht der Mensch, um seine Theorien zu gebären? Auch 'Christus in uns' als 'unser Bruder' sind Gefahren, die das Christentum zerstören.* Wer so sagt, kann die Bibel und die Offenbarung schließen, – auch den Himmel – auch das Licht –!

(*) Über das 'Christus, unser Bruder' steht Näheres hier im gleichen Heft in der Artikelfolge Nr. 6: 'Bruder Johannes'.

Man schließt freilich dadurch Gottes Gnade und Erbarmung zu – für sich selbst. Und der ist ohne GOTT, der sich neben Ihn zu stellen sucht. Die Gedanken einer Selbsterlösung, eines 'Gott-mein-Bruder' sind die breite Kluft, über die man nicht hinüberkommt. Mit nichts anderem ist die Erlösung zu erlangen, als

durch Sein eigen Blut ist Er einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Heb.9,12

Der Mensch ist durch Gott-Christus unlösbar an Ihn gebunden. Ob diese Bindung als 'Erlösung' dargegeben wird, bedarf keiner Frage; wann sie jedoch erfolgt, ist dem Menschen überlassen. Hierzu gehört der echte Glaube, aus dem die echten Taten kommen, woraus er die beschlossene Erlösung auf sich wirken lassen kann. Nimmt er sie in Anspruch, so wird er baldigst von ihr eingehegt; und sie ist's, die ihm die Seligkeit des Lichtes schenkt.

Diesen Falles ist er ein echtes Gotteskind geworden. Ort und Zeit spielen eine sekundäre Rolle. Natürlich ist es ein Gewinn, bald und tief in die Erlösung einzudringen, nicht bloß ein Oberflächenchrist zu sein, oder einer mit den Irrungen, denen man so breiten Raum gegeben hat.

Die Erlösung nahm die Abgefallenen entwicklungsmäßig auch in ihre Bindung mit dem Schöpfer ein. Aber frei sollten alle zur Erkenntnis kommen, jedoch so, daß vom Anfang bis zum Ende der Entwicklung die Erlösung

wirkt.

Zu diesem Zwecke war ein MITTLER nötig, der einen Opferweg zu Gunsten aller Armen übernahm. Das vermochte nur der EINE, der Vater der Barmherzigkeit. Davon zeugt die Schrift:

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und als der
letzte wird Er über dem Staube Sich erheben. Hi.19,25

Hiobs Glaube ist eine hochherrliche Bekundung ewiger Erlösung, des ewigen Erlösers! Dieses höchste Prädikat ist auf niemand anzuwenden denn auf GOTT allein.

Diese Heilsgewißheit kennt auch Isa-i (Jesaja), die den wahren Stand zwischen Erlöser und Erlösten kündet. Er betet an:

DU aber, HERR, bist unser VATER und unser
ERLÖSER; von altersher ist das DEIN Name! Jes.63,16

Welch ein Zeugnis: Von alters her!, als Er in großer, herzlicher Barmherzigkeit (Jes.63,15). Seinen Zorn verlöschen ließ und die schon vorgesehene Erlösungstat im Augenblick begann, als das hingestürzte Kind mit seinem Anhang in die eigene Tiefe fiel. Von da ab ist der Heilige bereits Erlöser!

Wenn das, wie kann der Mensch, vom Materialismus infiziert, von einer Selbsterlösung sprechen? Damit will er 'sein wie Gott' (1.Mo.3,5), da möchte er das heilige VOLL-BRACHT zerstören. Er wird es können – für sich –, wie die Erdenmenschen 'Gottes Land' durch ihren Trieb verloren hatten.

Wie weit die Erlösung in die Zeiten rückwärts reicht, erhellt der erste Bibelteil, dessen Zeit nicht wenige Christen als von der Erlösung ausgeschlossen halten. Aber das bekennt David:

Wo ist ein Volk auf Erden wie Dein Volk Israel, um welches willen
GOTT ist hingegangen,
Sich ein Volk zu erlösen? 2.Sam.7,23

Unmittelbar dem Falle angeschlossen stand die Erlösung fertig da. 'Gott ist hingegangen', um die arme Tiefe wieder heimzuführen. Unmöglich konnten die Gefallenen, auch nicht die Mitopferträger, sich selbst befreien, wie allgemein ein Gefangener sich nicht selbst befreit. Gelingt es einem, so ist die erzwungene Freiheit seine schlimmste Fessel.

Die Befreiung liegt nur in der Rechtshand des Erlösers. Weitere Erkenntnis spricht der Psalterkönig aus, wie etwa:

In Deine Hände befehle ich meinen Geist;
DU hast mich erlöst, HERR, Du treuer Gott! Ps.31,6

Es wäre eine magere Erkenntnis, dieses nur auf irdische Befreiung anzuwenden. Solches Glaubenswort erkannt, und ein jeder würde des All-Heiligen Antwort hören:

Fürchte dich nicht, ICH habe dich erlöst;
ICH habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist MEIN! Jes.43,1

Dazu:

Aber ICH will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod,
ICH will dir ein Gift sein; Hölle, ICH will dir eine Pestilenz sein!
Hos.13,14

Hier ist außerdem der Erfolg der Erlösung anzuschließen!

ICH vertilge deine Missetat wie eine Wolke und deine Sünden wie
den Nebel. Kehre dich zu Mir; denn ICH erlöse dich! Jes.44,22

Ohne Zweifel sind diese Worte bedingt auf die Zeit bezogen, die sie empfangen hat. Das erlösende Prinzip befaßt sich zweitling mit dem Nötigsten der Materie; aber aus derselben sind die Gefangenen zu befreien durch die höchste Loskaufsumme, die es gibt: URs Opfer aus der Ewigkeit, durch Golgatha letztwillig offenbart! Ausgelöst, herausgeschält, wird das Essentielle,

des Wesens Kern, wodurch die Hülle, die Substanz, gleichfalls ihre Löse findet.

Wer sich ohne eigengünstige Gedanken von allen Ego-Interessen freizukämpfen weiß und zu seinem Heile beizutragen hat, der besitzt die wahre Herzenseinfalt. Er gibt sich dem Erlöser, der alle durch Sein Blut erlöst, anheim. Das bewirkt die Neugeburt, durch die er ein Erlöster wird.

Besteht ein Unterschied zwischen erlöst werden und Erlöster? Von jener Zeit, wo die UR-Verbindung Schöpfer-Geschöpf in ihren hehren Intervallen die vierte Folge 'Vater-Kind' gebar,* sei hier nur das erwähnt, daß die getreuen Kinder (Engel) UR als Schöpfer anerkannten, sich von Ihm abhängig wußten und sein wollten. Gerade das machte sie geschöpflich frei. Kein Geschöpf kann ohne Schöpferführung handeln oder leben. Unter einer Schöpfer-Hut herrscht die höchste Freiheit vor.

(* Über die 'vier Intervallen' einer UR-Verbindung Ausführliches in dem Hauptwerk »UR-Ewigkeit in Raum und Zeit«.

Davon zweigt ein Weg zur vorgenannten Unterscheidung ab. Ob ein Kindgeschöpf sich aus Erkenntnis seinem Schöpfer unterstellt, oder ob es durch die stehende Machtpolarität des Schöpfers erhalten und gelenkt werden muß, ergibt in Hinsicht der Erlösung ein gewisses Zweierlei. Die Bibel spendet da das rechte Wort:

Man wird sie nennen das heilige Volk,
die Erlösten des Herrn! Jes.62,12

Man wird sie nennen: also nicht sie selbst sind es geworden. Notfalls ist ein böser Kerl als 'gut' zu benennen, um ihn moralisch anzufassen. Das hilft zur Umkehr manchmal besser, als ihm seine Schlechtigkeiten immer vorzupauken. Auch in ihm – zwar Zugedeckt – wohnt der Geistanteil, der im Schöpfungsablauf dem Geschöpf zur Gotteskindschaft mit verhilft.

Dieser Geistanteil rief 'das heilige Volk' hervor. Das bezieht sich auf die Lichtepochen vor dem Fall. Die Lichtbewohner waren 'heilig im HEILIG'! Erst der

Nachsatz 'die Erlösten des Herrn' ist der Fallzeit zuzuschreiben. In dieser bat das heilige, treue Volk die Möglichkeit, ihren 'Mithilfsdienst' während eines Weltenweges einzusetzen, erstrangig für alle, die erlöst werden müssen: jene Armen, Abgestürzten, die gegen Gott gefrevelt hatten. Solchen gilt der Mithilfsdienst als Mitopfer und als Beihilfsweg.

Darüber hinaus ist ganz allein der HEILAND der Erlöser! Aus dem 'erlöst werden' bildet sich das 'erlöst sein', und für die getreu Gebliebenen das 'Erlöster'. Noch ein viertes folgt, was freilich pur im vorgenannten Dienst die Wurzel hat als zusätzlich helfendes Prinzip. Wenn sich daraus auch allein die Nebenhilfe schälen läßt, so ist sie trotzdem durch die freie Dienstbarkeit vom UR-Helfer eingesetzt.

Kein Helfer wäre aber nötig, wenn niemand eine Hilfe braucht. Der All-Heilige hat keine nötig, um Sein Werk hinauszuführen. Läßt Er die Getreuen dienen, so einmal ihrer Freude wegen, zum anderen, zur Dienstbarkeit sie zu erziehen. Auch ist ihr Dienen eine Kraft, die die Materie überschattet, dergestalt, die Materiellen ebenfalls zum Dienen anzuregen.

Jede Kind-Mithilfe muß durch die Hand des Höchsten Helfers gehen, soll sie zum guten Segen werden. Das geschieht, indem UR die freie Kind-Mithilfe gern zum Einsatz bringt. Der Wert der Dienstbarkeit wird dadurch nicht geschmälert.

Die Mithilfe für sich selbst kennt andere Wege. Zwar steht Gottes Hilfe dabei ganz im Vordergrund; aber für sich selber ist sie dann nur möglich, wenn und indem ein Mensch sich völlig seinem Heiland unterstellt, wenn er sich von all den Irrungen des Weltgetriebes freizumachen sucht.

Der Höchste schließt den 'Trieb der aufgewachten Seele' in Seine Hilfe ein, damit der Mensch zur Freude und daraus zur neuen Kraft gelangt. Dieses Mittun führt sehr wohl zur Erlösung hin, wann sie geschieht; doch es bleibt dabei: Die Erlösung ist allein über die Unmittelbarkeit des ERLÖSERS und Seines die Materie befreienden UR- und Golgatha-Opfers zu gewinnen!

Des Heiligen Helfers 'Plan' ändert nie ein Mensch! Solange jemand allzu sehr von seinem Ego eingesponnen ist, so lange stellt er – wenn vielleicht auch nicht bewußt – GOTT in seinen armen Schatten, für sich, wohlge-merkt! Gerade davon gibt der Psalterkönig abermals ein ganz beredtes Zeugnis:

Ich bin arm und elend; der Herr aber sorgt für mich. Du bist mein Helfer und Erretter; Mein Gott, verziehe nicht! P.40,18

Die im Geiste mit dem Helfer fest verankerte Seele nennt sich arm und elend, womit sie den Erretter hat. Aus dieser Heilsverbindung wird man Mithelfer am Werk: an sich selbst, an anderen, denen man als Beispiel dient. Davids Mithilfe erschöpft sich nicht im bloßen Wissen, das verirrend wirken kann. Richtig angewendet, enthält es viele gute Kräfte.

Die Technik brachte einen 'Wurf des Moloch', zu dem nebst der 'Selbsterlösung' auch jener von 'Christus, unser Bruder' gehört, womit man GOTT der Göttlichkeit entkleiden will (Joh.19,23). Hier sogar nebensächlich, ob Er der dogmatische 'Gott, der Sohn' wäre oder biblisch ewiglich der Höchste Selbst. In beiden Fällen nimmt das angehängte Brudertum die Göttlichkeit hinweg, oder aber – der Mensch wird zum 'Mit-Gott Christi'.

Welch böser Apfel von der Paradiesmauer!

Wenn man, dem Wunderbaren neuer Offenbarung folgend, anerkennt, daß die Stilisierung einer Trinitäts-Dogmatik unhaltbar geworden ist, dann muß die hohe Straße eingeschlagen werden, oder die gesamte Christenheit kommt nie zur Einigung nach

GOTTES LEHRE!

Gewiß rückt JESU als Mensch im brüderlichen Sinn den Menschen nahe, und Er nahm in Seinem Brudertum die äußere Notwendigkeit von Gethsemane und Golgatha auf Sich. Für wen? Für Sich? Weil Er nur ein Mensch, nur der Sohn des Höchsten war? Oder hat Er als der große Arzt und Helfer

alles aufgebracht für jene, die den Arzt und Helfer nötig hatten – –??
(Matt.9,12; Luk.5,31)

Sein bedeutsamstes Wort, wie Er zu der Menschheit steht, lautet:

Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für
seine Freunde. Joh.15,13

Für die Freunde! Ach, wie muß es doch das Herz erschauern, daß der
HEILAND alle Menschen 'Freunde' nennt! Also eben nicht Brüder oder
Schwestern. Auch Johannes d.Tf. nennt sich in wunderbarer Klarheit
'Freund des Bräutigams' (Joh.3,29; Matt. 23,8-10)

Der hypermoderne Mensch schmückt sogar die Kirchen mit modernen Bil-
dern und Figuren, die vom 'Anbild', mit dem der Schöpfer die Geschöpfe
schuf, keine Ähnlichkeit besitzen. Kein Wunder, wenn die Kirche insgesamt
verliert. Die Symbolik hehrer Offenbarung ist arg zugedeckt; bald wird
nichts mehr davon übrig sein, wenn – es keine Wende gibt.

Erst wenn alle Christen zur hehren Ein-Gott-Lehre zurückgefunden haben,
zu dem GLAUBEN, der aus GOTT allein selig macht, wird man alle wunden
Punkte merken. Alsdann gibt es keine Trinität, keinen 'Christus – unser Bru-
der', sondern nur den EINEN GOTT, den HEILAND von alters her! Hernach
fällt auch die Selbsterlösung in den Staub; dafür steht am Firmament der
Ewigkeit:

Für Alle hingegangen
zu ihrer ewigen Erlösung!

Dann wird auch 'der Mensch der Welt' zum Kinde Gottes, wie es alle sind,
die vom Himmel kommen. Es heißt an keiner Stelle: Du Schwester (oder
Bruder) Zion und Jerusalem, sondern:

Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr,
und du, Tochter Jerusalem, jauchze!
Siehe, dein König kommt zu dir,

ein Gerechter und ein Helfer! Sach.9,9

Will man helfen, muß man auch sein Können, seine Kraft, notfalls sein Vermögen zur Verfügung stellen, geistig mehr als irdisch. Man wird zum Mit-Helfer, wenn man eine Hilfe nicht an eine Satzungsklausel bindet. Nur solche Gaben gehen – von GOTT gesegnet – durch

Seine hohe Helfershand!

Die Erlösung als vollgültige TAT (im Tat-Ur-Jahr) gebracht, bleibt die ewige Gabe, ohne welche niemand zu erlösen wäre. Eigen williges Tun bleibt vor dem Schöpfer unerkannt. Wie weit freilich ein Kind sich zur dargebotenen Erlösung hinübertragen läßt, sie in Anspruch nimmt, ist eine eigene Angelegenheit. Das ruft die Erlösungszeit hervor, verwischt aber nicht die Erlösungstat! Es gibt ewig keine selbsterlösende Kraft; immer kann sich nur die Kindeshand nach des Vaters Rechte strecken, um – allein von ihr gehalten und geführt – durch die Erlösung heimzufinden.

Wer das aus seinem Geiste leuchten läßt, es tief in seine Seele gräbt, die Demut liebt, sich nicht vom Götzen Ego blenden läßt, oder was dem Christenglauben unterschoben wird, der befindet sich auf jenem Weg, der zur 'Bahn des Höchsten' führt, zur einmalig ewigen Erlösung, zur Befreiung, zum 'Kind werden in Gott'! In solchen lebt das Wort:

Ich weiß, daß mein ERLÖSER lebt! Amen

[18.08.1952, A.W.H.]

Über das 'Christus, unser Bruder' steht Näheres hier im gleichen Heft in der Artikelfolge Nr. 6: "Bruder Johannes".

Über die 'vier Intervallen' einer UR-Verbindung Ausführliches in dem Hauptwerk »UR-Ewgkeit in Raum und Zeit«.

Und vergib uns unsere Schuld ...

[Matt. 6, 9-15]

Das Mitgemurmel des Gebets, vom Pfarrer innig vorgesprochen, wird noch leiser. Sie alle, die da kommen, um zu hören, um ihre Bürden vor dem hohen Kreuze hinzuwerfen, ducken sich, wenn diese schwerste Bitte des 'Unser Vater' bekannt werden muß. Warum? Ach – es weiß ein jeder, auch wenn er es nicht eingestehen will.

'Vergib uns unsere Schulden' wird gern erfleht; ist's ja keine Leichtigkeit, mit offenen, geschweige denn mit versteckten Sünden vor dem Kreuze knien zu müssen. Doch das böse Hinterher: 'wie wir vergeben unsern Schuldigern', das drückt. Das müßte eigentlich Gott Selber auf Sich nehmen, wo Er doch ohnehin die Sündenlast in Seinem Kreuz zusammenfaßte. Warum verlangt Er dieses schwere Stück, wo Er weiß, wie die Menschen – –

Bauer Bartols beugt sich tief – sehr tief in seinem angesehenen Kirchenstuhl zur Erde nieder. Seit Wochen geht das so. Immer, wenn die Bitte kommt, steigt ein Gedanke auf und endet jäh mit einem sonderbaren Hauch: 'JESU war auch ein Mensch und trug – Selber ohne Schuld und Fehl – die Last der Welt. Ist es nicht zuviel, was du Ihm nachträglich aufbürden willst?' –?

Heute ist der Druck besonders schwer. Die Zeit hellt nicht, wie er dachte – wie er überhaupt nicht dachte. Es war ihm ganz egal. Die Augen des jungen Priesters, dessen Seele reif in Gottes Werkhand ruht, sahen ihn wie forschend an. Ho, dumme Einbildung, die ihn nur umgarnen will! Scheu blickt er empor, und da – da trifft ihn ein anderes Augenpaar, gütig wohl, doch voll unsagbarer Trauer. Können tote, nur von Menschenhand gemachte Augen eines Kruzifixus so tief glutend, so lebendig sein –?

Der starke Mann klammert sich am Beichtstuhl fest, um wie immer sicher aufzustehen und die Absolution der Kirche zu empfangen. Er wirft eine große Münze in den Kasten, Dumpf klingt ihr Fall: 'Tote Gabe – tote Gabe!' Selbst seine Stiefel knarren es im Takt, als er heimwärts strebt, so daß er auf dem kurzen Gras des Straßenrandes geht. Es singt ein Vöglein im Geäst: 'Tote Gabe – tote Gabe!' Zornig hebt er einen Stein, um den unschuldigen Mahner zu erschlagen. Doch wieder stehen Augen vor ihm da, wie in der Kirche – und ist bloß das 'Armesünderkreuzlein an der Hecke', wie man es nennt, weil an dieser Stätte einer starb, der seinen Vater tötete.

Aus kraftlosen Fingern klirrt der Stein zu Boden. Hastig flieht Bartols aus dem Bann der Augen. Vor seinem großen Hof, der kürzlich um ein reiches Feldteil größer wurde, trifft er einen Mann. Bartols zuckt zusammen. Jener ist's, der vor Gericht den Feldteil abzugeben hatte. Bartols ist im Recht, er hat es schwarz auf weiß; keiner kann's ihm streitig machen, auch nicht Gott. Gott –? Der Verlierer sieht nicht auf; und dennoch – sieht er dessen Augen, glanzlos und in tiefer, ernster Glut. Die Heilandsaugen! Und vergib uns unsere Schuld, wie wir ...

Fast taumelnd stößt er das neue Hoftor auf. Sein Kind, ein zartes und geschlagenes Mägdelein mit lahmer Hüfte, schleppt einen viel zu schweren Milcheimer über den Hof. Er haßt das Kind, weil es krank zur Welt gekommen ist, – und die Frau, die ihm die 'unnütze Grot' gebar. Eine Kuh, wenn sie nichts ordentliches gibt, verkauft er mitleidlos, auch wenn sie jahrelang gute Milch und beste Kälber brachte. Die Frau hm, die kann er nicht verkaufen; aber täglich läßt er seinen Haß sie fühlen. Und vergib uns ...

Sein Kind bemüht sich ängstlich, schneller fortzuhumpeln. Ein Stein liegt ihm im Weg. Der Eimer fällt aus der schwachen Hand. Jäh schreit die Kleine auf; die Milch ergießt sich auf die Steine. Wie ein armes Tier liegt sie vor des Bauers Füßen und erwartet schwere Strafe, was bei weit geringerem Anlaß oft geschieht. Stumm fleht das Kind den Vater um Erbarmen an.

Bartols nimmt einen Knüttel, der ihm gerade naheliegt. Da treffen ihn die Jammaer Augen. Sind das des Kindes Augen? Sind es nicht ganz andere? die vom Kruzifixus in der Kirche und vom Armensünderkreuz am Feld ? Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben ... Klingt die Bitte in des Mannes hartem Herzen weiter? unaufhaltsam, Wort für Wort? Er bückt sich nieder. Das Kind jammert laut in Erwartung schlimmer Züchtigung.

An der Tür erscheint die Mutter. Heute wird sie nicht von ferne stehen bleiben; heute wird sie sich dem Wüterich entgegenwerfen, um die Schläge abzufangen, die dem Kinde schuldlos gelten sollen. Doch erstarrt bleibt sie stehen. Der Bauer hat die Kleine aufgerichtet, zwar nicht sehr sanft; seine Hände haben ja das Streicheln längst verlernt. Doch es tut nicht weh. Für den Bruchteil eines Augenblickes liegt die große Rechte, die so herrisch wirkt, auf dem Scheitel des goldbraunen Gelocks. Ruhig sagt er:

"Jetzt wein' nicht, der Eimer war zu schwer und die Milch ..." Am letzten Rand der Lache lecken Hund und Katze, "... ja nun, da haben halt mal Hund und Katze einen Feiertag. He, Frau, das Kind soll solche Eimer nimmer schleppen! Überhaupt, zwei Mägde haben wir und drei Knechte, ich will –" Das weitere murmelt er unverständlich vor sich hin.

Mehr darüber als über Schläge erschrocken, schaut das kranke Kind den Vater an. Wie rasch aber faßt ein kleines Herz Vertrauen, wenn Gerechtigkeit ihm widerfährt. Zaghafst streichelt es die große Hand des Mannes und – stürzt schluchzend in die ausgebreiteten Arme der Mutter. Bartols wendet sich den Ställen zu.

Seine Tiere werden ängstlich, so mutet es ihn an; nein, so ist es. Er tritt an jedes einzelne und streichelt sie, wie die Hand des Kindes ihn gestreichelt hat. Um so schwerer zuckt's in seinem rauhen Herzen auf. Noch wetterleuchtet es darin; denn wer und was ihm auch begegnet: Mensch und Vieh, jeder hat zwei verschiedene Augen. In einem sieht er die vom Kreuz, im andern die des Kindes. Noch nie legte er sich in das Heu; heute wühlt er

sich hinein, er will, er kann die Augen nicht ertragen.

Und vergib uns ... Wahrhaftig, er fängt von vorne an, er kommt mit dieser Bitte gar nicht weiter. Daran hat der Herrgott schuld! Wie darf Er einem Menschen – 'Sehet, welch ein Mensch!' Verbissenes Fluchen. Und Bilder steigen auf. Ja, ja, sein Großvater hatte jenes Weizenfeld, zwei Drittel davon, was sich in seine Felder schob, mit einem Unrecht an den Hof gebracht; er weiß es wohl.

Sein Vater war durch diesen Acker reich geworden. War der Acker also eine Schuld –? Im Gegenteil; großer Segen Jahr für Jahr lag auf dem Feld. Durch die neue Straße fiel der Rest ganz natürlich seinem Grundbesitze zu und war von ihm nur durch den schmalen Rain getrennt. Der Andere besaß nur dieses eine Stück; doch es war der beste Weizenboden weit und breit.

Altgeschriebenes hatte er in dunkler Nacht durchwühlt, es schwarz auf weiß entdeckt, daß auch dieses Drittel gekauft, früher gegen mäßigen Pacht dem Ahn des Anderen belassen worden war bis zu dessen Tod. Sein Vater hatte keine Hand darum gerührt, wofür er ihn – den Vater – bis ins Grab hinein gescholten hatte. Zum Glück war's nicht zu spät; man mußte dieses Schriftstück bloß dem Richter zeigen, da bekam man ja sein Recht.

Bartols hebt den Kopf. Da sieht er eine weiße Hand. Ihm stockt das Blut. Hohle Augen glühen, eine Stimme geistert: 'Schau mich an, was aus mir wurde. Man bleibt nicht im Grabe liegen, man kommt gar nicht hinein! Lüge ist's, wie vieles; auch ich bin Lüge. Bloß der Körper west; doch das Leben in der Brust, die Seele, sieh – die lebt mit aller Schuld, hervorgerufen, oder – nicht vergeben.

Ich hab' dem Andern aufgelauret, dem Wilddieb und dem Schmuggler, daß ich ihm den guten Acker nähme, der teuer war. Da schrieb ich das Papier; und der Andere gab erschrocken seinen Namen her, sonst hätte ich ihn angezeigt. Zwei Drittel sind halb bezahlt, ein Drittel nicht. Dein Vater wußte es und hat deshalb von dem einen Drittel nicht Besitz ergriffen. Du, Enkel,

hast mein Blut geerbt, du bist geworden wie ich war.

Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Dein Nachbar, der Enkel des meinen, fügte dir zwar Unrecht zu, ein kleines; aber du hast ihn betrogen und arm gemacht. Die Walpurga wolltest du, die den anderen liebte. Ihm gabst du die Schuld und holtest dir die Reiche; sie ist dir treu und ehrlich zugetan. Und das Kind –? Sieh, das ist meine und deine Schuld! Nun soll es dir genommen werden, weil du nicht vergeben kannst, weil du auf altes Unrecht neues türmst.

Wenn du in das Jenseits kommst, – das gibt es ja', spricht der hohle Mund, 'dann wird es dir ergehen so wie mir: Unstet, flüchtig wirst du sein! Wohl nahm der Andere die Walpurga weg; er nannte dich auch einen Lump, hat dir auf der Au die gute Kuh getrieben, daß sie überwarf. Doch du hast ihn bestohlen, hast ihn durch das falsche Schriftstück ruiniert. Er, seine Frau und fünf unschuldige Kinder müssen darben ...' "Hör auf, hör auf!" stöhnt der Bauer und schlägt nach dem grauen Nebel und – zerschlägt fast seine Hand am Gebälk der Scheune. Dann liegt er da wie tot. Lange – –

Ein lindes Streicheln weckt ihn aus der Dumpfheit seiner Seele. "Vater, Vaterle ..." Ein armer Körper, viel zu mager durch die harte Arbeit, die keine gesunde vierzehnjährige Dirne, geschweige denn ein krankes, zehnjähriges Kind ohne Schaden leisten kann, bemüht sich, den Vater aufzurichten. "Du?" Auf einmal ein Schütterren. Hat er, der Graue, nicht gesagt, daß ihm dieses Kind genommen werden soll? Das Kind – – Ein Sonnenstrahl in der Dachluke legt sich wie ein Lichtkranz um das bräunliche Gelock.

Niemand weiß, wie es geschah. Das Kind ruht selig weinend an des Vaters Brust; und eigene Zähnen betropfen dessen Bart. Da ermannt er sich. Niemand braucht die 'Geisterstunde' an dem hellen Sonntag-Mittag in der Scheune zu erfahren. Er trägt das Kind über den Hof, legt es in der guten Stube auf das Sofa und breitet eine Decke über jenen armen Leib, der ihn gar nicht mehr erschreckt. Er sieht nur die hellen Augen und des Lichtes

Krone. Dieses Kind, o nein – es muß ihm bleiben, der Graue – –

Noch in der Nacht erkrankt es schwer. Die seelische Erschütterung kann so ein zarter Körper nicht bewältigen. Kein Scheltwort trifft den Knecht, als der beim hastigen Beschirren des braunen Trabers einen Zügelring verwechselt. Nur das heisere Betteln: "Mach schnell du, mach schnell; schon den Traber nicht, aber – aber schlag' ihn nicht! Keine Peitsche! Das Kind ... Bring' den Doktor nur gleich mit! Mach schnell!"

Er sieht dem Gefährt kurz nach. Der Traber läuft wie nie unter seiner harten Hand. Und es fällt ihm ein: oft ertappte er sein Kind bei diesem Pferd, wenn es mit lauem Wasser seine Striemen wusch und das Tier mit gesenktem Kopf sich vom Kind die Wunden waschen ließ. Geht es darum jetzt so schnell –? Hm, der Alte, der Nebelmann, der wüßte es zu sagen.

Schlecht steht es um das Kind. Tagelang ringen Doktor und Mutter mit dem Tod. Das Lichtlein wird immer weniger. In der fünften Nacht schickt Bartols die übermüdete Bäuerin ins Bett und bleibt selbst am Krankenlager sitzen. Die fünfte Nacht! O, ach, ist es nicht die fünfte Bitte: Und vergib uns ...

Er fängt an zu beten, das große Gebet. Dreimal bleibt er bei der fünften Bitte stecken. Ein Sturm heult um das Haus. Da wacht das Mädchen auf. Erschrocken, fieberhaft verwirrt, will es sich verstecken, als es den Vater neben sich gewahrt. Hastig greifen seine großen Hände nach den weißen dünnen Fingern, die wie todmüde Vöglein unstet flattern. Behutsam schließt er sie in seine warmen Hände.

"Traudel." Hat er jemals schon das Kind mit Namen angesprochen? Der Klang ist die Brücke, über die das geängstete Seelchen jetzt beruhigt schreitet, hin zum Vaterherzen. "Vater, Vaterle, ich muß so weit, weit gehen; bleib' bei mir, ich habe Angst." "Du? Nein, ich bin bei dir; und es soll niemand kommen, dir ein Leids zu tun, dich zu holen, auch, nicht der ..."

"Vaterle, ein Engel ist hier." Ein Engel –? Scheu blickt Bartols hinter sich, mit

einem Schauer auf dem Rücken. Statt des Engels sieht er seinen Nebelmann. Der raunt: 'Und vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Enkel, mache gut, mach' mich frei. Enkel, sühne mein und dein Vergehen, erlöse mich vom Ort des Grauens, von der Folter meines eigenen Gewissens!'

'Kann ich dafür das Kind behalten?' 'Nichts läßt sich um Preise söhnen; man muß die Schuld bezahlen.' Unruhig wälzt sich die Kranke hin und her. Der Morgen tagt. Heute wird es sich entscheiden, ob das Kind ... In aller Frühe schirrt er seinen Traber an. Er tut es ruhig, beinah zögernd. In der Tasche brennt ein Schreiben. Drüben in der schmalen Krankenstube wartet seine Tochter auf Erlösung; und der Ahne wartet auf Erlösung – jedes nach seiner Art.

Er läßt den Braunen gehen wie er will und braucht zwei Stunden bis zur Stadt. Er hat Zeit. Nein – er hat keine Zeit, fährt dahin, als gutwillig die Hufe pochen mögen; denn wer weiß –? Er sitzt in einem hohen Raum, das zerknitterte Papier zwischen seinen Fäusten.

Den Weizenacker, wie er steht und liegt, auch jenen Teil, der einst zu Recht vergütet wurde, das eine Drittel, läßt er dem Andern überschreiben. Der Richter hat Verständnis, wird doch eine alte Schuld getilgt und gut gemacht. Denn nach genauer Berechnung geht der Betrag mit jenem auf, der in all den Jahren dem Bartolshof zu Unrecht zugeflossen war.

Am großen Kaufhaus hält er an. Aber Bartols, auf Weihnacht ist's noch lange hin; und du dachtest nie daran, den Deinen ein Geschenk zu machen. Eine Puppe kauft er ein und ein rotes Röckchen, und ein schweres, seidenes Tuch. Achtsam bindet er die Päckchen an, daß sie beim Fahren nicht verloren gehen. Dann läuft das Tier den bekannten Weg zurück; es braucht keinen Zügel. Der Bauer träumt, ob vielleicht nicht doch – Nein, um einen Preis – wird keine – Schuld – getilgt, sie muß bezahlt, muß ausgeglichen werden

--

Von weitem sieht er irgendwen am Hoftor stehen. Erschrocken zieht er an den Zügeln, greift hinter sich, will die gekauften Dinge aus dem Wagen werfen; denn das Kind – sein Kind – O, der Engel war wohl nicht umsonst gekommen. Er stöhnt. In der einen Hand den schlaffen Zügel, in der andern die Geschenke, sieht er zur Großmagd hin, die heftig winkt. Sie lacht wohl gar? Ist sie irrsinnig, die Anna, die am Traudel je den Narren hatte – –

"Was ist?" Er springt ab, wirft dem Knecht die Zügel zu. "Die Traudel, kommt Bauer, die Traudel wartet auf euch und ..." Er stürzt ins Haus. Sein Kind, schneeblaß, streckt die mageren Armchen ihm entgegen. "Vaterle, hast du mir etwas mitgebracht?" Die Dirnen, die nachgeschlichen waren, eilen schluchzend fort. Das Kind, nur das Kind hat den Bauer umgewandelt, sagen alle.

Am Lager steht der alte Arzt. Scheu blickt Bartols ihn an, und der nickt: "Sie behalten Ihre kleine Tochter; heute morgen, zehn Uhr war's, da – da ging der Tod vorbei." Zehn Uhr? Er besinnt sich. Die kleine blecherne Uhr im großen, kahlen Zimmer des Gerichtes schlug gerade zehn, als er seinen Namen unter das Entsühnungsdokument geschrieben hatte. Er bricht zusammen, hebt die gefalteten Hände hoch, schämt sich der Tränen nicht, die aus seinen Augen rollen, und betet:

"Vergib uns unsere Schuld,
wie wir durch Deine Kraft vergeben wollen
allen unsern Schuldigern."

[20.10.1952, A.W.H.]

Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit Gottes

... und sahen den Gott Israels. 2.Mo.24,10

Gottes Anschauung bis zu Seiner eigenen Herniederkunft zur Erde richtig zu erkennen, ist unlösbar, wenn nicht der 'Geist' im Herzen seinen souveränen Stimmsitz hat.

Das transzendente Vermögen eines eingezeugten Geistes ist trotz geschöpflicher Begrenzung universell, weil er aus dem UR-Geist kam und eine zwar bloß anteilige Fähigkeit vom Ihm besitzt, außerdem kraft dieser Fähigkeit die Seele, gleichgültig, welcher Daseinsform ein Mensch verhaftet ist, zurück zum UR-Geist trägt.

Daß der übergeordnete Geist ein UR-Teil war, ist und bleibt, muß zur Offenbarung führen, daß ein Geistteil den anderen sieht, ohne dem das Leben keinen hohen Zweck besäße. Das Ordnungsgesetz ‚Gleiches zieht Gleiches an‘ gilt auch hier. Zunächst soll die Vor-Christi-Zeit betrachtet werden, ob es damals eine Gottschau gab.

Vor dem Falle Luzifers bestand nur eine Geist-Schöpfung. Welche Veranlassung hätte Gott zu dieser Zeit gehabt, Sich vor Seinen Kindgeschöpfen zu verbergen? Alle zu persönlicher Daseinsform gebildeten Teilgeister lebten bei ihrem Schöpfer in selbständiger und freier Beweglichkeit.

In Hinsicht jener reinen Geister wäre das erzieherische Moment unnötig gewesen, obwohl die Erziehung eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Doch darf sie nicht hervorgehoben werden, da die Erziehung erst nach dem Fall ein Machtfaktor geworden war, während im noch reinen Lebenszeitraum vor dem Falle einzig die Entwicklung der außer UR-Gott lebenden Geistanteile als heilige Willensäußerung der Gottheit galt.

Sich eines Teiles eigener Geistessenz zu begeben – es gab vor dem 'im und am Anfang' (Joh.1,1; 1.Mo.1,1) nur den Geist UR – konnte niemals den von Sich Selbst gelösten Teil 'erziehungsmäßig' leiten wollen. Das verlangte die Voraussetzung, daß die Geistgeschöpfe die Erziehung brauchten, aus welchem Grund sie dann vom einheitlichen UR-Geist abzuspalten waren.

Darauf müßte aber jene Logik folgen, daß Gottes Geister als ein minderwertiger Trennteil unter dem vollkommenen UR-Gott ständen. Aus diesem Grund den Zweck der Teilung anzunehmen, wäre mehrmals hergeholt. Doch wäre es tatsächlich so, dann gäbe es Probleme, die alle Glaubensgebäude in sich erschütterten, sogar zusammenstürzen ließen. Soweit zur Grundfrage wichtig, sei an dieser Steile nebenher mit angeführt:

Hätte Gott, Dessen für Menschen höchste Offenbarung der CHRISTUS war, einen 'zweierlei Geist', konnte der höhere den niederen von Sich lösen, so wären dennoch vor der Spaltung beide Teile eine – zwar unterschiedliche Einheit gewesen: Licht und Dunkel in der Gottheit Selbst. Ihre UR-Vollkommenheit, ihr 'Licht im Licht', wäre somit anzuzweifeln.

Dem abgestoßenen Dunkelteil konnte dann kein Leben aus Gott frei gegeben werden. Wohl wäre so das Erziehungsmotiv berechtigt; aber durch die Trennung verursachte, sich daraus ergebende Entwicklung brächte keine Schuld, da die aus der Gott-Geistteilung hervorgegangenen Lebewesen entweder ganz oder doch in Übermacht dem Dunkelteil verhaftet waren und keinen anderen Lebensimpuls haben konnten, als den der Niederung.

Sie dafür schuldig sprechen, die sich nicht selber 'licht' noch 'dunkel' gaben, sie bei einem etwa fraglichen Erziehungsfehlschlag (Sadhanas späterer Sturz) in die Gottentfernung bannen, dazu durch zahllose Leiden säubern wollen, erbrächte die bittere Gottes Güte verneinende Erkenntnis, daß der UR-Geist eine scheinbare Helle in Sich trüge, vielmehr niedere Funktionen hätte, außerdem eine nie verzeihbare Ungerechtigkeit.

Wo bliebe der vollkommene Geist? Man müßte von zwei Machtteilen sprechen, die sich gegenseitig abzulösen hätten. Dann wäre jeder Vollendungstrieb eine Fata Morgana; speziell der irdische Gnadenweg wäre jedes Wertes bar.

Noch ungünstiger wirkte sich das auf CHRISTUS aus. Denn wenn der Hellteil Gottes den abgetrennten Dunkelteil durch Golgatha zu Sich zurückerheben wollte, wäre alsdann dieses Opfer bloß als Ausgleich beider Gott-Geistteile für Sich Selber anzusehen. Damit ginge auch die Ethik einer Christenreligion verloren. – Das genüge hierorts eingefügt; es bietet aber einen Ausgangspunkt, um zur Kardinalsfrage durchzustoßen.

Bei den hohen Lebensäußerungen handelt es sich nicht um sich verlagernde, ablösende Machtriebe, 'Natur' genannt, unter Ausschaltung des Schöpfers. Zumal die Wunder der Natur bezeugen die allen Dingen anhaftende Entwicklung, das Lebendig-Sein, sichtbar und unsichtbar gelenkt von einem Willensimpuls, der als 'denkend' und nicht als 'zufällig' gelten muß.

Diesen Impuls als unpersönliche Kraft hinzustellen, schlägt sogar dem Menschen ins Gesicht, der als geschaffenes Lebewesen wohl ein für sich dastehendes Wunder zwischen der unmeßbaren Wunderfülle des Makro- und des Mikrokosmos ist, der – mit bewußtem Willen ausgestattet – sein Leben selber lebt.

Hat aber schon der Mensch den bewußten Willen, freilich bloß im Wachzustand manifestiert, wieviel mehr muß die von den Weltweisen allmählich anerkannte, zentrale und 'zentralisierende schöpferische Kraft' einer PERSON zugehörig sein, unabhängig davon, daß sich im Anfang einer Schöpfung Geist und Geist gegenüber standen.

Gott ist Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Joh.4,24

Und es sollen Ihn alle Engel Gottes anbeten. Hebr.1,6

Die Bibel hat das Wort als Fundamentalstein der Christenlehre. Weitere Erkenntnisse der ihr abgezweigten Offenbarungen, wenn die selben auch die Bibel übersteigern, sind nichts anderes, als die Enthüllung der – verborgenen Geheimnisse der Heiligen Schrift. (Kol.1,26)

Aus dieser 'Schrift' ist rein zu schöpfen, ob GOTT vor Christus schaubar war, ob und wie eine Schau auf das Lichtreich, auf die Materie, auf die Menschen zu verlegen ist, und welcher Glaube dann die größere Seligkeit verschafft, der 'in der Gabe Gottes' seinen alleinigen Niederschlag besitzt.

Das Reich vor dem Fall ist biblisch in den Schöpfungstagen (1.Mo.1) dargestellt. Inbegriffen sind die zugleich erweckten Menschen 'nach Seinem – also schaubaren – Ebenbilde' (1.Mo.1,27), sonst wäre ja das Menschenbildern unwahr, entsprechend eines unsichtbaren Gottes unpersönlich. Diese Lebewesen (Lichtkinder, in getrennter positiver und negativer, männlicher und weiblicher Personifikation) sind nicht identisch mit den Menschen Adam und Eva (1.Mo.2,7-22), die nacheinander die Welt betraten.

Gott ließ jene, die 'im Anfang' von Ihm gezeugt worden waren, mithelfen nach dem Wort: '... lasset uns Menschen machen.' Konnten sie das tun, wenn das Grundbild nicht zu sehen war? Ein in sie gelegtes Bildnis trifft nicht zu, weil die Geister innerlich nicht geistiger sind als äußerlich. Ihr inneres Sehen, was obendrein eine 'Schau der Gott-Person' gewesen wäre, mußte sich zufolge ihrer Reinheit äußerlich enthüllen.

Die Bibel bestätigt Gottes Sichtbarkeit. Jene Anschauung setzte eine Fraternisation voraus, in der der Teilgeist einen Ausschlag für die Art der Schau bewirken kann. Je höher die zu erstrebende Verbindung reicht, um so klarer sieht er Gott. Die UR-Vollkommenheit als solche ist aber nicht zu sehen, denn in ihr wohnt die unsichtbar bleibende Wolkraft und -macht.

Doch jene Anschauung führt zu solchen Seligkeiten, die stets die 'Gefäße' vollgerüttelt machen. Da bedarf es keiner Darstellung, in welchem Grad Gott schaubar ist, sondern ob die Möglichkeit vor Christus schon bestanden

hat.

Das 'lasset uns Menschen machen' umfaßt unvorstellbare Raum- und Zeitspannen. Hinweisend auf die Teilung, Selbst zu hohem Werkakt durchgeführt, zeigt es an, daß die aus der Teilung hervorgehenden Geister das Urprinzip besaßen, wenn auch nur als Körnchen gegenüber UR. In dieser Hinsicht hatten sie die Schau, jeweils ihrem eigenen Fortschritt angeglichen.

Die erste Menschenschaffung ist eine andere als die zweite im 2. Kapitel der Genesis. Mit dem 1. Kapitel sind die sieben Tage für das Reich beendet. Nun folgt die Materie. Denn wenn nach Kap.1,11 der Same zur Vegetation gelegt und aufgegangen ist, kann nach Kap.2,5 es nicht heißen, daß 'noch nichts aufgegangen war, weil es noch nicht geregnet hatte'. Nach Abschluß der sieben Reichstage beginnt erst die Materie, in deren Folge das Erd-Menschenpaar nacheinander und nicht zugleich wie nach Kap.1,27 geschaffen wird.

Anzunehmen, Kapitel 2 sei eine breitere Darstellung des ersten, ist Bach und keine Stromtiefe. Die Schöpfungsgeschichte ist ein gewaltiges Drama, es läßt erzählenden Wiederholungen keinen Raum. Die Bibel, die Himmlisches und Irdisches offenbart, zeigt mitunter gewisse Übereinheit an. Das um so mehr, da der materielle Kosmos praktisch bloß ein 'Spiegel' dessen ist, was dem Reich des Lichts verliehen wurde.

Die Schau der Ersterschaffenen lag in der persönlichen Ansprache. Würde das verneint, dann muß die Frage gelten: Welcher Vater begibt sich bei Geburt der Kinder in das obere Geschoß des Hauses und ruft ihnen durch die Ritzen zu, was sie zu tun und zu lassen haben? Hören sie nur eine Stimme, so geht das Vater-Kind-Verhältnis ihnen ab. Ihr schuldig-werden wäre Gottes Schuld! Im Gegenteil sagt Gott, daß Er nicht nur 'nahe', sondern auch von 'fernher' ist (Jer.23,23). Also umgekehrt ist Seine Wahrheit. Er ist nahe, aber Er kann auch von fernher sein.

Durch den den Erstgeborenen geschenkten Segen naht Er Sich als ewig-

wahrer Priester. Das persönliche Nahesein in einer den Kindgeschöpfen angepaßten Weise bleibt sogar trotz Satansfall, in Mose sehr verhüllt, bestehen.

Trotz dessen und dem Ungehorsamsakt von Adam-Eva hat der Herr Sich nicht verhüllt; denn 'Adam versteckte sich mit Eva vor dem Angesicht des Herrn' (3,8). Es hätte dessen keinesfalls bedurft, wenn sie vorher Gott nicht sahen. Ach nein – sie versteckten sich vor Gottes Angesicht, also vor der Anschauung; sie wagten nicht, unter Seine Augen hinzutreten.

*

Mit Kain redet Gott zunächst unsichtbar nach dem furchtbaren Racheakt; denn 'die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu Mir von der Erde. 'Eines ist gewiß: Die personalite Sichtbarkeit Gottes ging und geht nach und nach der Welt verloren.

Aber nun: 'er verbirgt sich vor dem Angesicht des Herrn'. Dennoch macht Gott Selbst ein Schutzzeichen an Kain. Erst danach geht der Brudermörder 'jenseits Eden gen Nod' – vom Geist zur Materie, und er verliert die Anschauung des Herrn (1.Mo.4,1-16). Dadurch ging die innere Verbindung, die Stimme mit verloren. Das Menschengeschlecht ist hierfür das – leider – bitterwahre Zeugnis.

*

Gott verbarg sich aber nicht vor allen Menschen. Es lebt ein Mann mit Namen Henoch so Gott wohlgefällig, daß er zum ganzen Zeugnis einer inneren und äußeren Verbindung wird. Allein sein Alter ist Geschichte! 365 Jahre, wie ein Erdjahr Tage hat. Er erreicht die Vollendung. Die 'Hinwegnahme durch Gott Selbst' könnte nicht so hervorgehoben sein, wenn Henoch nicht mit Gott vertraut verkehrte (1.Mo.5,21-24).

Gott nimmt Henoch weg. Wohin? Dahin, von wo er ausgegangen war: vom Reich! 'Weil ihr aber nicht von der Welt seid' (Joh.15,19). Gott hat Henochs

Körper aufgelöst, der 'inkarnierte Engel' steigt zur Höhe. Konnte dieser auf der Welt GOTT sehen, obwohl als Mensch doch auch der Sünde unterstellt, wieviel mehr im Reich, wo Gottes volle Anschauung gegeben ist.

*

Noah baut die Arche, die GOTT Selber schließt. Das mußte ebenso natürlich vor sich gehen, wie die Fluten ein natürliches Ereignis waren. Wer beweist, daß Noah Gott nicht sah? Er war dem Herrn so angenehm, daß Er über ihn den 'Bogen Seines Bundes und der Gnade' setzte, der noch immer – zwar sehr selten – gesehen wird, wie es auch ab Noah mit der offenbaren Anschauung allmählich für die Menschheit weniger wird (1.Mo. K.7-9).

*

Der bedeutsame Abraham. (A.W. »Der Patriarch«) 'Nicht von der Welt, steht er mit Gott in innigem Verband. Erst ist er Abram, der Gesegnete, der ein Segensvermittler werden soll. Doch schon Abram 'erscheint der Herr beim Altarbau' (1.Mo.12,7).

Melchisedek, König von Salem, URs Priesterwesenheit, wie nachmals JESU der 'Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks ist, der Eine ewige Priester' (1.Mo.14,18; Heb.5,10; K.7), kleidet sich weniger wegen Abram als mehr für die Mitsehenden ins 'Gewand der Welt' und spricht von sich, wie JESU vom in ihm wohnenden Vater. Abram gibt dem anerkannten Gott in Melchisedek den Zehnten hin, hier schon im Dienst der Zehn Gebote. NUR GOTT kann 'Brot und Wein' als Sinnbild eines Opfers geben.

'Wort im Gesicht' – hören und sehen (1.Mo.15,1). Bedeutsam ist die Schau, als Gott ihn zum Abraham macht. Der hochgesegnete Mann neigt sich tief vor der Erscheinung nieder. 'Und Gott fuhr auf, nachdem Er ausgeredet hatte.' Das wäre unnötig, wenn Gott nur geredet hätte. Auch Sarai, die zur Sara wurde, hat an der Anschau Gottes ihren vollgerechten Teil.

Bei der Sodom-Episode bleibt 'Abraham stehen vor dem Herrn und tritt zu

Ihm' (18,22-23). Die Beschreibung wäre falsch, wenn es nur ein Hören gab. Eine 'innere Schau', obendrein die geistigere, müßte über alle Krittelei hinaus hervorgehoben werden gegenüber einer nur körperlichen Anschauung. Von den drei Männern 'ging GOTT hin, da Er mit Abraham ausgeredet hatte' (18,2.33); die zwei Engel gingen gen Sodom (19,1). Solch präziser Unterschied ist nicht zuzudecken, zumal es manchmal heißt, 'der Engel des Herrn' (16,10 u.a). 'Da erschien ihm der Herr': also eine Schau; und 'da sprach Gott': allgemein das Hören, wenn dabei kein ausdrücklicher Vermerk einer mit nebenhergehenden Erscheinung gegeben war.

Jakobs Ringen 'mit dem Mann bis zur Morgenröte' (1.Mo.K.32) ist eine Perle aller Gott-Erscheinungen an die Menschen. Kein Engel im Auftrag, o – GOTT macht aus Jakob einen 'Israel'. Daß kein Engel wirkt, beweist V.30 u. 31. Jakob sagt auf Befragen seinen Namen; als er aber den 'Mann' nach dessen Namen fragt, steht da: 'Warum fragst du, wie ICH heiße?'

Jakob wußte es; er verlangte nur Bestätigung. Durch den Segen aus der Schau nennt er die Stätte PNIEL: 'Ich habe GOTT von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen'! Solches Zeugnis anders als gegeben auszulegen, ist Sünde gegen Gottes Geist.

*

Mose hört erst eine Stimme: '... und bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob als der allmächtige Gott' (2.Mo.6,3). Doch bald: 'Ich will daselbst stehen vor dir auf einem Fels am Horeb' (17,6), wo Mose Wasser hervorbringen soll, um das verdurstende Volk zu retten. Dort, wo der HERR steht, schlägt Mose an den Felsen. Also hat er Ihn daselbst gesehen.

Mose steigt hinauf, das Volk darf das Gehege um den Horeb nicht durchbrechen. Das war überflüssig, hätte Gott nur reden wollen. Zu diesem Zwecke brauchte Er den Berg nicht zu betreten, noch weniger Mose fortgesetzt hinauf- und heruntersteigen. Aber: 'Oben auf dem Berge Gottes Schau', unten bei dem Volke bloß die 'Stimme Seines Herrn' (2.Mo.K.19).

Daß mitunter Mose nicht die Stiftshütte betreten kann, wenn die 'Herrlichkeit des Herrn die Wohnung füllt' (2.Mo.K.40), ist leicht einzusehen, weil er keineswegs die ganze Herrlichkeit erträgt. Jede Gottschau wird der Reife eines Sehers angepaßt. Das Gebot, sich von Gott kein Bild zu machen, bestätigt nicht das Unschaubare. Israel soll der oft primitiven Vorstellung anderer Völker über Gott und Gottesdienst nicht anheimfallen.

Gott verbietet die gemachte Form (Goldenes Kalb pp), weil sie IHN falsch lehrt. Israels nachmals grauenvoller Götzendienst ist ein untrüglicher Beweis, daß eine Anschauung des Herrn, die tatsächlich oder auch somnambul erfolgen kann, niemals durch die Bilder zu ersetzen ist.

Doch der 'Große' hat sein Aufwärts, näher hin zu Gott. Es fällt auf: 'und redete mit ihm aus der Hütte des Stifts' (3.Mo.1,1) – die Stimme dringt vom Inneren zum Äußeren; während wieder später: 'Und der Herr redete mit Mose in der Wüste in der Hütte des Stifts' (4.Mo.1,1), Zwar wird nicht hervorgehoben, ob Mose in der Hütte den Herrn sah; aber doch gewiß, weil sonst die unterschiedlichen Berichte überflüssig wären, zumal beim Hören es bloß heißt: 'Und der Herr redete mit Mose und sprach:.

Noch ist zu beachten, da Gott in der Hütte abermals redet, während hernach die siebzig Ältesten vor der Hütte nur die Wolke sehen und Gott zu ihnen spricht, – 'über den Geist Mose'. Das beste Beispiel einer Anschauung gibt der Herr dem Aaron und der Mirjam kund, als beide wider Mose zeugen.

Ihnen sagt Er aus der Wolke in der Hütte Tür, wenn ein Prophet außer Mose da wäre, daß Er Sich 'im Gesicht ihm zeigen wolle oder mit ihm reden im Traum'; da aber keiner da ist, darum: 'Aber nicht also Mein Knecht Mose, der in Meinem ganzen Hause treu ist, Mündlich rede Ich mit ihm, und er sieht den Herrn in Seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnisse' (4.Mo.12, 8). Größeres Zeugnis als Gottes eigenes gibt es nicht. (A.W. »Als Mose starb«)

*

Josua steht mit Gott in der gleichen Verbindung wie sein großer Vorgänger. Ihm wird verheißen, daß Gott mit ihm sein wolle 'wie mit Mose'. Gottes Sichtbarkeit wird trotz des sich arg verbreiternden Abfalles Israels nicht von den wenigen Erwählten weggenommen; es wird sogar fester zugesagt und erfüllt (Jos.K.1). (A.W. »PHALA EL-phala«)

*

'Als des Herrn Wort teuer war', da rief Gott den Knaben Samuel dreimal aus dem Schlaf; beim vierten Male 'kam der Herr und trat dahin'. Gottes Engel kommen als Sendlinge, nicht als GOTT. 'Und der HERR erschien hinfort zu Silo; denn der Herr war Samuel offenbart worden zu Silo durchs Wort des Herrn' (1.Sam.3,1.21).

*

'So wahr der Herr, der Gott Israels lebt!' Ein unerhörtes Zeugnis des Thisbiter. Es ist Elia (1.Kön.K.17), der mit GOTT vertraut verkehrt, der Zarpatheerin Kad und Krüglein füllt, den Sohn vom Tod erweckt, den Himmel dreiundeinhalb Jahre schließt, das Gottesurteil auf dem Karmel bringt, auf Tag und Stunde seines Herrn den Regen wieder rauschen macht (1.Kön.K.18).

Ein Engel speist ihn in der Wüste, er wandert vierzig Tage und Nächte bis zum Berge Horeb. Dort rechnet er mit Gott um alles, was er getan hat. Da darf er hintreten vor den Herrn (1.Kön.K.19). Er sieht Ihn nicht im Sturm, Erdbeben oder Feuer als Macht, Kraft und Gewalt, im sanften Sausen sieht er Ihn: in des 'VATERS zugedeckter Weise', wie sie ein Mensch ertragen kann.

Demütig, aus echter Scheu, verhüllt er sein Haupt. Aber gleich dem Henoch stirbt er nicht; er fährt im feurigen Wagen auf den Himmel (2.Kön.K.2). Ein reiner Geist kehrt ins Reich zurück. Konnte er, wie alle seine erwählten Vor-

gänger, Gott auf Erden sehen, wirklich, somnambul, wachend oder träumend, dann erst recht nach Ablegung des Körpers, der vielen Menschen eine gnadenvolle Gott-Anschauung nicht erlaubt. (A.W. »Der Thisbiter«)

*

'Es begab sich aber auf einen Tag, da die Kinder Gottes kamen und vor den Herrn traten, kam der Satan auch unter ihnen.' Daß die hier genannten Kinder Gottes keine Menschen sind, ist ganz gewiß. Schon Gottes Frage, wo er, Satan, herkäme und dessen Antwort: 'Ich habe das Land durchzogen', ist Bestätigung (Hiob.K.1+2).

Dahingestellt mag sein, ob Satan sah oder nicht. Ihm gilt, 'seine Augen wurden gehalten', gleichwie er JESU Göttlichkeit nicht sah (Matt.4,3.6). Gottes Kinder (im Licht) stehen vor dem Herrn. Das wäre nutzlos, wenn sie ihn nicht sehen konnten. Sie sind zugleich für Satanas, dem eine unmittelbare Nähe Gottes schlecht bekommen wäre, eine gute Schranke.

Hiob, der Träger der Geduld, durchsteht seine Leidenszeit erst ohne Anschauung. Seinen anklagenden Freunden antwortet Gott. Zwei gewaltige Reden belichten schlagartig Gottes Majestät (Hiob.Kap.38.42). Hiob erzittert vor dem 'Gott im Wetter', und er nennt seine menschlich berechtigten Fragen eine 'große Sünde'. Er klagt nicht die Freunde an. Hier gilt wie bei Jakob auch das Wort: 'O, Dich lasse ich nicht, DU segnest mich denn!'

Und der Lohn? 'Ich hatte von Dir mit den Ohren gehört; aber nun hat mein Auge DICH gesehen (42,5)! Weder Bild noch Traum, er sieht den Herrn, Der ihm zwiefältig verleiht (42,10), was durch Satans Schuld verloren ging. Zwei heilige Dinge sind da zu erkennen: Gott zeigt, daß Hiob widersteht, weil er die Geduld und Demut paart; und Satan wird bewiesen, daß er Hiobs Treue nicht zerbrechen konnte und daß das Licht den Sieg behält. (A.W. »Sankt Sanktuarium«)

*

Den Propheten, die den Abschluß biblischen Beweises einer Schau der Gott-Person vor Christus bringen, sind aus ihrer Reichhaltigkeit nur Einzelfälle zu entnehmen. Bei ernstem Suchen ist leicht festzustellen, wann einer den Herrn 'sah und hörte', oder wenn nur 'das Wort des Herrn zu ihm geschah'.

'Dies ist das Gesicht Jesajas'. Anfänglich eine Zukunftsschau. Doch sie steigert sich bis zur Sichtbarkeit des Herrn. Jesaja steht so unmittelbar mit dem Vater in Verbindung, was seine Aufgabe als 'Lehr- und Schauprophet' bedingt, daß er immer tiefer in die heilige Gott-Anschauung gerät, wo er mit 'aller himmlischen Herrlichkeit' in engere Berührung kommt.

'Des Jahres, da König Usia starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllte den Tempel' (Jes.6,1). Das sah er somnambul, weil das Schöpferische nur geistig anzusehen ist. Das sind Reichsangelegenheiten, die folglich auch nur reichsmäßig offenbart werden. Für Jesaja schließt sich daran aber auch die ordentliche Schau. (W. "Und es ward hell")

Den Propheten übermannt es bis zum Weheruf für sich selbst (6.5); denn, 'ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen!' So unverhüllt, daß es bewußt den Großen trifft. Aus dem Bewußtsein steigt die Bereitschaft von Geist und Mensch: 'Hier bin ich; sende mich' (6,8)!

Diese Bereitschaft braucht keinen Mittelsmann (Engel) zwischen Gott und dem Propheten. Die Verbindung ist so stark, daß es schwer hält zu unterscheiden: Wann redet GOTT durch Seinen Knecht; wann übermittelt dieser Wort und Bild; wann spricht sein Geist, oder nur der Mensch, der nicht weit ab von Gottes Quelle steht. Bei den am Ende folgenden Streiflichtern über neuere Offenbarungen wird noch einiges aus der 'alten Zeit', besonders aus Jesaja (Isa-i) zu entnehmen sein.

Das Wort: 'ICH habe nicht im Verborgenen geredet, im finstern Ort der Erde; Ich habe nicht zum Samen Jakobs vergeblich gesagt: Suchet Mich'

(45,19)! Ist es Gottes würdig, so ein Suchen zu empfehlen, um dann aus dem Verborgenen zu reden? 'Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der Mich sieht' 2.Mo.33,20), wird sich am Ende klären.

*

Jeremia kann seine Gesichte kaum erwähnen; aber 'die Hand Gottes reckte sich und berührte seinen Mund' (Jer.1,9). Als jugendlicher Kämpfer steht er in der Schlacht Licht gegen Finsternis. Des Volkes Abfall trägt er vor Gott hin in seinem Klagelied wie eine eigene Last. Er weint für Jerusalem; duckt sich für Judas Schuld; erfleht Vergebung für die Armen (14,7).

Gott will Israel nicht retten, 'selbst wenn Mose und Samuel vor Mir ständen' (15,1); es verweht durch eigene Schuld. Doch Jeremias Flehen ist so unbedingt, daß ein 'Rest' Gnade findet. Es ist ein Hohes Lied des Mitleides und des Mitleidens.

*

Hesekiel ist wie Daniel und Sacharja ein Bilder-Prophet, bleibt aber wie Jesaja auch ein Prediger. In seinen Gesichten muß er sich mit der UR-Wesenheit befassen: die 'vier Tiere gleich Menschen mit Flügeln, die vier Räder, Kohlen pp.' sind ein Lichtgeheimnis großer Herrlichkeit. Immer wird er angesprochen: 'du Menschenkind' – Kind des Himmels zu den Menschen gesandt.

Der geöffnete Himmel gleicht einem Saphirstuhl, auf dem EINER sitzt (Hes.K.1). Himmel – das Ewige; Stuhl – Herrschaft; Saphir – Schöpferprinzip. Diesen Einen sieht er in fortgesetzter Folge des Prophetentums. Er bleibt dem Menschenkinde sichtbar, wenngleich in sich verändernden Erscheinungen. Den Saphirstuhl sieht er noch in erweiterter Weise 'über dem Haupt der Cherubim' (10,1).

Ein Wind führt ihn weg und 'des Herrn Hand hielt mich fest' (3,14). Wie alle

Großen hält er sich der Gnade nicht für wert. Und doch die wundersame Schau: 'Da stand die Herrlichkeit des Herrn daselbst' (3,23 u. K.1). Weiter: 'Ich sah, daß es von Seinen Lenden herunterwärts war gleichwie Feuer; aber oben über seinen Lenden war es lichthell' (8,2). Er hebt dieses Gesicht als ein 'Göttliches' hervor (8,3), während ihm das anschließende Bild über das entartete Volk 'verdrießlich ist' (8,5).

Mitunter hört er bloß, wenn 'der Geist des Herrn auf ihn fällt' (11,5) oder des 'Herrn Hand' ihn führt. Die Anschauung tritt immer mehr zu Tage, zumal wo es heißt: 'Und Er führte mich allenthalben dadurch' (37,2), wie auch im 40. Kapitel, daß er persönlich von Gott geführt wird. 'Durch göttliche Gesichte'. Nach der Hinführung durch den Herrn schließt sich die weitere Führung des 'Erzenen' an: der Meßschnur-Engel.

Wieder bringt ein Wind (Gottes ATMA) ihn in den inneren Vorhof, in den himmlischen, wo er 'die Herrlichkeit des Herrn' viermal erwähnt (43,2-5). Bereits aus dem Haus hört er die Stimme, und 'ein Mann stand neben mir' (43,6). Dieser konnte wohl nicht sagen: 'Das ist der Ort Meines Thrones und die Stätte Meiner Fußsohlen, darin Ich ewiglich will wohnen unter den Kindern Israel' (43,7), wenn es der Herr nicht Selber war. (A.W. »UR-Ewigkeit in Raum und Zeit«)

Mit Israel ist nicht das irdische gemeint, weil Gottes ‚ewiges Wohnen unter ihnen‘ sich nicht ergab, für die Welt sich nie ergeben wird (Joh.18,36). Israel nach dem 'Samen wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meer' (1.Mo.22,17) sind zwei ganz verschiedene Begriffe. Der billige Sand läßt sich mit den kostbaren Sternen in nichts vergleichen.

*

Daniel, ein Seher ohne Predigt, erhält eine versiegelte Schau, die aber eine Heilslehre in sich selber ist. Er verkehrt viel mit dem Engel des Herrn (Dan.6,23). 'Der Mann Gabriel fliegt daher' (9,21); 'Fürst Michael' erwähnt er zweimal (10,13.21). Zwei Begebenheiten sind hoch aufzurücken.

'Solches sah ich, bis daß Stühle gesetzt wurden; und der ALTE setzte sich' (7, 9). Der wundersam benannte 'Alte' (UR) bestätigt die Schau Daniels. Diese wiederholt sich fast noch gewaltiger (10,4-8), als er am Strom Hid-dekel – dritte UR-Wesenheit GOTT, verweilt. '... und sah dies große Gesicht. Es blieb aber keine Kraft in mir, und ich ward sehr entstellt.'

Da muß ihn ja des Engels Hand berühren, um ihn aus seiner tiefen Ohnmacht zu erwecken; denn die Herrlichkeit des Herrn war über ihm aufgegangen. Dann bleibt es bis zum Ende der Gesichte der Gesandte (10,11), der Erzene, der den Schlußstein dieser versiegelten Offenbarung setzt, (12,13). (A.W. »Babylon, du Große«)

*

Weitere hehre Zeugnisse, wo der Herr, Sein Wort, Seine Engel oder die Propheten selber wirken. Was Gott zu Amos redet, geschah ohne Mittelsmann. Vier erschreckende Gesichte zeigen das Verderben der zehn Stämme an (Am.7,1-9; K.8) (A.W. »UR-Ewigkeit in Raum und Zeit«). Durch die Schau des Herrn gestärkt, kündigt Amos furchtlos ihren Untergang, bis er bei Jero-beam wegen Aufruhr angegeben wird.

Das zweite Bild: 'Ich sah den HERRN auf dem Altar stehen' (9,1). Er enthüllt Sein Wort wie einen Schwur, gleichzeitig über den Geist des Propheten Glück und Unglück, Untergang und Gnade, jenachdem, wohin der Mensch sich wendet.

*

Habakuks Gebet setzt sich, freilich fast nur angedeutet, für die Unschuldigen ein, die beim Zusammenbruch des Volkes leiden. Des Gebetes Ernst bewirkt Gottes Offenbarung an den guten Knecht (Hab.3,1-4). Vom Mittag, von der hellsten Seite, nicht verborgen, erscheint der Herr, und Er läßt 'den Himmel voller Lob, die Erde voll Seiner Ehre werden. Sein Glanz war wie Licht; Strahlen gingen von Seinen Händen aus; darin war verborgen Seine Macht.' Diese Macht, die ungesehen wirkt, läßt am Ende 'mich freuen des

HERRN und fröhlich sein in Gott, meinem Heil' (3,18).

*

Wenn auch zu Sacharja meist ein Engel kommt, zeigen seine Bilder dennoch eine herrliche Ergänzung zu Hesekiel, Daniel und Johannes (die vier Bilderpropheten) an, wie eng er mit GOTT auch in der Anschauung verbunden ist. Die Unterschiede treten klar hervor. Bei der Sichtbarkeit steht stets HERR oder GOTT (Sach.3,1-2 u.a), sonst hingegen: 'Und der Engel, der mit mir redete' (1,9). Diese Merkmale sind im ganzen Bibelbuch so präzise gezeigt, daß sie von niemand umzustoßen sind.

Eben, als er vom Hohenpriester Josua und vom Satan offenbaren muß, wobei Gott des Satans wegen einen Engel wirken läßt, da sieht Sacharja Gott, wie ebenso bei dem persönlichen Wort an ihn (6,9) und nicht über einen Engel. Sacharja gilt als kleiner Prophet; doch die Verbindung mit dem Herrn ist groß zu nennen; denn den herrlichen Schluß (ab Kap.9,9) sagt sein eigener Geist, geläutert, rein, in echter Wiedergabe dessen, was als 'Wort des Herrn' durch diesen Menschenmund erschallt.

*

Maleachi, der letzte Alt-Prophet, kann schwer sein Hören und sein Sehen künden. Tief ist des Volkes Fall, es wirkt kaum noch Gottes Kraft. Dieser letzte Zeuge muß verstummen, und der Gnadenfluß durch ihn versiegt. Er hat des Himmels Tau gebracht; er ruft, lockt und droht; und er bittet, offensichtlich aus dem Geist, der 'unter dem Geist Gottes' steht.

Zumal sein letztes Kapitel bildet einen ganz markanten Abschluß alter Offenbarung des sicht- und hörbaren Herrn, der 'nahe und auch fernher' ist. Ewig-Vater, wie Jesaja ihn benennt (Jes.9,5). Über diesen Namen folgt am Ende noch ein Wort.

*

Aber auch die Schau-Verneinung wird geprüft, gestützt auf jene Bibel- und

Neuoffenbarungsstellen, deren Auslegungen irreführend sind, nicht ihr Inhalt selbst. Es kommt freilich darauf an: 'Wie du glaubst, so wirst du selig!'

Die einzige Stelle, den unsichtbaren Gott im Alten Bund besagend, lautet: 'Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der Mich sieht' (2.Mo.33,20). Darauf stützt sich Paulus, der selber den Herrn sah. Er hätte demnach nicht mehr leben können (1.Tim.6,16). Es bleibt – leider – unbeachtet, um was es sich bei der Verschließung jener Schau gehandelt hat.

Auf dem Wege nach Damaskus wird Saulus durch ein 'Licht' geblendet. Seine Begleiter 'standen und waren erstarrt; denn sie hörten die Stimme und sahen niemand.' Saulus sieht; und das LICHT, Gottes Macht und Herrlichkeit, blenden ihn. Von vieler Blutschuld zerbrochen, kann er das nicht ertragen, zumal, nachdem CHRISTUS mit ihm gesprochen hatte (Ap.G.9,3-7).

Mose begehrt Gottes Herrlichkeit zu sehen (2.33,18). Vorher sahen er, Aaron, Nadab, Abihu und siebenzig Älteste 'den Gott Israels', und, 'da sie GOTT gesehen hatten, aßen und tranken sie' (2.24,9-11). ER war also sichtbar; aber Seine Herrlichkeit läßt sich nur im Reich ertragen. Das ist's.

Das hier benannte Angesicht entspricht dem 'Der wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann',* auch dem 'einen Baum mitten im Garten', von dem nicht gegessen werden sollte (1.Mo.2,9), jene Schöpfer-Lichtmacht, die Gott Sich ewig vorbehält. Ob ER aber nicht aus Seinem Licht heraus zu Seinen Kindern kommt –?

(*) Diese Mosestelle findet in den vorgenannten Werken des Öfteren sachgemäße Aufklärung)

Das hohe 'An-Bild', nach welchem alle, die Geistigen und Irdischen, geschaffen wurden, ist das Gewand, mit dem die Gottheit Licht und Herrlichkeit verbirgt. Jener UR-Teil, den niemand sieht! Mose wußte es; aber seine

Sehnsucht nach der eigenen Vollendung war die Bitte, Gott möge Sein segnendes Gewand beiseite legen. Und dieses 'mehr' war nicht gegeben.

Auch die Himmlischen sehen von dem 'unzugänglichen Licht' nur den Reichsanteil, der freilich mehr umfaßt, als je die Welt erfassen kann. Moses Schauverschließung läßt sich nicht verallgemeinern und bestätigt nicht, Gott wäre vor Christus unschaubar gewesen. Die Gott-Schau und das UR-Licht sind zu trennen.

Elia sagt, daß sein Eifer für den Herrn vergeblich war. Seine Gott gegenüber unhaltbare Rede braucht den Dämpfer, der segnet und nicht verwirft. Bloß zwei Schau-Verweigerungen der beiden größten Altbundzeugen sind hervorgehoben. Sie, die inkarnierten Cherubim der Ordnung und des Willens (Schöpfer-Eigenschaften), besitzen das bewußte Bild vom Reiche her. Sie spüren es: 'Gott zeigt sich ihnen wunderbar; und doch – wie sehr hat Er die Herrlichkeit, die sie im Reich erlebten, zugedeckt.' –

Der Sehnsucht nach der Himmelskost entstammen beide Bitten, zu dem weniger für sich, als grundlegend für die Menschen. Denn nur durch jenes Verbot ist der Mensch in seiner Sucht, 'Herrscher über alles zu sein', zu zügeln. Diese beiden Stellen bestätigen erst recht die Gott-Anschauung nach dem 'Maß des Herrn', das Er zum Heil der Kinder vorgesehen hat.

Alle Schaubeweise zeigen an, daß die Seher bis zu ihres Daseins Ende weiterlebten. Stets werden sie hinweggenommen, so oder so; wie Henoch und Elia; wie Mose, den GOTT begrub; durch einen natürlichen Tod und durch den der Marter. Bei allen war es die 'Hinwegnahme der Gesegneten', die bis zur möglich höchsten Grenze einer Anschauung auf Erden vorgedrungen waren.

Das Zitat, 'kein Mensch wird leben, der Mich sieht', müßte seinem Wortlaut nach auf jeden Seher, auf jede Schau bezogen werden, die häufiger geschah, als eine Auslese darbieten kann. Entweder haben jene Menschen, wie beglaubigt: 'Gott gesehen mit meinen Augen', im Wachzustand, im

Traum oder somnambul (in beiden letzten Fällen sieht der Geist samt seiner Seele), oder aber diese Seher haben immer nur den Herrn empfunden.

Das wäre aber artfremd ausgelegt. Auch dürfte nirgends stehen: 'ich habe den HERRN gesehen mit meinen Augen', bei Jakob zusätzlich erwähnt: 'und meine Seele ist genesen'. Die Schau löst ohnehin die Empfindung aus, nicht aber umgekehrt.

Zweitens gälte das 'kein-Mensch-leben' heute noch. Sind die Leute vor Christus, zumal die großen Gotteszeugen, niedriger einzustufen als jene hernach? Und wenn JESU von einem neuen Geiste spricht, der gegeben werden soll, so ernstlich von der ERNEUERUNG Seines Geistes an die Menschen. Denn ER SELBST kann weder vor- noch nachher älter oder neuer sein. Er ist der EWIGE GEIST!

Einzuworfen, JESU war ja nur der Sohn, ist eine magere Münze. In Ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol.2,9). War Er weniger heilig und deshalb anschaulich? Es gibt kein Zweierlei zwischen Gott und Christus. Nach 'Seinem Ostern' war Er in jeder Hinsicht wieder GOTT! Ihn danach gesehen (Joh.Kap.20+21), müßte unter das Motiv des 'unschaulichen Gottes' fallen, wenn Er nie gesehen werden darf.

Die leider neueren Versionen, Gott wäre erst mit Jesus Christus anschaulich geworden und von da ab erst ein VATER, sind – ohne die Werke angreifen zu wollen – zu entkräften. Das 'Vater-Problem' sei zuerst betrachtet; daraus ergibt sich eine Unsichtbarkeit oder die bestehende Sichtbarkeit von selbst.

Gottes Zeugnis durch Jesaja: 'Ich, Ich bin der Herr, und ist außer Mir kein HEILAND' (43,11). Das ist gilt alter und neuer Zeit; sonst müßte es ja heißen: Er wird; Er sendet. 'Ich bin der Erste, und Ich bin der Letzte, und außer Mir ist kein Gott' (44,6). Wie eine Glocke läutet es: '... außer MIR ist nicht ...', 'Ich helfe dir, spricht der Herr, und dein Erlöser ist der Heilige in Israel' (41,14; 54,8). Und noch: 'Der Herr, dein Erlöser' (44,24).

Wie jetzt? Als zwei Personen der Vatergott nicht, der Sohngott aber anschaulich? Wie widersinnig! 'Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf Seiner Schulter; und Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst' (9,5). Würde dieses Trostwort, einer Menschheit hergeschenkt, nur der Zukunft gelten, dann stünde hier in Hinsicht der überall präzise geprägten Sätze: 'Uns wird ein Kind geboren; er wird heißen'. Die Ist-Form gibt den Ausdruck jedes Unbedingten an, vornehmlich das Seiende.

Nun einige Zitate aus der Neuoffenbarung:

'Die Liebe wohnt nur im Vater und heißt der Sohn.' Also nur eine Liebe, die nicht erst mit dem Menschensohne sichtbar wurde, wenn vorher schon die IST-Sohnschaft bestand. Die Wortform des gleichen Zitats: 'Die Gottheit tötet alles', ist irreführend. Die Gottheit ist der universelle Lebensgeist, der alles Leben aus

Sich gebär. Er schafft kein Leben, um es Selbst zu töten. (Jakob Lorber »Haus-haltung Gottes«, Bd.1, Kap.3)

Die Gottheit wäre uneins in sich selbst, würde der unsichtbare Teil das Gegensätzliche des sichtbaren Teiles tun. Die Todüberwindung JESU wäre jene Seiner eigenen Gottheit. Ist das WORT als Licht- und als Schöpfungsgedanke 'ein mit Gott als Selbst Gott gleich ewiger' dann ist diese Stelle die herrlichste Wahrheit über den 'Ewig-Vater als Ewig-Heiland'. (J.L. »Großes Evangelium Johannes«, Bd.1, Kap.1)

Als Sadhana im Fall ihr Licht verlor, setzte schon die Heilung ein: 'Ich helfe dir, dein Erlöser ist der Heilige in Israel.' Dazu Jes.45,17; Hebr.9,12. Die Gottheit stützte diese Heilung auf die Sühne – SOHN. Eben diese Sohn-Ge-burt fand im Augenblick des Falles statt, mit ihr die Heiland- oder die Ver-söhner-, auch zugleich die Sühne-Bahn. (Wiedergutmachungsfolge)

'Wenn der Mensch (ohne Zeitangabe!) durch die Wiedergeburt zur wahren Kindschaft Gottes gelangt, in die er von Gott, dem Vater oder von der Liebe

in Gott förmlich eingeboren wird, so gelangt er zur Herrlichkeit des Urlichtes in Gott, das da eigentlich das göttliche Urgrundsein selbst ist.' (J.L. »Großes Evangelium Johannes«, Bd.1, Kap.3) Gingen vor Christus die Menschen nicht vom UR-Grundsein, vom UR-Licht aus? Die heute so Überheblichen sind kein Maleachi, am wenigsten ein Henoch, War Gott vor der Zeitwende weniger Liebe als hinterher?

'Gott war das urewigste, vollkommenste Grundleben in und aus Sich Selbst. Dieses Leben rief aus Sich die Wesen, und dieses Licht oder Leben war das Licht und also auch das Leben in den Wesen; und diese Wesen und Menschen waren sonach völlig ein Ebenmaß des Urlichtes, das in ihnen das Sein, Licht und also auch ein dem ewigen Urlicht völlig ähnliches Leben bedingte'. (J.L. »Großes Evangelium Johannes«, Bd.1, Kap.1) Nur in Hinsicht zum Zitat: 'Die Gottheit tötet alles' ist ein ausgleichsloser Widerspruch.

Wenn das in die Wesen und Menschen gelegte UR-Licht ein völlig ähnliches Leben von Gott war, so ist Gott kein nebligtes Gebilde. War Er als Ewig-Vater eine wärmende Zentrale, der Seine UR-Liebe zum 'Heiler' machte, dann steht in Jesaja das 'Ist' am rechten Platz. Es kam nicht erst nachmalig ein Erlöser ganz neu auf.

Doch der 'ewige Heiler' kam erst dann zur Welt, als Materie und Fallkind ihre äußerste Raum-Zeit-Grenze erlangt hatten, mit ihr das menschliche Geschlecht, in das alle Welten einbezogen sind. Deshalb hat die Heiland-Erscheinung mit den Vor- und Nach-Christi-Menschen nur bedingt etwas zu tun.

Christus bestätigt 'die Liebe als des UR-Lichtes schöpferisches Grundleben'. Das besagt, daß entweder alle Lebewesen zur Anschauung Gottes gelangen können, entsprechend ihrem Reifegrad, oder alle zusammen 'können nicht leben, wenn sie Gottes Antlitz sehen'. Das beträfe auch die Menschen zur Jesuzeit und hernach, da das UR-Licht seinen Grundlebensgedanken ewig gestaltet. ER und alle Seine Dinge sind der und das Beständige!

'Vor der Darniederkunft des Herrn konnte nimmer ein Mensch mit dem eigentlichen Wesen Gottes sprechen. Niemand konnte es je erschauen, ohne dabei das Leben gänzlich zu verlieren, wie es auch bei Mose heißt: Gott kann niemand sehen und leben zugleich.' 'Es hat der Herr Sich zwar zuvor auch schon öfter persönlich gezeigt und Seine Kinder gelehrt; aber dieser persönliche Herr war eigentlich doch nicht unmittelbar der Herr Selbst, sondern allezeit nur ein zu diesem Zweck mit dem Geist Gottes erfüllter Engel.'

'Und keiner von den Engelsgeistern hätte es je gewagt, sich die Gottheit unter irgend einem Bilde vorzustellen.' 'In Jesus ist GOTT nun allen Menschen, Geistern und Engeln schau- und nahbar geworden.' (J.L. »Die Geistige Sonne«, Bd.2, Kap.13). Diese vier Zitate tragen in sich und allgemein einen nicht kleinen, schwer überbrückbaren Widerspruch.

Offenbart Gott aus dem UR-Licht Seine Grundwahrheit, dann nicht erst nach Zeiten, die kein Mensch begreift. Schuf Er aus Sich die Kinder, wie mag Er Seine Edelschaffung in den Tod verdammen, wenn Er Sich sehen läßt? Es heißt anderwärts: 'Je mehr Liebe ein Mensch zu Gott und zum Nächsten sich lebendig zu fühlen anfängt, und je barmherziger er wird, desto größer und stärker ist auch der Geist Gottes in ihm.' (J.L. »Großes Evangelium Johannes«, Bd.7, Kap.223). Im Vergleich wird hier vom Menschen eine Liebe und Barmherzigkeit verlangt, die Gott beim ‚Sich Verbergen‘, zumal beim Töten durch die Schau, noch nie getätigt hätte.

‚Gott in Sich Selbst ist die reinste Liebe und kehrt Sein Antlitz nur denen zu, die ebenfalls in der reinen Liebe ihres Herzens Gott Seiner Selbst willen suchen, um von Ihm Selbst beschützt und geführt zu werden.' (J.L. »Großes Evangelium Johannes«, Bd.1, Kap.92), bestätigt die Schau zu jeder Zeit. Allein bleibt offen: Nur zu denen, welche ...?

Gott ist die LIEBE, auch für die Gefallenen. Widersteht denn der eigenen Lehre: 'So ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonder-

liches? Tun nicht die Zöllner also'? (Matt.5,47) Demnach dürfte es nicht heißen: '... kehrt Sein Antlitz nur denen zu ...'. Der All-Erbarmen kommt zu den verlorenen Schafen, zu den Kranken. Gesunde brauchen keinen Arzt.

Zu den Zitaten S.51,2-5 ist zu sagen: Gott hat nicht nötig, Sich vor den aus Seinem UR-Grundleben geborenen Kindern zu verstecken. Für die Gefallenen verbarg Er Sich – zu ihrem Heil –, während Er im Lichte sichtbar blieb. Zumal als 'Ist-Erlöser' blieb Gott auch nach dem Fall den treuen Kindern anschaulich, desgleichen für die Menschen, die eines guten Willens und lebendige Zeugen ihres Gottes waren und noch sind.

Bediente Er Sich des Geschöpfes, um Sich Geschöpfen 'pseudonym' zu zeigen? Wenn 'keiner von den Engelsgeister hätte je gewagt, sich die Gottheit unter einem Bilde vorzustellen' (S.51,3), so hätten sie noch weniger gewagt, sich als GOTT auszugeben. Hätte Er die Engel dazu ausgesandt, – unverschuldet konnten sie die Demut-Liebesgrenze überschreiten.

Ja, Gottes Lebenskraftprinzip ist unschaubar. Er hingegen verkehrt väterlich mit Seinen Kindern in Geduld, Liebe und Barmherzigkeit. Stets ist hervorgehoben, wo Gott Selber oder nur ein Engel wirkt. Man sieht die Kräfte der Natur nicht walten, wohl aber ihre Herrlichkeit, die aus den Kräften kommt.

Die Urmenschen sollen 'fast gleichfort im sichtbaren Verband mit den Mächten des Himmels gestanden haben'. Anderwärts lautet es: 'Wenn Gott nicht das Menschliche angenommen hätte, um auch von uns Menschen, Seinen Geschöpfen, gesehen werden zu können, wozu wohl hätte Er uns erschaffen? Denn was hätte Er davon, so wir Ihn nie zu Gesichte bekämen ...? wozu wäre für uns ein Leben ohne anschaulichen Gott!' (J.L. »Großes Evangelium Johannes«, Bd. 3, Kap.10, und J.L. »Bischof Martin«)

Das auch beweist, daß Er anderwärts gesehen wird. Es nur auf heute auszudeuten, entbehrt die Nächstenliebe und die Wahrheit. Die Leute vor Jesu (wie einer schrieb), als 'Tiermenschen' einzustufen, ist undiskutabel. Es ist keine Schuld, als Vor-Kämpfer vor Christi Zeit inkarniert zu sein, wie auch

kein persönliches Verdienst, nach der Umbruchzeit zu leben und so bevorzugt zur Anschauung und Kindschaft zu gelangen.

Welch ein Hochmut, jener Heilsgaben teilhaftig werden zu wollen, die den Früheren versagt geblieben seien! O – Gott benutzte einen Erdenweg, um auch auf diese Art den Hingefallenen zu helfen. Da Michael und seine Engel gegen Luzifer und dessen Anhang stritt (OJ.12,7), gab es ohne Zweifel vor dem Fall 'die treuen Scharen', im Gehorsam und bei Gott im Licht erprobt.

Hätten diese keine Schau gehabt, so wäre Gott in unerrechenbaren Schöpfungszeiten ein 'in Sich abgewandter Gott' gewesen, Dessen Liebe kein Begriff für alle jene war, die aus dem 'UR-Licht Seines Lebens kamen'. Das ist zu ungereimt, als daß es übergangen werden könnte. Gottes Fülle erbarmer Liebe ist so majestätisch, daß sie kein Menschenhirn in seine kleinen Schranken preßt. 'Im Anfang war das Wort', der Liebe-Sohn im Vater, und von Anfang an war Gott die TAT in allen Seinen Eigenschaften.

'Tausend Jahre sind vor Dir wie ein Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache' (Ps.90,4). Konnte an Geschöpfen Gottes Liebe sich erproben, indem Er Sich im Glanze Seines Lichts verbarg? Nie!, – die Erprobung Seiner sieben Grundlebensstrahlen zeigt sich darin, daß Er 'vom Anfang der Geschöpfe an' Sein Liebe-Evangelium predigte, – auch im Gesetz, wie es heißt: 'Mein Erbarmen kann und darf sich nicht über Meine unwandelbare Ordnung hin wegsetzen, denn diese Ordnung ist an und für sich schon Meine ewige Erbarmung!' (J.L. »Unsterblichkeit und Wiedersehen«, S.34) Die Ordnung, das Gesetz.

Was übrigens hätte der Nach-Jesu-Mensch davon, wenn Gottes Licht- und Menschenkinder vorher niemals eine Gott-Schau, auch nicht die UR-Kindschaft besaßen? Machte uns das reicher? Sie wirkten ja für den Erlöser, der 'von altersher' der Heiland war, und das außerdem weit besser, als wir heutigen es tun. Alle in einem friedlichen Leben untereinander geteilten himmlischen Gaben lassen sich erhöhen; denn so spricht der Herr:

Werden die Gaben der Erde verzehrt, so werden sie alle; werden
Meine Gaben verzehrt, so werden sie mehr!

Nicht allein aus Liebe, vornehmlich aus der Weisheit war, ist und bleibt der Allmächtige der 'Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes' (2.Kor.1,3), Der keine Kinder werden ließ, um sie durch Nicht-Anschauung in Versuchungen zu stürzen. O – sie konnten Ihn, den nahen Gott erblicken. Der von alters her im Sinne der Erlösung beide zu Sich ruft: die Schafe und die Böcke.

Kurz sei vermerkt, daß viel Dogmatisches ein altes Übel ist, in den Konzilien christlicher Frühgeschichte formuliert, wo man sich wegen Meinungen und keinesfalls wegen echten 'Überlieferungen' bis zur Weißglut haßte und verfolgte, wo wegen purer Rechthabereien Blutströme flossen. Aus der Unzahl unchristlicher Christenkämpfe seien hier erwähnt:

Im Konzil zu Nicaea bekam die Trinität erst ihr Gesicht: 'Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist'. Damit verlor die Ein-Gott-Lehre und das 'ICH bin der Herr, dein Gott' (2.Mo.20,2) ihr Prestige; um so mehr, da man die Heiden wegen Vielgötterei nicht mit LIEBE, sondern mit dem Schwert bekehren wollte, mit der Waffe, von der der Herr zu Petrus sagt: 'Stecke dein Schwert in die Scheide' (Matt.26, 51.55). Dann noch dieses:

Ob Wesensähnlichkeit oder Wesensgleichheit von Gottvater und Sohn riefen die Bischöfe Arius und Athanasius blutige Fehden hervor. Es kam hinzu, daß der sich damals bildenden Kirche die Staatsmacht zugetragen wurde, auch teils selber an sich riß. Das 'Evangelium des Erlösers' ward nicht mehr gepredigt (von 76 Bibelstellen eine: 1.Thess.2,13), sondern befohlen! Jesaja sagte das voraus: '... daß die fromme Stadt (das Evangelium) zur Hure (Blutkirche) geworden ist' (Jes.1,21)! Dieser und andere solcher Krebschäden konnten bis in die jüngsten Tage weiterwuchern und hat dem Kirchen-Christentum den besten Segen weggenommen.

Dies und vieles mehr sind jene alten Übel, an denen heute noch die Kirchen

kranken und deshalb zu keinem wahren Sieg gelangen können. Sich nicht von diesen Übeln trennen, bedeutet einen Untergang. Man glaubt, die Kirchen zu zerstören, wenn man böse Meinungsstreite, aus denen sich das 'Gott-ferne Dogma' bilden konnte, und das Vergangene ausgleichen würde. Man deckt lieber alles zu.

Der Kampf der Kirchen ist nicht leicht – heutigentags, und soll an dieser Stelle seine Anerkennung finden. Darüber hinaus ist kein Irrtum zuzudecken, weil es dadurch keine Heilung gäbe. Der HERR bekämpfte schonungslos das 'gewordene Tempeldogma'. Wäre das – der Zeit entsprechend – nicht gern nachzuahmen – –

Mit der Gott-Anschauung 'von alters her' ist der Glaube an den einen Gott, der Selber der Erlöser ist, 'aller Welt, Heiland' (Ps.98,3; 1.Tim.4,10), verknüpft, wie geschrieben steht:

'Gott ist ja mein König von alters her, der alle Hilfe tut, die auf Erden, geschieht!' Ps.74,12

'Herr, DU bist mein Gott! Dich preise ich; Deinen Namen lobe ich, denn DU tust Wunder; Deine Ratschlüsse von altersher sind treu und wahrhaftig!' Jes.25,1

'DU aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser; von alters her ist das DEIN Name!' Jes.63,16

Der Bibel-Wahrheit ist nichts mehr hinzuzufügen, wer sie erkennt, ist selig!

[April 1953, A.W.H.]

Bruder Johannes

*Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeugt und dies geschrieben hat;
und wir wissen, daß sein Zeugnis wahrhaftig ist.*

Joh.21,24

Wer die Augen, noch mehr das Herz für Gottes Dinge offen hält, spürt eine wie in einem Sog mitgerissene Entwicklung, im Prall und Gegenprall unwiderstehlicher Kräfte hin und her geschleudert, durch die Weltgewaltigen unterdrückt und beinah ausgerottet, immer aber auferstehend dort, wo man es am wenigsten vermutet, mit zunehmender Kraft und großer Klarheit, denen staunende Unterdrücker machtlos gegenüberstehen.

Im Vorwärts dieser Welt bildeten sich breit ausgetretene Spuren, unter denen wenige markante Abzeichnungen vorzufinden sind. Dennoch haben edle, tapfere Kämpfer oft den Weg gesäubert, die Richtlinien neu markiert und des Reiches hohes Gut gerettet. Ohne Mangelschuld blieb es trotz der Säuberungen nicht ganz hell; die Schritte der Glaubensherde sind nicht völlig in die eigentliche Offenbarungsbahn geleitet worden.

Allein sie gehen und bringen ihre Frucht: Hundert-, sechzig- oder dreißigfältig (Matt.13,8). Schließt das aus, die von einem einzigen Paar Füße vorgezeichnete Bahn immer wieder freizulegen? Gott ließ Seine heilige Spur von vielen Füßen, schnellen und langsamen, großen und kleinen, klugen und törichten, suchenden und mitgehenden, so breit austreten, daß kaum mehr als noch die Richtung zu erkennen ist. Damit ist ein Zweck verbunden, der – früher wie jetzt – gefunden werden muß.

Wer ist dazu berufen? 'Weide Meine Lämmer' (Joh.21,15). Die Kinder laufen in die Irre; der Jünger folgt dem Herrn! In diesem Zweierlei, dessen

Schwerpunkt auf dem der Nachfolge zugeteilten Arbeitsauftrag ruht, ist das Gassensäuberungsrecht gegeben. Und bedürfte es der Reinigung nicht, alsdann hätte Gott nicht nötig, Lichtlehrer und Propheten auf die der Finsternis entstammenden Welt zu senden. Die Weltlinge haben Gottes wahre Bahn verschlammt.

Gerade die Entsendung der Propheten, vor und nach Adam, bis zu den in die moderne Zeit gesandten großen Seher (Swedenborg, Böhme, Lorber u.a.), zeigt die ungeheure Notwendigkeit an, die von Gott gegebene und beschrittene, mit Golgatha unzerstörbar gemachte Wahrheitsbahn von den Gott-Gesandten immer wieder brauchbar machen zu lassen. Sie sind die Reichsarbeiter, Gottes Knechte (OJ.22,9), die jeden Auftrag gern erfüllen.

Steht Johannes hier hervor, so wegen seiner Schlüsselstellung auf dem Glaubensweg. Der erlösungsbedürftigen Welt ist durch ihn aus dem Reich die richtunggebende heilige Fußspur in neuer Tiefe und wahrhaftiger Fülle offenbar. Ihr soll – soweit möglich – nachgegangen werden, nicht auf der Breite der Welt, nein – auf der

Schmalheit der einzigen Gottesspur.

Den Grundstock der Betrachtung bildet, aus dem Fragen zu prüfen und deren Erkenntnis herauszuschälen sind, was der 'Geist Gottes' gibt. Denn wer zur Höhe strebt, der kommt hinauf. Es ist geistig zu bewerten, daß die bisher unbesteigbaren Bergriesen der Erde allmählich auch bezwungen werden können.

Wer an dieser Stelle lächelt, kann die Schrift zur Seite legen. Man bezwingt den Berg durch Technik, Mut und Können, im Vorwärts dieser Welt; nicht – durch Glauben! –? O lieber Wanderer, halte ein! Sieh nicht bloß das Vorwärts an, vergiß den Rückblick nicht; messe nicht nur Äußerliches, messe auch das Innere.

Nicht mit Atomspaltung, nicht mit einer Schalttafel technischer Errungenschaften wird's verglichen; doch das Herz, die wunderbarste Schalttafel, die

nicht erst bedient werden muß, um zu dienen, die 'lebendig aus sich selber funktioniert', zeigt's an. Hier erwähnt, weil eigenartig die Bezwingung der größten Erdwächter Hand in Hand mit einer Zunahme hoher Offenbarung geht.

Lächele nur, Weiser; dein Lächeln ist keine Weisheit! Wäre diese Welt nicht reif zu beidem: zur Umkehr wie zum Untergang, jenachdem nach welcher Frucht sie greift, der Mensch hätte seine Technik, die sich überstürzt und zum STÜRZEN kommt, nie gewonnen.

Das seit Jahrtausenden die zunehmende Technik (1.Mo.4,21-22) die welt-politische Verankerung ergab, kann gelten; aber auch, daß jede Übersteigerung des Weltfortschrittes unter zunehmendem Glaubensverlust zu vielen Katastrophen führte.

'Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ICH sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; es ist schon weiß zur Ernte' (Joh.4,35). Das gibt die Weltentwicklung und ihr Augenblicksstand zu erkennen. Hier kann auch der Weg zur Seite Zweigen; der führt Zur

Schmalheit der einzigen Gottesspur.

'Alle, die IHM zuhörten, wunderten sich Seines Verstandes und Seiner Antworten' (Luk.2,47). Die Bibel meldet nur den einen Satz aus jenen drei bedeutungsvollen Tagen, wo der Herr als Knabe in dem Tempel weilte. (Zu Luk.2,47 empfiehlt es sich, die »Jugend Jesu« und die »Drei-Tages-Szene« zu lesen, von J. Lorber) Es wäre Gottes Fußspur übersehen, diese Tage außer acht zu lassen, nur weil die Bibel nichts vermeidet, das Dogma keine andere Einsicht duldet. Allein Gottes Füße gehen durch Raum und Zeit, sie verwehen jedes Dogma.

Johannes, der in Gottes Tiefe greift, sagt am Ende seiner Epistel von 'den vielen Dingen, die JESU getan hat' und die 'die Welt nicht fassen würde, die zu schreiben wären' (Joh.21,25). Damals konnte man die höchsten Berge

nicht bezwingen, weder irdisch noch geistig. Die Wortform wählt Johannes aus geschichtlicher Entwicklung, zumal er das Gesicht von Patmos noch nicht hatte.

Letzteres lehrt eindeutig, daß der Geist der Vergangenheit die Gegenwart zur Zukunft überbrückt, Dinge offenbarend, die noch schwer verständlich sind. Wäre jetzt die Zeit nicht reif, die Gottheitstiefe (Röm.11,33) aufzuschürfen, dann durfte der Apostel, der die Unreife bekundete, das unverschlüsselte Buch (OJ.22,10) auf keinen Fall so dunkel hinterlassen.

Im Wechsel einer Weltunreife und der 'unversiegelten Worte der Weissagung' ist sehr wohl die Lichtweisheit gegeben, daß Gott aus Seiner hehren Fußspur kein zugedecktes Geheimnis macht und niemand beim Buchstaben stehen bleiben muß. Ganz im Gegenteil:

Die Wegwälzung des Grabsteines ist Symbol in vollster Herrlichkeit!

Hat Gott vor Jesu Sich persönlich offenbart, so braucht der Mensch von heute nicht am Siegelgrab zu trauern. Die Zeitenwende hat das Siegel abermals geöffnet. 'ICH bin das Licht der Welt' (8,12) segnet nicht nur eine Zeitepoche, weil es vorher heißt: 'Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser; von alters her ist das Dein Name' (Jes.63,16). Der Heilige AMEN (OJ.3,14) hat als CHRISTUS jede Offenbarung weder erst auf- noch nachher zugemacht.

Um Neues zu begreifen, muß man Altes erst verstehen. Die Bibel kündigt, wie der Ein-Gott-Glaube Israels ein Götzenglaube wurde. Jesaja aber bringt die reichste Offenbarung über Gottes Wesen, Sein altes wie Sein neues Kommen auf die Welt. Der große Lehrprophet erkennt nur einen Herrn, der gleicherweise VATER und ERLÖSER ist von alters her!

Er kennt keinen Sohn neben dem Vater, von Ihm früher oder später ausgegangen. Die Eindeutigkeit seiner Lehre ist nicht umzudrehen. Er gibt keinen Heiland nur für die Zukunft an. Dieses Wichtige vom Sein des einen Gottes

(2.Mo.20,2-3) wird von Dogmatikern kaum berührt, weil es mit der Trinitätsversion (Konzil 322 n.Chr.) nicht bereinigt werden kann.

Ps.85,5; 106,21: 'Gott, unser Heiland; 'sie vergaßen Gottes, ihres Heilandes'. Abermals Jesaja: 'ICH bin der Heilige in Israel, dein Heiland' (43,3). Und Hosea.13,4: 'ja keinen andern Gott kennen denn Mich und keinen Heiland als allein Mich!' Wunderlich wäre, würden diese positive Gegenwart und Bestätigung der Vergangenheit als ein seherisches Zukunftsbild gewertet werden.

Das Johannes-Evangelium zeigt Gottes A und O schon im ersten Kapitel. Doch 'die Finsternis hat's nicht begriffen' (V.5), was auch denen gilt, die sich Gott 'zurechtgerichtet' haben. Jesaja hat mit vielen seinesgleichen in höchstem Glauben Gottes Licht auf Erden immer wieder vor dem Ausgelöschtwerden bewahrt, die ausgetretene Glaubensgasse gut gesäubert, in voller Hingabe auf die eine hehre Fußspur hingewiesen, die keine Meinung, kein Konzilium, kein Dogma je zersplittern kann.

Wer die Schrift-Symbolik öffnet, den Buchstaben zum Lebensbrote macht, sieht die teils ungute Veränderung von Gottes Offenbarung an das ausgesuchte Volk. Bis zur zweiten Babylonischen Gefangenschaft ist die alte Kette großer Gottesmänner abgelaufen. Bloß den drei Bilderpropheten Hesekiel, Daniel und Sacharja war es vorbehalten, in der schrecknisvollen Babelzeit das sich verlierende Volk noch einmal wachzurütteln.

Jeder voraufgegangene Lehr- und Tatprophet hat sein reiches Maß erfüllt; ein 'Mehr' gab es nicht, abgesehen der zwei Letztpropheten Haggai und Maleachi. Zu den drei Bilderpropheten der Altzeit kommt der große der Neuzeit hinzu: JOHANNES! Die Mystik dieser vier zu erklären, sprengt den Rahmen dieser kleinen Schrift.

Vom Patriarchen bis zum letzten der Propheten hofften alle auf den EINEN; der Ein-Gott-Glaube war das ungetrübte Bild persönlicher Gottesschau

(1.Mo.24, 9-11; Jes.6,1; Hes.1,26-28; Dan.7,9). Keiner dachte an die Sendung einer zweiten Gott-Person als Heiland. Selbst in Gefangenschaften und trotz Götzendienerei hatte sich in Israel der Ein-Gott-Glaube gut erhalten.

Das ändert sich erst nach der zweiten Babelhaft; und es wundert nicht, daß Juda in den viermal hundert Jahren bis zu Christus ohne offenbare Himmelsführung bleibt. Ein vermittelnder Messias ist auch biblisch schwer herauszuschälen, zumal seit Salomo man häufig Baal und andern Götzen opfert. Eigene Helfer nennt man gleichfalls 'Heiland' (Rich.3, 9.15.31).

Der 'Ich-Bin' ist in Seiner Offenbarung mit des Volkes Untergang auch untergegangen. Daß die Juden in den vier Jahrhunderten vor Jesu Männer haben, die retten wollen, ist gewiß; bloß reicht die Kraft des Volkes nicht mehr aus. Man verläßt den Glaubensboden, um sich vor dem völkischen Zerfall zu retten. Welch große Vorschattung zur Opferung des EINEN!

Die Geschichte sagt, wie wenig jener Akt gelang. Man wartet nicht mehr auf den Gott Israels, der auf Sinai die Grund-Gebote gab, der Sich als Allein-Erretter immer gnädig zeigt; man wartet nur auf den Messias wie auf einen zweiten Gott. Wer hatte denn den Gott-Messias zugesagt? Der Heilige – —? Niemals!

Besäße das 'Ich-Bin' und 'dein Erlöser ist der Heilige in Israel' (Jes.41,14) das dogmatische Sohnprinzip, so mußte eine Zweitperson ewig existieren. Vom Himmel gekommen, gen Himmel gefahren! Die Logik müßte ein 'wir sind' kennen; oder 'Ich bin der Heilige in Israel, Mein Sohn aber wird Erlöser werden!' Diese Form hätte Gott gewählt, bestünde sie zu Recht.

Kein Prophet sah eine Zweit-Person. Auch der in Sacharja (6,12) genannte 'Mann Zemach' heißt echt gedeutet 'Hilfesendung', die Gott gewißlich Selber bringt (19,30). ER geht voran, nicht bloß als die Feuer- oder Wolkensäule. In Babel suchen die Obersten einen Ausweg und formen Gottes Wort in ihre Sprache um, was das Volk mit Freuden glaubt: für Juda auf der

Welt ein Königreich aller Königreiche. Und daraus schöpft es seinen Widerstand, der so hart ist, das Kores das Volk 'wieder hinaufziehen läßt nach Jerusalem' (Esra.K.1). Allein: 'Mein Reich ist nicht von dieser Welt!' (18,36)

Diese Rückführung ist ein vorübergehender Gewinn. Juda tauscht dafür den Rest des echten Glaubens ein in das Idol: Messias, König nur der Juden, um die Weltherrschaft auf Davids Thron zu konzentrieren. Das ist die Geburtsstunde des End-Machtzieles, wie vordem dies trotz Ausweitungen keine andere Nation besaß.

Die einzig wahre Bestimmung ist verloren. Die leuchtende Fußspur des alleinigen Gottes wird breit ausgetreten, sie geht im Machtwahnstrudel unter. Noch jedes Volk hat sich aus Machtbestrebung, 'auf das Tier gesetzt' (OJ.17,3-4), stets selbst zerstört. Habgierige Pharisäer suchen – und finden ihn – aus altheiligem Schrifttum ihren Herrschaftsanspruch, der die echte Bestimmung vom Flittergolde der Vergänglichkeit begräbt.

Aus diesem Abstieg ist das Unverständnis und der Haß gegen JESU zu verstehen. Sie warten des Königs, reich wie Salomo, mächtig wie der Cäsar. Das bringt der arme Nazarener (1,46) nicht; auch nicht mit Seiner Wundermacht, die Er bloß auf Arme, Kranke und Verfolgte legt. Man sieht in Ihm den Wundertäter, nie aber den Messias oder gar den HEILIGEN, der ihr VATER und ERLÖSER ist.

Die Pharisäer sehen das 'Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden' (Matt.28,18); sie kennen jede echte Überlieferung. Aber nichts stört sie im Dienst am Götzen Macht. O, sie kennen ja den Knaben mit den dunkelsanften Augen voller fernen Feuers, Dessen Fragen sie verwirrte, Dessen Antworten ihre Rhetorik tötete. Sie kennen den 'Mann Zemach', vor Dem die Himmelsboten sich verneigen, in Anbetung versinken.

An IHM ist nicht vorbeizukommen! Denn der 'Stachel in der Wüste' (Joh.d.Tf.) zeugt von Ihm: 'Nach mir wird kommen, Der vor mir gewesen ist;

denn Er war eher als ich' (1,15)! Allein – Er ist nicht ihr Messias, wie Er erwartet, wie Er gepredigt wird, vor allem, wie man Ihn braucht. Wäre Er so, dann wäre ihnen wohl die 'Fülle Seiner Kraft' sehr recht gewesen.

In dreiunddreißig Jahren, wo Gott viel Wunderbares tut, daß jene Zeit 'die Bücher nicht fassen würde, die zu schreiben wären', hat das Volk einen einzigen Tag, an dem es zur größten Wut der Oberen IHM zujubelt (12,13). Obendrein, daß die ganze Glaubensherrlichkeit nur ein paar Stunden währt, bringt man Ihm nichts anderes entgegen als ein 'Hosianna, dem Sohne Davids' (Matt.21,9); oder: Gelobt sei das Reich unseres Vaters David!

Der Umjubelte, Der sagt: 'Vor Mir ist kein Gott gemacht, so wird auch nach Mir keiner sein' (Jes.43,10), ist in heilige Trauer tief versunken. Die Menschen stehen ihrer nötig gewordenen seelischen Erlösung verständnislos gegenüber. Daß nur Gott Selbst die Erlösung bringt, darüber schweigen jene, die es wissen. Auch Abraham durfte seinen Sohn nicht opfern, sondern einen Widder. Aber Kaiphas will, daß 'Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verdürbe' (11,50). Wäre aber Jesu jener König, der von Rom befreit, – Kaiphas hätte gern dafür das Volk geopfert.

Die zugemachte Türe 'großer herzlicher Barmherzigkeit' (Jes.63,15) hat Johannes in JESU Taten und Lehren den Menschen kundgetan. Doch fast ist es jetzt wie früher: Man kennt den einzig wahren Gott nicht mehr. Wer noch etwas von Ihm weiß, sieht Ihn hinter Wolken, die des Menschen Augen nicht durchdringen.

Die Kirchen haben Christus, wie die Juden vom 'Vater und Erlöser von alters her' zum Messias übergangen, 'Gottes Sohn' genannt. Sie brauchten diese Darstellung, ansonst ihr Machtbereich samt Lehrverbrämung schwerlich angenommen worden wäre.

Der Christ will den Erlöser; und er will Ihn schmackhaft haben. Da ER 'in die Welt gekommen war, um von der WAHRHEIT zu zeugen' und kein Weltreich aufzurichten (18,36-37) – an das ernste Christen nicht mehr denken – ,

mußte ihr Heiland einen eigenen Kontakt zu ihnen haben. Seine Fußspur sollte sich mit der der christlichen Wanderer decken. Christ-Jesu soll ein wenig kleiner als Gott-Vater, soll nur der Sohn sein, dem das Dogma das Menschliche verlieh: Der wahrhaftige Mensch!

Paulus vereinigt in hohem Gottesrecht den Sohn mit dem Priester Melchisedek; er macht Jesu nicht zur nachgeordneten priesterlichen Figur, sondern vielmehr zu dem Einen Priester. Er nennt Melchisedek in rein irdischer Hinsicht 'Priester Gottes des Allerhöchsten', geistig den 'König der Gerechtigkeit, den König von Salem, und den König des Friedens' (Hebr. 7,2). Salem war keine irdische Stadt.

Mit diesen hohen Prädikaten soll jedermann erkennen, daß Paulus in König Melchisedek GOTT SELBER sieht. Er bezeugt es mit: 'Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht (Ahnen), und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens' (Heb.7,3). Bloß auf GOTT ist dieses anzuwenden, weil jede Kreatur dem UR-Lebendigen entspringt, demnach zeitlich einen Anfang und ein Ende hat.

Obgleich Paulus seine Zeit für unreif hält, um über die Verbindung zwischen Gott, Melchisedek und 'Jesu, ein Hoherpriester geworden in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedek' (Heb.6,20), das letzte Licht auf den Leuchter aufzustecken, ist mit kleiner Mühe dennoch das Geheimnis klar ersichtlich.

'Ohne Anfang, ohne Ende'; also göttlicher Natur. Käme noch zu der Trinität eine vierte Gott-Person hinzu: Melchisedek! Er ist kein Symbol, wie wenig Christus eines ist, den man aber wissenschaftlich bewiesen haben will. An die 'dogmatischen Personen' klammert man sich an, wenngleich Gott der Heilige Geist als 'Taube' personhaft unerklärbar blieb.

Unterschiedliche Offenbarungen betreffen keine Gott-Personen. Erscheint Gott einmal unter Blitz und Donner im feurigen Busch (2.Mo.3,4-6), andermal 'Mündlich rede Ich mit ihm, und er sieht den Herrn in Seiner Gestalt' (4.Mo. 12,8), erlebt Israel Ihn in der Feuer oder Wolkensäule, Gottes Große

in der 'Herrlichkeit, dessen Saum den Tempel füllt' (Jes.6,1), dann hat alles bloß den einen Zweck: die Kinder freiherrlich zu erziehen.

Eine Trennung zwischen Gott, Melchisedek und Jesu samt Heiligen Geist, den Paulus auch empfangen hat (A.G.9,17), ist verständlich, wenn man weiß, daß Wesensformen keine Personalitäten sind. Gott zeigt Sich mit einem, mehreren oder allen Grundlebensstrahlen, Gilt ja den Kindgeschöpfen jenes Wort: 'Seht ihr nun, daß Ich's allein bin und ist kein Gott neben Mir' (5.Mo.32,39).

Kann eine Gestalt als 'Heiliger Geist' ausgegossen werden? Oder handelt es sich dabei bloß um eine Kraft? Anders müßte Gott der VATER schöpfermächtig über Gott den Sohn und Gott den Heiligen Geist verfügen; denn einer wird gesandt, der andere wird ausgegossen, was gleichfalls eine Sendung ist. '... Ich und der Vater, der Mich gesandt hat'; 'Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater' (8,16; 15,26).

Der Auslegung nach sendet der Vater den Sohn, dieser den Heiligen Geist, was für beide eine Abhängigkeit ergibt. So dem Buchstaben nach! In solchen Sendlingen könnte unmöglich das eigen-personhafte Gottestum ersichtlich sein, weil kein Gott gesendet werden muß; Er wird immer aus Sich Selber gehen, kommen, reden oder handeln, wie ER will zur – Verherrlichung Seines Namens.

Gott ohne jede Abhängigkeit, das ist GOTT!

Die innere Schau der Erkenntnis ist ewig die geordnete; und kein Seher hätte Gott dem Äußeren nach gesehen, ginge dem die innere Vollschau nicht voraus. An diesem Platze ist's nicht möglich, all die vielen Texte zu erwähnen, die die dogmalose 'Ein-Gott-Lehre' unterstreichen. Doch wird hier noch manches 'Licht' zum weiteren Bedenken aufgesteckt.

Kann man sich nicht freuen, im Heiligen Geist die Verbindung mit dem Höchsten habend, den Vater und Erlöser in EINEM zu erkennen?, nicht, wie

viele Füße auf der breiten Gasse sich Sein Bild zu rechtgetreten haben? Ein trauriges Ergebnis, als Jesu fragt: 'Was sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?' Nicht höher versteigt man sich, IHN als einen Propheten zu bezeichnen.

Aber auch die Jünger sehen kaum die Tiefe des 'Ich und der Vater sind eins' (10,30; 14,7-9). Vor Golgatha darf zum Heile gelten: 'Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn'. Den Fernstehenden gilt sogar das ,nicht zu sagen, daß Jesu der CHRISTUS (Sendling) wäre' (Matt.16,13-20; Joh.6,69).

An dieser markanten Stelle, wo der Herr nach einer öffentlichen Meinung Ausschau hält, Er, der nicht zu fragen braucht, um es zu wissen, eben hier nennt Er Sich nicht den Sohn. Nur daß Er Jesu, der Christus wäre, ist der Prüfung freigegeben, hell umleuchtet von des Himmels Glorie, die die Seelen zittern machte, stünde der Christus ohne 'Umfang' da.

Jene sind dazu nicht reif, die ihren sohnhaften Erlöser haben wollen, der dem Menschgeblüt bekömmlicher sei. Man kann vor diesem eher aufrecht stehen, man braucht sich nicht vor Ihm zu bücken wie vor einem Schöpfer! Wirklich –? Ist der Sohn, Gott für Sich Selber, eine eigene Person, aus welchem Grunde stünde Er den Menschen näher als Gott-Vater?

Würde diese Ansicht sich auf das Erlösertum in Jesu stützen, so wäre es verständlich, in Ihm den 'ganz nahen Gott' (14,7) zu sehen, der zugleich 'von fernher' ist (Jer.23,23), ewig heilig, vor Dem die Cherubim und Seraphim die Kronen niederwerfen (OJ.4,10). Man dürfte, gäbe es zwei Götter, mit dem Sohn nicht anders als mit dessen Vater auch verkehren. Dennoch tut man es. Woher nimmt der Christ – gleichgültig welcher Konfession – das Herz, Gott-Sohn ein bißchen weniger demütig zu begegnen, als Gott-Vater? Weil der Sohn erlöst und selig macht – –?

Kam Er als ein Sendling, wurzelt dann der heilige Erlöserwille nicht im Vater? Anders hätte niemals ein SOHN Gottes aus Sich Selbst erlösen können, wenn der Vater, der Sendende, mit dem Auftrag nicht auch das Vermögen

dazu gab.

'Ich suche nicht Meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der Mich gesandt hat' (5,30). Hätte Jesu Sich hier bloß als Sendung ausgegeben, ohne eigenen Willensanspruch, dann wäre Er nicht Gott, der Sohn! Als Gott muß trotz 'Menschsein' auch der eigene Wille walten; denn ein Golgatha ohne Jesu Erlöserwillen hätte der Finsternis nicht geholfen!

Das Johannes-Evangelium ist keine leichte Kost, wie auch anderes der Bibel nicht. Doch kein Text sollte dunkel bleiben, was weder der Schreiber, am wenigsten der Auftraggeber verschuldet hat. Der Vermenschlichung eines Messias konnte das untergehende Volk leicht zustimmen. Man sagte ja: 'Es ist umsonst, daß man Gott dient!' Kein Wunder, wenn es lautet: '... wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen' (Mal.3,14.19).

Johannes meldet schmerzlich: 'Von dem an gingen Seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm (6,66). Wie viele warten heute noch auf einen menschlichen Messias, auf 'ein Reich dieser Welt'! Ihre Hoffnung ist ans Äußere gebunden, und dieses Äußere hat keine Bleibe. (Ps.103,16)

Es ist zu beachten, das Christus vor Golgatha der Menschen wegen das Gottsein sehr bedeckte, bloß den Treuen einen Einblick in Sein ICH gewährte. Und nur Johannes konnte es begreifen und setzt seine diesbezügliche Erkenntnis als Vermächtnis an den Anfang seines Evangeliums. Die ersten fünf Verse sind nahezu von überwältigender Klarheit, die sich dann in den fast allseits unverständenen Patmos Bildern widerspiegelt.

Wie wenig Jesu Sich vor Golgatha im zweiten Range offenbart, was ja in die Irre hätte führen müssen, so wenig ist der EINE GOTT als Trinität zu lehren. Seine UR-Göttlichkeit bezeugt Er in der Frage: 'Wer ist Meine Mutter, wer sind Meine Brüder?' Diese oft zu seicht behandelte Frage zeigt, daß Er für Sich weder welt-, noch naturgebunden ist. Wäre Er auch Gottes Sohn, so zwar der eingeborene, aber nicht der einzige, weil die verstandesmäßige

Auslegung den Zusatz braucht: 'Wer den Willen tut Meines Vaters im Himmel, der ist Mein Bruder, Schwester und Mutter' (Matt.12,48-50).

Die hier angezeigte innere Verwandtschaft zwischen Jesu und den Menschen gibt jene zwischen Gott-Vater und allen Kindern kund. Wie unrichtig das Dogma 'Maria, Mutter Gottes' ist, genau so unrichtig das von 'Gott, der Sohn' als Zweitgestalt. Schließlich müßte in das Mutter-Gottes-Dogma auch der Vater einbezogen werden, weil Maria nicht den einen Gott gebären, dem anderen geschöpflich Zugehören kann. Ansonst wäre sie die Göttin, Schöpferin der Trinität, mit oder ohne Formen, geteilt oder ungeteilt. Welch verwirrende Unklarheiten bringen diese Dogmen mit sich!

Erkennt man das, so führt das Wissen aus dem menschlich Dinghaften einer Sohngestalt heraus. Denn erst über den Dingen der weltlichen Anschauung stehend, vermittelt den zum Glauben Neigenden das wahre Licht, sowohl in Hinsicht der Person, wie auch der Sach- und aller Offenbarungsarten Gottes.

Viele glauben nur an das Prinzip, an eine Kraft ohne Schau, ohne Form. Das Dogma kennt insofern eine gleiche Ansicht, daß Gott 'in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann' (1.Tim.6,16). Von Jesu lautet es: 'Das war das wahrhaftige Licht'; 'Ich bin das Licht der Welt' (1,9; 8,12). Hingegen darf man beim Propheten-Gott 'wandeln im Licht des Herrn' (Jes.2,5),

Durfte man schon 700 v. Chr. in Gottes Licht wandeln, – der Aufruf ist kein leeres Wort –, wie vermag Paulus Gott im unzugänglichen Licht beschreiben, Jesu aber von den 'Wohnungen in Meines Vaters Hause' (14,2) spricht? Das Dogma stützt sich gern auf 2.Mo.33,20, leider einseitig schematisch, weil vergessen wird, warum der Herr bei jenem Text dem Mose ein 'nicht schaubares Angesicht' erklärt. (2.Mo.33,20 wird u.a. in "Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit Gottes" in dieser Schrift erklärt.)

Blieb Gott unsichtbar, so mußte das Prinzip auch auf den Sendling überge-

hen. Wäre Jesu nur in Seiner Menschlichkeit, nicht mehr nach der Himmelfahrt anschaulich gewesen, weil sich das Prinzip nicht auf einen Gottesteil so, auf den anderen gegensätzlich übertragen läßt, dann zerfallen Dogma und der Glaube.

Dem gegenüber steht: 'Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit' (1,14). Dieses Zeugnis und, jenes des Heidenapostels sind buchstabenmäßig unausgleichbar; denn das Prinzip muß jedem Teil der Gottheit gelten, ansonst sie in Sich Selber uneins ist.

Da sie das nicht ist, bedarf es keiner Prüfung, ob das 'unzugängliche Licht' für Gott-Vater, das 'Licht in der Finsternis, die es nicht begriffen hat' (1,5), für Gott-Sohn zu gelten haben.

Gott bleibt Gott! Nicht hier so und dort anders!

Beide Zeugnisse, des Paulus und Johannes, sind eine einheitliche Offenbarung. Da beide neutestamentlich sind, was vielseitig höher als das Alte Testament bewertet wird, steht ihrer Ausgleichung auch nichts im Wege.

Paulus stützt sich nicht dogmatisch auf den Mosespruch; ihm gilt das 'Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort' (1,1). Eine Identität! Wenn dieses Wort, 'aus welchem alle Dinge gemacht sind und ohne dasselbe nichts gemacht ist' (1,3) 'Fleisch ward', so ist 'Gott war das Wort' Höchstsich zur Welt gekommen, unbeschadet dessen, daß ER oder ES in einer den Menschen begreiflichen Gestalt erschien.

Jesu war also weder als Mensch noch weniger als Gott eine aus dem Gott-Wort hervorgegangene Zweitperson, da ER 'den vielen, die IHN aufnahmen, Macht gab, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben' (1,12). Das Unverständnis über Gottes Menschwerdung hängt mit dem unzugänglichen Licht zusammen.

Als Machtprinzip ist des Schöpfers UR-Licht unzugänglich, weil es sonst die geschöpflichen Gestalten wieder in die UR-Essenz zurück verwandeln würde. Doch von diesem Licht sagt Johannes: 'In Ihm war das Leben, und das Leben war das LICHT der Menschen' (1,4). Wenn das, so entströmt dem UR-Licht eine Kraft, die die Geschöpfe samt den Werken immer zu erhalten sucht und auch erhält.

Auf welcher Basis ist das unzugängliche Licht als Lebens-Kraft mit dem daraus kommenden Licht der Menschen anzugleichen? Gelingt das nicht am besten auf dem Schöpfungsboden, weil der Schöpfer Sich viel leichter in die tiefere Region begeben kann, als umgekehrt die Flächen(flachen)seelen auf den geistigen Erkenntnisberg –?

Wohnt Gott im unzugänglichen Licht, wer hindert Ihn herauszugehen, um den Kindgeschöpfen zu begegnen? Er will Seine zu KINDERN erhobenen Geschöpfe unbedingt in Lebendigkeit erhalten. Ist das UR-Licht unzugänglich, so kann der UR-Geist Seinen Licht-Quell konzentrieren, um als 'offenbar gewordene Wort-Herrlichkeit' die Kinder aufzusuchen in der Gestalt, die gegeben ist:

im Himmel und auf Erden.

Gott kann zeitweilig aus dem UR-Licht treten; nicht nach einem seichten Gott-kann-alles Glauben. Die Gewalt der Liebe hat aus der Schöpfer-Ordnung und dem Willen die erste Hand erhalten, verläßt aber nie den Ordnung-Wille-Weg! Vorzüglich die Ordnung gibt dem Willen Ausdruck und Form, worin Sich UR und Seiner Hände Arbeit in höchstheiliger Anschauung gegenüberstehen.

Hierzu schuf Gott eine gewisse Isolation des unzugänglichen weil urmachtmäßigen Lichtes. Es ist etwa so darzustellen, daß das Werk 'im Glanz von Gottes Empyreums' eine geschöpflich wunderbar eingerichtete Isolation ist: jenes Makrokosmos, das dem ungeteilten UR-Zentrallicht gegenüber als 'Mikrobe eines einzigen Schöpfungstages' anzusehen wäre.

Ein UR-Lichtteil wird nach der Formel 'Tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist' (Ps.90,4), jeweils in einer Schöpfung (Tag) investiert, weil kein Geschaffenes den UR-Lichtkern erträgt. Dennoch braucht jedes organische Leben einen Lichtanteil, unabhängig von unterschiedlich organischen Lebensbedingungen auf Sonnen- und Weltstationen.

Die Lichtflut wird höchstweise in die geistigen und materiellen Schöpfungsräume aufgeteilt. Wie so das notwendige Lebenslicht auf einer unendlich erhabenen Himmelsleiter von Sphäre zu Sphäre abwärts bis zum dunkelsten Kleinweltenraum (materielle Hülsglobe dieser Erde) geleitet, ja abgeleitet wird, so ging Gott aus dem UR-Licht heraus, um Seinen Geschöpfen zu begegnen. Das erkennt das Dogma an, bezieht es jedoch nicht auf Gott persönlich, sondern auf eine Vermittlung, sich der Welt zu offenbaren. Dieser Glaube ließ den SOHN – Mittler als Zweitgestalt erstehen.

Zur Selbst-Offenbarung trieb Gott Seine Liebe, aus dem UR-Willen stammend, dessen Herrlichkeit 'Erbarmung' heißt. Diese Tatform der Barmherzigkeit ward nötig, als das Lichtträgerkind ein Machtträger werden wollte. Das Herausfordern der UR-Gott-Macht und -Heiligkeit wies das machtgelüste Wesen aus dem Empyreum nicht aber aus der schöpferischen Hege, wie auch Adam und Eva wohl aus Eden, nicht aus ihrer Welt verwiesen wurden.

Das ergab das Draußen, für das in Hinsicht der Gerechtigkeit das paulinische 'unzugängliche Licht' besteht. Für die Reichsgetreuen braucht das Licht nicht abgeschirmt zu werden. Daß dem 'Draußen' die Erlösung galt, ist ohne Deutung zu verstehen.

Erlösung ist kein Einzelstück. Gott ist ein 'Gott des Ganzen'! Der barmherzige, gnädige Herr, der 'nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten wird' und das 'uns' (Ps.103,8-10) schließt eine ewige Verdammnis aus. Der Psalm wird 'Preis der Barmherzigkeit des Herrn gegen sündige und schwache

Menschen' genannt. – Würde entgegen dieser Überschrift ewiger Tod und ewige Verdammnis walten (OJ.Kap.20 wird mißverstanden), dann dürfte die gewaltigste Predigt JESU nicht mit einer neunfachen Seligpreisung eingeleitet werden, in der die köstlichste ist: 'Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen' (Matt.5,7). Die einzige, deren Ursache und Folge einheitlich sind.

Will Gott das, wenn ER Selbst die Preisung nicht erfüllt? Ewige Strafe ist Unbarmherzigkeit! Auch Paulus kennt trotz unzugänglichem Licht die 'ewige Erlösung' (Heb.9,12). Kein Dogmatiker macht aus 'Gottes herzlicher Barmherzigkeit' (Jes.Luk.) einen 'ewigen Pfuhl, der mit Feuer brennt' (Matt.25,41), ohne ewige Erlösung. Kann Gott von schwachen Menschen die Erbarmung fordern, wenn Er Selber ewig unverzeihlich bleibt?' ER – von dem Paulus gewaltig zeugt: 'Gott hat alle (also ohne Ausnahme) beschlossen unter den Unglauben, auf das Er Sich aller erbarme! O – welch eine Tiefe des Reichtums – –!' (Röm.11,32-33)

Wie der Ewig-Heilige, Ewig-Einzige und Wahrhaftige als VATER und ERLÖSER 'im Anfang' aus dem UR-Licht kam, den Kindern zu begegnen, ebenso hat Er in höchsteigener, letztwilliger Opfer-Erfüllung durch die Tattarmherzigkeit Seinen Weg mit dem Kreuz, dem Hoheitszeichen versöhnender Liebe, nach Draußen angetreten, vor das Tor, vor Seine Stadt Licht-Heilig! (Heb.13,12-14)

Seine Hütte, die 'nicht von dieser Schöpfung ist' (Heb.9,11), hat die ewige Erlösung. 'Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist' (Luk.19,10) 'Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken'

Wo die größte Barmherzigkeit ist, da ist Wahrheit!

Durch dogmatische Wirrnisse ist die Christenheit uneinig in ihren Glaubenssätzen. Rührt das vom unzugänglichen Lichte her, oder weil noch nie-

mand, Gott gesehen hätte? Ist's aber nicht ein Gott, der uns Seine Offenbarung gibt? Käme es vom 'dunklen Wort' oder aus den Formeln, die – gewollt und ungewollt – eigene Mängel decken –? (1.Kor.13,12; Joh.16,25)

Klarheit wird erlangt, würde das formale Glaubensbekenntnis, über das nur wenig Hörer-Christen sich Gedanken machen, erneuert. Die Artikel 'Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der Heilige Geist' widersprechen der Ein-Gott Lehre. Im '... eine heilige christliche Kirche ...' tritt die Irrung offen auf, weil das Bekenntnis der einen Kirche bloß dann den Sinn bewahrt, wenn es wirklich auch nur eine Kirche gibt.

Die Kirchenteile erlauben nicht, den Glauben an eine Kirche zu verlangen. Das Dogma stützt nicht GOTTES Lehre, umgekehrt könnte es geschehen. Kommen dogmatische Richtlinien aus Gottes Offenbarung, dann haben sie als Lehrsatz die Berechtigung. Ihre Struktur müßte aber, untermauert durch klare Wortführung, sich Gottes Offenbarungsgrundlicht einfügen lassen. Die Ein-Gott-Lehre und die Drei-Gott- Glaubenssätze vertragen sich weder mit der Lehre und Erkenntnis, am wenigsten mit GOTTES Tatsache.

Gott ist der EINE, der Sich nicht in Seinem Licht verbirgt. Auch wird kein Gott geboren (2. Glaubensartikel). ER ist!! Durch den Fall und der damit bedingten Erlösung stand es im heiligen Recht und in ebenso heiliger Pflicht, daß nur der dem Widersacher Überstehende die Opfertat wählen und ausführen konnte. Das war der

Ewig-Heilige UR, der Ewig-Einzige und Wahrhaftige!

Gott stellt Sein Licht noch immer vor das Fenster, den Verirrten so die Richtung heimwärts zeigend. Das heilige Recht zur Erlösung gibt Gott Selber aus; denn 'wer ist Sein Ratgeber gewesen'? Jesaja enthüllt schon fast achthundert Jahre früher dasselbe vom Herrn, dem Ewig-Einzigen (Jes.40,13; Röm. 11,34).

Auch die heilige Pflicht erfüllt Gott als Sein Werk aus dem Werk. Ja: 'Der Vater, der in Mir wohnt, der tut die Werke' (14,10). Dieser Satz besagt:

Wäre Ich ein eigenpersönlicher Sohn, dann kann der eigenpersönliche Vater nicht in Mir wohnen. Ich könnte dergestalt bloß des Vaters Anbild durch Mich zeigen. – Sollte dies der Kirchen Ansicht sein, dann müßte, wie gedeutet (S.67,4-7), eine Zweitperson in Wegfall kommen.

Der Vater in Jesu; sehr richtig! Der Mensch, die äußere Gestalt, die Gott der Erlösung wegen angenommen hat, wirkt keine Wunder. Der Menschen wegen tritt Gott menschlich auf, weil anders weder Seine Lehren noch die Taten von der Welt begriffen worden wären; nicht damals und – nicht heute.

Gott hat Seine freiherrliche Pflicht ganz wundersam ans Werk gebunden, wodurch der Segen der Erlösung doppelt auf es fällt: aus Gottes Liebe, aus Seinem Recht. Daraus entwickelt sich die Segenspflicht, den Kindern ins Herz gepflanzt: 'Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde' (15,13). Der All-Heilige verbindet mit dem Hinweis Seinen Weg mit jenem aller an Ihn Glaubenden (13,15-16).

Gottes wunderbares Walten zeigt das Wort: 'Die Feste verkündigt Seiner Hände Werk' (Ps.19,2). Von Ihm gemacht und offenbart, preist sie als Werk den Meister durch sich selbst. Genauso, in Hinsicht der Erlösung, ist auch das Erlöserrecht an die Erlöserpflicht – wie umgekehrt – gebunden.

Vorschauend für den Tag der Liebe (Der "Tag der Liebe" ist eingehend in »UR-Ewigkeit in Raum und Zeit« als sechster Schöpfungstag beschrieben.) hat Gott einen Teil des Lichts in vielgestaltige Himmelskörper aufgeteilt, womit jene Unzugänglichkeit aufgehoben wurde. Gott offenbarte Sich; und Seine Licht-Stätte wurde in Bezug der Schöpfungstage zu Wohnungen der Kinder. Das war Seine Vorerlösungstat, wodurch Gottes Kindern – auch nach dem Himmelssturz des Luzifer – die 'Hütte' (OJ.21,3) als die Obhut, als das heilige Gehege fest erhalten blieb.

Diese Tat kam aus dem Wort, das im Anfang bei Gott und Gott Selber war! Das 'Es werde Licht' (1.Mo.1,3) ward nicht erst geschaffen, weil sonst das

unzugängliche Licht des Prädikates 'ewig' verlustig ginge. Die Lichtschaffung am Anfang folgte nach dem 'Im Anfang war das Wort'. Das Am-Anfang-Licht war nur die Zuleitung zu der für die Hingefallenen erst errichteten Materie, was zugleich die Erlösung spruchbar machte.

All das Heilsame als hehrer Aufbau, der Bogen des Bundes und der Gnade, den der 'Weiße Reiter in Seiner Rechten hält' (OJ.6,2; 19,11), sind Grundteile der Erlösung, die Gott von ihrer Nötigwerdung an zu Recht gerichtet hat, in welchem auch das Endgericht als 'Ziel der heiligen Richtung' liegt.

Ist von alters her die wahre Bahn gebaut, so brauchte Gott für die Materie keine zweite, aber eine Sonderform, darin begründet, weil die Welt Sein UR-Ich nicht erträgt. 'Glaubt ihr nicht, wenn Ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn Ich euch von himmlischen Dingen sagen würde' (3,12). Wäre Gott 'ohne Mantel' aufgetreten, so hätte sich die Menschheit bücken müssen, was eine ungute Zwangserlösung nach sich zog.

Gott braucht keine Allgewalt, um den Abfall wieder zu erhöhen. Er tat es durch das Kreuz, an dem Er Sich erhöhen ließ (12,32). Seine Liebe legte Sich den armen Erdenmantel um, weshalb kein Mann-Zeuger nötig war. Und hatte Er die Liebe aus dem Heiligen Geist, aus dem den Abfall wieder heiligenden Erlöserwillen, eingezeugt, war so gar die Leibesmutter zu umgehen (Heb.7,3).

Das Mysterium hier anzuschneiden, warum Gott eine Mutter wählte, ist nicht für diese kleine Schrift bestimmt. Eingefügt, daß der Menschen wegen es geschah, weil sie Gott in Christus näher kommen können, während anders sie sich ihrem KÖNIG unterwerfen müßten. Der Hauptgrund liegt jedoch in der Befreiung des zuerst hingefallen Kindes Sadhana (Luzifer).

Hier hilft kein Dogma zur Erkenntnis, obwohl es auch sein Gutes hat (S.70,3); hier gibt allein die Lehre eine rechte Schau. Um was es dabei geht, hat seinen Ursprung in dem 'Im Anfang war das Wort'. Viele Texte, die –

materiell gesehen – auf keinen einheitlichen Nenner zu bringen sind, wären mit dem ersten Satz des Johannes-Evangeliums auszugleichen.

Da würde auf den morschen Trümmern des buchstabenmäßigen Denkens der Heilige Geist siegen und den Wissenden und Glaubenden Gottes Offenbarung bringen (Jer.31,33-34). Die Entgegnung: Morsche Trümmer sind kein festes Fundament, hat ihr Recht in weltlicher Beziehung; im, geistigen 'Absolut' steht des hochheiligen Erlösers Segnung zur Verfügung, dessen Grundessenz des Schöpfers Wort ergibt:

'Und siehe da, es war sehr gut!' (1.Mo.1)

Trotz Dogmen sind beiden Kirchen sehr zu danken. Mit Ernst und Fleiß haben sie das Göttliche am Heiland hoch erhoben. Hingegen gibt es andere Gemeinden, Eigenbrödler, die gar manche schlechthin schlimme Dogmen formten. Die seelisch kränkste Lehre, daß nur sie allein selig und die Vorrherrschaft im Himmel haben würden, kommt bei vielen vor.

Anders verhält es sich mit jenen Christen, denen ein Nur-Mitgehen das 'fleischerne Herz' (Hes.11,19) nicht befriedigt. Dieses Herz ist Träger des lebendigen Glaubens. Mit den 'verlassenen Palästen' ist kein Herrschaftshaus gemeint, sondern jene Lehrgebäude, in denen der hohe Gnadengeist oft mäßig wohnt. Aber ein lebendiges Herz wird der Verheißung inne, '... daß über uns ausgegossen werde der Geist aus der Höhe' (Jes.32,14-15; Joel.3,1).

Das 'Wort' bringt einen unaufhörlichen Strom: die Neuoffenbarung (S.59,1-5), die für viele Hörer-Christen ein Stein des Ärgernisses ist. Ohne Prüfung gehen sie achtlos an der Kostbarkeit vorbei. Ob in ihr das 'Gold' (OJ.3,18) verborgen ist, danach forscht man nicht. Man will in Ruhe bei dem alten bleiben.

'Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden' (Ps.118,22). Ist er das heilige Christuswerk, dann bleibt aus 'Zusage und Gewißheit' (Ps.33,4) erst recht der 'Grundstein Zions, der bewährte, köstliche

Eckstein' (Jes. 28,16) noch heute die große Straße, auf der die schmale Gotte Spur verläuft, das WORT, nach wie vor Gottes eigene Offenbarung.

Gott ist der Heilige Wanderer, der unablässig ruft: 'Folgt Mir nach!' Wer über eine von alters her bis in Ewigkeit immerfließende Wortoffenbarung stolpert, hat kaum ein fleischnes Herz, vom Geiste Gottes hell gemacht.

Die Kirchen stehen der Neuoffenbarung, mit Eigenbrödelei-Gemeinden verwechselt, unnachichtig, unwissend gegenüber. Dabei hat schon mancher feine Kanzelredner – wohl oft ungewollt – selbst aus seines Herzens Schrein ein neues Licht gebracht. Die meisten aber scheuen sich, das GOLD aus dem Anstoß-Stein herauszuschälen.

Gottes Gold wie auch der graue Stein der Menschen sind allseits vorzufinden; nur wird das Kind mit dem Bad meist ausgeschüttet. Man stößt sich an den Wucherungen, die in den grauen Steinen lagern, ohne zu bedenken, daß das Doktrinäre einheitsloser Kirchenteile ein auch gleich großes Manko ist, zumal die aufgeteilte Ein-Gottheit in ihre Trinitätspersonen.

Würde man nicht starr am alten Aufbau hängen bleiben, wie er in den frühchristlichen Konzilien mit Blut geboren wurde, so würden 'die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden aus Dunkel und Finsternis sehen' (Jes.29,18); 'die vielen Dinge auch begreifen, die Jesu noch gelehrt ,und getan hat' (21,25).

Unmöglich ist, alle Ansichten, die zu Illusion und Dogma führen aufzuzählen. Aber "Bruder Johannes" wälzt einen schwersten Stein hinweg. Das Kirchenlied aus trüben Tagen von 'Christus, der Bruder mein', ist allmählich ein empfindlicher Anstoß geworden. Das Lied in seinem reinen Zweck hängt mit dem Anstoß nicht zusammen; es behält sein gutes, warmes Licht,

Allein – – Viele Christen unterliegen stark dem Äußeren. Die innere Gefahr beherrscht man um so weniger, je weniger man ihr Aug in Auge gegenübersteht. Die Höchstgefahr ist der Götze EGO! Er ist die Wurzel alles Übels und kann nicht übergangen werden, daß die unaufhaltsam um sich greifende

Vermenschlichung Gottes in CHRISTUS die größte Grundgefahr bedeutet.

'Gehe aber hin zu Meinen Brüdern' (20,17). Dieser Text steht im Widerspruch zur Lehre Christi und zur Ein-Gott- Offenbarung. Auch das neue Wort hat einen 'Knick', der zum Rand der Glaubensgasse drängt. Obwohl das 'Licht vor dem Fenster steht', betrachtet man fast nur die Kerze, weniger den hellen Schein.

Maria-Magdalena, die Erstsuchende nach den qualvollen Tagen, wo geschah: 'ICH werde den Hirten schlagen' (Matt. 26,31), fühlt sich wie ent-rückt. Wohl darum spricht der Herr von Seinen Brüdern, mit denen Er die Jünger meint.

Die Bibel kennt für 'Jesu, der Bruder' nur diese eine Stelle. Als SOHN konnte Er Sich auch nicht Selber schlagen. Warum schlug nun Gott-Vater Seinen Sohn? Er weist aber darauf hin: 'Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn EINER ist euer Meister: CHRISTUS; ihr aber seid alle Brüder' (Matt.23,8-10).*

(*) Von 24 Stellen im NT ist nicht eine, die von einem "Sohn Gottes" spricht, nur vom Menschensohn, also dem, der für die Menschen und den Kindesfall als Sohn Sühne, als die Versöhnung kam, weil sich Geschöpfe niemals selbst entschuldigen können. Sie können bloß dazu beitragen. Von weiteren 19 Stellen findet sich eine einzige, in welcher der Herr Jesu selbst sich Sohn Gottes nennt, hier im Zusammenhang mit der Blindenheilung, aus deren Verlauf man herausmerkt, daß es für den Blinden und die Zeugen geistig vorteilhafter war, in 'Judas Wundertäter', dem sie teils fassungslos gegenüberstanden, allein einen 'göttlichen Sendling' zu erblicken (Joh.9,35).

Wie heilig! Kaum umsonst die mahnende Wiederholung des alleinigen Meisters! An dieser markanten Stelle nennt Er Sich nicht Jesu, der Mensch. Er hebt den 'CHRISTUS', den Meister und den einen Vater im Himmel hervor. Zudem ist 'CHRISTUS' kein Name, sondern das Prädikat des Erlöserwerkes. Ebenso markant: 'Ihr alle (nicht ich oder wir!) seid Brüder.'

Wie wäre es denn auszugleichen, daß durch vier Jahrtausende das heilige 'ICH-BIN' der Grundstock dieser Gotteslehre ist (AT), es niemals ein 'Wir-sind' gegeben, aber jetzt die Wendezeit auf einmal eine Trinität erstehen läßt, deren drei einzelne Gestalten göttlich ewig wären?

Nur am Buchstaben hängend, ergibt den Boden, auf dem 'Christus unser Bruder' so stark wuchern kann. Hetzt zwar die letzte Zeit der Ichsuchthure in die arge Glaubensform und -not hinein, daß 'verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten' (Matt.24,24), so ist es letzten Endes doch gerecht, wenn der HERR die Kinder zum Gerichtsstand rufen läßt.

Den Jüngern war der Herr allein ihr Meister, in dem sie – zwar nur allmählich – den Gott Himmels und der Erde sahen, den 'Mein Herr und mein Gott' (20,28). Es führt zu weit, die Texte anzugeben, die vor wie nach Golgatha Jesu als alleinigen Gott erkennen lehren, die Menschen als die 'Kinder des Vaters im Himmel'.

Das Zeugnis des Thomas ist kein Zerknirschungsakt gewesen, und unrecht ist, ihn ob seiner verständlichen Frage den Ungläubigen zu nennen. («Der gläubige Thomas« ist in dieser kleinen Schrift nachzulesen.) Die Verwirrungen durch Golgatha waren dazu angetan, die Auferstehung als fragwürdig anzusehen.

Paulus hat dunkle Widersprüche hinterlassen:

1. Jesu dem Hohenpriester Melchisedek gleichzustellen;
2. als diesen zu bezeichnen;
3. Daher mußte Er in allen Dingen Seinen Brüdern gleich werden (Heb.2,17);
4. Auf daß ER barmherzig würde.

Ob Vater oder Sohn: Gott ist barmherzig! Oder war Er früher unbarmherzig? Gott muß auch nicht; Er tut nach Seinem weisen Willen!

Würde aus der Heilandslehre sich der Widerspruch ergeben, so wäre diese unzulänglich. Welcher Lesart müßte man denn glauben? Man kann nicht 'zwei Herren dienen' (Matt.6,24), ebenso nicht zwei unterschiedliche Lehrpunkte glauben.

'Darum schämte Er Sich nicht, sie Brüder zu heißen' (Heb. 2,11), zeigt eine zwar verborgene Wahrheit an. Das beweist gerade Seine Souveränität. Er nannte sie nur Brüder, hat hingegen oft betont: 'Es sei unter euch (nicht unter uns!) keiner mehr als der andere.' Auch Paulus dachte nie daran, den Herrn Seinem Gottwesen nach als Bruder zu bezeichnen.

Gab Sich der 'Heilige von Israel' kaum anders als der 'Sohn des Vaters' aus, so – wiederholt – allein der Menschen wegen, denen es zu jener Zeit schwergefallen ist, in dem Nazarener den himmlischen Messias zu erkennen, geschweige denn den Gott, der im Anfang WORT war und am Anfang die Schöpfung schuf.

Er war vor und nach Golgatha der EINE GOTT! Eine Steigerung bezieht sich auf die zunehmende Offenbarung an die Kinder, und nicht – wie im Hebräer steht –, daß Gott erst etwas werden mußte. Ein Beweis, daß das verwirrende 'Jesu, unser Bruder' unwahr ist. Aber ach — das wunderbare Gold wird vom grauen Stein der Vermenschlichung des Herrn verdrängt, verschmutzt.

Wer die Apokalypse näher kennt, wird inne, mit welcher Ehrfurcht Johannes IHN beschreibt, als 'Das Lamm, mitten zwischen dem Stuhl' (OJ.5,6), die Preisanbetung himmlischer Heerscharen in unglaublich vollkommener Weise. Nirgend gibt es eine Szene, die auf brüderliche Anrede schließen läßt. Daß die heilige Distanz gegeben sei, weil es die Sprache des Gerichtes wäre, ist bittere Gemütsarmut. Wo bliebe denn die Heilsfülle dieses reichen Gnadenbuches – –? Wahre Anbetung ist der echte Preis der Liebe!

Gott vermenschlichen, ist der 'Wucherzins der großen Babylon'. Die Weltlinge wollen sich den Raum erobern; die Kirchen kennen keine Ein-Gott-

Lehre mehr; das sich bildende Neu-Offenbarungsdogma sieht in Jesu kaum mehr als einen Bruder. Welch eine falsche Welt!

Gewiß wirkt bei vielen ein Gefühlsüberschwang; doch gerade der spiegelt eine Oberflächlichkeit, die zur Betrübnis führt, weil die gesegnete, auch segnende Pflicht, für die wieder offenbarte reine Ein-Gott-Lehre einzutreten, dadurch ihr schwerstes Manko hat. Man sieht zu eng im eigenen Kreis.

Würden beherzte Kämpfer auftreten, längst könnte das wieder neu gegebene Gotteswort der 'Morgenstern' (2.Pet.1,19; OJ.2,28) der Menschen sein. Solange aber ungute Ansichten über den VATER und ERLÖSER herrschen, solange kann das wahre Licht nicht ausgebreitet werden. Das magere Vorwärts auf der großen, wunderbaren Gottestraße ist kein Wunder.

Vielleicht spüren ein paar Tapfere den GEIST, der zur weiteren Straßensäuberung führt. 'Zeit und Stunde' sind gegeben; denn auch die Offenbarung harret der letzten Auferstehung, der Wiederkunft in CHRISTI glorreicher Erscheinung!

Vom heiligen Lebensgroschen

Es ist etwas großes um das Bekenntnis, wer sich nicht versteckt, sondern an das Wort in der Johannes-Offenbarung denkt:

Der bezeugt das Wort Gottes, und das Zeugnis von Jesu Christo, was er gesehen hat. OJ.1,2

Die Menschheit irrt umher; denn den Rest der letzten Zeit hält UR in Seiner rechten Hand. Die bezeugen das Wort Gottes, die sich nicht fürchten und ihren Herzweg vorgezeichnet sehen, alle diese stehen mitten in der armen Menge und sind mit an Zeit und Leben der Materie gefesselt.

Ein lebendiges Zeugnis kommt aus Gottes Gnadengeist, Wahrheit, Licht und Liebe. Wenn in unsern Tagen Licht und Zeugnis, Liebe und Wahrheit auch noch wirken, dann steht vor uns:

Ein Lichtlein nur am Rande aller Deiner Herrlichkeit!

Ich sah den Dom, wo die Scharen ein- und ausgehen und allewege drinnen sind, alle Himmlischen und auch alle Irdischen:

die überwunden haben durch des Lammes Blut
und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben
ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod! OJ.12,11

Und ich hatte drei Groschen, einen falschen und zwei echte. Der falsche glänzte, die echten sahen abgegriffen aus. Im Tor war eine Ritze, in die ich erst den falschen Groschen warf, der als Gravur drei Blätter hatte. Er brannte in der Hand, und ich wollte sehen, was das Tor mit diesem tat. Es spie ihn aus, dazu einen wertlosen Tand. Danach nahm ich einen echten Groschen und warf ihn in die Ritze. Das Tor behielt ihn ein, doch es öffnete sich nicht. Jemand sagte mir, daß ich den andern Groschen aufbewahren

solle; denn die Zeit sei noch nicht für ihn da.

Ich sah im Dom den Heiligen Herd, darauf viele Lichte, große, kleine und kleinste. Die ein- und ausgingen, trugen ihre Lichte hin zu. Ganz am Rande stand ein Licht mit kleinem Schein. Ich deutete darauf und sagte: 'Dies ist mein Licht! Ist's auch sehr klein, ganz am Rande aller wunderbaren Herrlichkeit, so steht es doch auf Gottes Hochaltar, gibt Zeugnis und ist angezündet worden an der Heiligen Lebensflamme, die inmitten brennt.'

Nicht die Person – das Bild spricht für sich selbst. Alle, die 'bezeugen', gehen in das Herz des Vaters ein und spielt es keine Rolle, wo man sich befindet: auf Erden, auf irgend einem Stern, am ORT, von dem der gute Heiland sagt:

Werdet vollkommen,
wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!

Wer die Zeugenschaft besitzt, sieht Gottes große Herrlichkeit und Offenbarung im Himmel und in allen Schöpfungsräumen. Denn das All ist Sein! Inmitten, überallhin strahlend, Seine wundersame Lebensflamme, an der jedes Lichtlein anzuzünden ist, daß es brennt ohne zu verlöschen, wie URS Herdflamme ewig nie verlöscht.

Dann ist echt und falsch mühelos zu unterscheiden, auch wenn das Falsche drei Lebensblätter zeigt. Man lernt entscheiden, sich vom Tand zu trennen, es aus der Hand zu geben, weil es trotz oder erst recht wegen seines trügerischen Glanzes brennt.

Wo wirft man diesen falschen Groschen hin? Darf die Welt damit belastet werden? Ist das Irdische zu verachten, das Gott als Mittel zum heiligen Zweck benutzt? Wohin mit dem Raub der Welt? O, das Tor heißt CHRISTUS; und Sein Opfer, allen ausnahmslos gebracht, ist der enge Spalt, wohinein man alles werfen kann: Sünde und Glaube, Seele und Geist, Leben und Hingabe, Stillesein und auch das Zeugnis.

Ja gerade jede Sünde und die ganze Unzulänglichkeit soll man in diesen

ehren Opferritz, in Jesu Opferstock werfen; denn so

Der für uns sorgt. 1.Pet.5,7

Wohl wird das Falsche wieder ausgeworfen, aber vom ERLÖSER. Wir wissen nicht, was im Tor (Durchgang) mit diesem vor sich geht. Daß es zur Entlastung dient, beweist, daß der Tand mit ihm auch ausgeworfen wurde – und fiel tief hinab.

Doch die heilige Tiefe, weit unter der Materie, fängt auch das Verworfenste, unser Falsches, auf, das wir abzulegen haben. In der großen erbarmenden Heilstiefe wird jedes Staubkorn für den nächsten Schöpfungstag zum Samen umgewandelt; denn:

Gott verliert nichts: Er gibt auch nichts verloren!

Nun besitzen wir zwei echte Groschen. Wo kommen diese her? Sind sie ein erworbener Verdienst? Geschenk oder Lohn –?

Ein Lichtlein nur am Rande aller Seiner Herrlichkeit! Inmitten die heilige Lebensflamme, URs ewiges Feuer, der Gnadenstrom, das 'Licht vom Licht aus Gott geboren'! Empfinden wir das Leben aus dem EWIG-VATER, so haben wir zuvor den Zehrgroschen erhalten, das Pfund vom Gleichnis nach Lukas Kap.19.

Wer nicht fragt: 'Herr, was bringt Dein Groschen ein', den wird Seine Liebe hundertfältig segnen, bis man zum zweiten, dem eigenen Groschen kommt. Dieser gilt dem Zeugnis und der Dienstbarkeit. Mit GOTTES Groschen ist die Nächsten- und die Feindesliebe, ist das Zeugnis an JESU zu bewahren, daß man die Welt nicht liebt bis an den Tod. Das geistige Leben samt Hingabe an das ewige Reich ist über alle Dinge zu erheben.

Aber eben unseren Groschen, den zweiten, wenn er sich auch nur aus purer Gnade sammeln ließ, geben wir dahin im Dienst an unseren Herrn und Heiland

von alters her, an unsern ewigguten, barmherzigen und himmlischen Vater, an den trostreichen GOTT !

Vor dem Tore steht man aber nicht erst, wenn die Erde hinter uns versinkt und der Tod die Brücke vom armgewordenen Diesseits in das reiche Jenseits bildet. Man steht täglich, immerfort davor, weil ja keiner weiß, wann es sich öffnet. Gerade darum sind wir in der Liebe, im Glauben, in aller Hingabe und im Zeugnis an unsern Herrn und Heiland JESU CHRISTI jederzeit befähigt, einen Groschen in den Opferritz von Golgatha zu werfen.

Welchen geben wir hinein? Gottes Groschen, den wir einst bekamen, als wir im Licht geboren wurden?, oder unseren, den wir freilich nur mit unseres Vaters Hilfe sammeln konnten? Es wäre eine Lebensarbeit wert, die Entscheidung aus uns selbst zu holen, weil in der Freiheit der Entscheidung unsere Seele sich an die Erlöser-Seele binden läßt.

Es ist besser, niemals Gottes heiligen Lebensgroschen aus der Hand zu geben; wir haben ihn von GOTT erhalten. Aber unsern Groschen, der durch unser Zeugnis auch geheiligt werden kann, – er ist unsere Rückgabe, unser freies Soll! Hingabe, Dienstbarkeit, Nächsten- und Feindesliebe, Demut, Wahrhaftigkeit und unser Zeugnis an dem Blute unseres Vaters JESU CHRISTI, – er ist täglich einzuwerfen als unser Scherf, mit voller Freude aufgeopfert.

Wenn wir einstens bei der Heimkehr in des Vaters hohes Reich als 'Lichtlein am Rande aller Seiner Herrlichkeit' erkennen werden, nach diesem unsere Hände strecken und in freudiger Gewißheit rufen: 'Dies ist mein Lichtlein, ich habe es an Gottes Heiliger Lebensflamme angezündet', dann stehen wir im Glanz des Himmels da, und es wird uns sein wie Träumenden. Ps.126,1

Stellen wir die kleinen Lichtlein dicht zusammen, geschart um die Opferflamme auf dem 'Hochaltar der Liebe', dann wird unser Zeugnis von der Licht-Offenbarung Gottes, angefangen für uns im Garten Eden bis in unsere Zeit, in der der Herr nicht sparte, das lebendige Wort zu spenden, der

schöne Lichtkranz sein, der noch die ganze Welt umspannt. Diese Hoffnung bewahren wir im Herzen und im Gebet, in der Bitte und in allem demütigen Dank.

O Vater, wir sind kleine Lichtlein; aber wir sind Dein!
Dir sei Preis, Lob, Dank und Ehre dargebracht. Amen.

[04.08.1954, A.W.]

Martha und Maria

[Joh. 11, 1-44]

Martha und Maria, als zwei markante Gestalten aus der Bibel allgemein bekannt. Beide sind weit weniger unterschiedlich anzusehen. Man hebt hervor: 'Maria hat das gute Teil erwählt ...' Es wird nicht geschmäler, wenn man dies anderen Zitaten gegenüberstellt. Zu dem Behuf ist beider Schwestern Leben und das Zusammensein mit JESU näher zu beleuchten.

Man vergißt: Warum und bei welcher Gelegenheit hat der Herr zu Martha das berühmte Wort gesprochen? War es überhaupt ein Tadel, wie man es darzustellen sucht? Um dies zu erkennen, darf man die zwei bedeutendsten Ereignisse, die sich um die Schwestern ranken, nicht getrennt betrachten. Hierbei stößt man auf Folgendes:

Lukas 10,42 geschah viel früher als jenes zwischen Jesu und Martha anlässlich der Auferweckung Lazarus (Joh.K.11). Martha war also früher sehr beschäftigt, um den Herrn besorgt, daß Ihm das Irdische zugute käme. War das tadelnswert? Nein, das wird nicht gerügt, nur weil Martha ihre Sorge um den Herrn zu stark bedachte. Immerhin – sie war tätig, sie sorgte auch für Seine Jünger, die gar manchmal hungrig in das Haus des Bruders kamen.

Sollte denn die Dienende gescholten werden, Maria aber, die nur untätig Jesu zu Füßen sitzt, erhoben sein? Stützt sich nicht der Glaube auf die Taten, ansonst er wenig nütze sei? Demnach handelt Martha nach des Herrn Gebot. Es muß anderes dahinterstecken, warum Er hier die Fleißige tadelt, die Faule aber lobt.

Man muß das damalige bürgerliche Leben sehen lernen. Lazarus war Besitzer eines großen Hofes, in welchem oft der Herr zu Gaste war. Martha, die

ältere, stand dem Ingesinde vor, hatte anzuschaffen, daß jeder seine Arbeit richtig tat. Leicht verständlich, daß sie wenn hohe Gäste kamen – viel zu schaffen hatte. Für die drei Geschwister war JESU unbestritten stets der höchste Gast.

Er hat an diesem Tag viel Wichtiges zu lehren; das Irdische lag Ihm also fern, auch sollten sich die Jünger üben, nicht zuerst den Magen, sondern ihren Geist zu laben. Diese Episode fällt ins erste Lehramtsjahr, wo Anhänger und Jünger das hehre Ziel des Meisters kennen und verstehen lernen sollten. Ebenso die drei Geschwister, die sich dem Herrn verschrieben hatten.

Martha sorgte für die Kost. Sie denkt sicher daran, wie kürzlich Jesu fünftausend Menschen sättigte (Luk.K.9). Noch ist sie nicht so weit, um zu unterscheiden: Wann darf das Irdische im Vordergrund stehen, wann muß das Geistige den Vorrang haben –? Der Herr sagt es nicht grollend, nicht zu ihrem Schaden, vor allem nicht, um sie vor der Jüngeren zu erniedrigen: 'Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe' (Luk.10,41).

Die zweimalige Namensnennung zeugt von einer Liebe, die – wie später offenbar – ihr tief ins Herz gedrungen ist. Dazu das teure Wort: 'Eins aber ist not!' Laß die Welt dahintersein, komm, und folge MIR nach und – frage nicht. In dieser Hinsicht '... hat Maria das gute Teil erwählt.

Heute dient sie Mir im Herzen; und heute ist es wichtig, daß der Herzensdienst das Vorfeld hat. Ein nächstes Mal – du weißt's noch nicht – kann das äußerliche Dienen wieder wichtig sein. Darum soll das gute Teil von Maria heute nicht genommen werden. Kümmere dich jetzt nicht um deines Bruders Diener, die auch schon auf dem besten Wege sind, Mich zu erkennen.'

So ausgelegt, bekommt das Wort das wahre Licht. Martha ist zuerst betroffen, obwohl der Herr in Seiner Freundlichkeit die Dienende nicht vor allen andern tadelt. Es gibt genug Gelegenheit, ihr dies allein zu sagen. Denn wie leicht kann eines straucheln, vor anderen getadelt; weit mehr, vor andern

laut gelobt. Auch lieben sich die Schwestern; und dann wäre gleich ein trüber Schatten zwischen sie getreten, wenn Lob und Tadel öffentlich geschah. Das Weitere der Episode wird es lehren. – –

Fast sind zwei Jahre drüber hingegangen, und Gottes guter Samen ging bei allen auf. Es war auch höchste Zeit; denn – das Opfer, die Erlösungstat, stand vor dem Herrn. Da geschieht das größte Wunder, unverständlich für die Wissenschaftler, kaum zu verstehen nach dem Glauben. Und – doch geschehen!

Gott mahnt oft, man hasche nur nach 'Wundern' (Joh.4,48), und die 'Lehren' gingen nicht ins Herz. Um die Getreuen stark zu machen, daß 'ER, GOTT, die Gewalt besitzt', darum läßt Er Lazarus versterben (Joh.11,15). Denn ansonst –? Ein Römer spricht den Glauben aus: 'Du kannst meinen Knecht von ferne heilen!' Ganz fest ist er von der Göttlichkeit und Wunderkraft des Meisters überzeugt (Matt.8,8-13). Ein Heide, ein Offizier der Besatzungsmacht, er glaubt an den armen Nazarener.

Wenig Israelen haben diesen Glauben. Martha tritt hier lobenswert hervor. Ihr Bruder ist gestorben. Mußte Jesu das nicht wissen? Nun ist er tot, schon vier Tage, wo im heißen Lande selbst in kühlen Gräbern eine Leiche schnell verwest. Und da steht das Wort: 'Jesu aber hatte Martha lieb' (11,5). Kaum nur, weil sie im 'Eins aber ist not' hinter ihrer Schwester stünde. Ganz im Gegenteil, wie zu bekunden ist. –

Im Haus tönt lautes Klagen von den Klageweibern und den Dienern. Wie stets, läuft ein Bote seinem Herrn voraus, um IHN in Bethanien anzukünden. 'Ach, was nützt es, daß der Meister kommt? Lazarus ist tot, den Er so liebte, vier Tage schon.' 'Ja ja, doch Er kann uns trösten; und wir brauchen Seinen Trost.'

Die Sitte brechend, daß trauernde Frauen nicht das Haus verlassen dürfen, eilt Martha dem Herrn entgegen. Keine Hoffnung wegen eines Wunders, – die Liebe treibt sie fort. Maria aber, die als Vorbild galt, bleibt im Haus und

hält am Schmerz sich fest. War sie nun die Mindere, und Martha die Bessere? Auch hier ein 'nein'! Martha hatte einst durch Jesu liebevollen Tadel viel gelernt und stand mit ihrer Schwester Hand in Hand im Glaubenslicht.

Marthas Schmerzensruf: 'Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben', verdient volle Würdigung. Das kommt fein zur Geltung im Bekenntnis: 'Aber ich weiß auch noch, daß, was DU bittest von Gott, das wird Dir Gott geben' (11,21-22). Der Glaube an die Erweckung eines verwesten Leichnams ist von niemand zu erwarten, nicht einmal von Jesu Jüngern. Anders Martha.

Wohl entgegnet sie auf Jesu Wort, ihr Bruder würde auferstehen, vom Irdischen ins Geistige, von dieser Welt zurück ins Reich. Das glaubt sie fest, und das beteuert sie. Welch ein Bekenntnis auf die Offenbarung: 'ICH bin die Auferstehung und das Leben. Wer an MICH glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmer sterben. Glaubst du das?' (Joh.11,24-26).

Diese Frage, an ein im Schmerze schwaches Weib gerichtet, trifft ins Innerste. Lazarus ist tot. Daß er geistig weiterlebt, wissen Jesu Jünger und die Jüngerinnen. Allein, in der Trauer äußerlicher Trennung – – Wer wollte diesen 'starken Mannesglauben' von einem Weib erwarten?

Der Herr erwartet ihn von Martha; denn 'Er hat sie lieb'. Auch sie liebt Ihn über alles. Sie eilt ihm entgegen, vom Haus der Trauer weg. Nicht Maria, die Belobte. Martha, die Getadelte, sagt fest: 'Herr, ja, ich glaube' (V.27)! Noch mehr, es hatten nicht einmal die Jünger so konkret bestätigt: '... Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.'

Mit dem Bekenntnis ist ein helles Licht in ihr erstanden, was sie selber noch nicht faßt, nicht für Lazarus zu glauben, aber doch bereits in ihrer Seele herrscht. Und sie holt Maria. Sie hat sich öfter umgewandt, ob die Schwester nicht von selber käme. Der Heiland wartet auch auf sie. Martha sagt ihr ja: 'Der Meister ist da und ruft dich' (V.28).

Nun erst löst Maria sich von ihrer Klage los. Im Angesicht des Meisters stehend fällt das Leid ein wenig ab. Sie spricht wie ihre Schwester: 'Wärest DU hier gewesen ...' (V.32). Nachdem beide auf Befragen Jesu Ihm das nahe Grab des Bruders zeigten, ist Maria in das Haus zurückgegangen. Verständlich – und nicht tadelnswert. Das verhandelt ja der Meister nur mit Martha, wie das Evangelium es aufgezeichnet hält.

Einen Einwand wagt sie noch, um sich vor dem öffentlichen Recht zu schützen: Ein Leichengrab darf nicht geöffnet werden. Sie macht den Meister darauf aufmerksam, nicht Seinet-, bloß der Tempelspäher wegen. Der Herr beruhigt sie; und wieder ist's kein Tadel, als Er sagt: 'Habe Ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?' (V.40)

Wirklich gilt der Hinweis Martha erst in zweiter Linie. Auf die Spitzel ist's gemünzt, die unentwegt den Herrn belauern. Ohne Geheiß Marthas hätte niemand das Grab angerührt. Diener des Verstorbenen, den Meister bestens kennend, tun trotz Murren vieler Tempeler, was die Herrin anbefiehlt. Sie achtet nicht der bösen Blicke, nicht des Tuschelns, obwohl ihr nicht entgehen kann, wie etliche schnell von hinnen eilen (V.46). –

'Die Ersten werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein' (Matt.19,30) wird meist falsch gedeutet. Hier ist zu beachten: Erst Maria, die unbedingt und tief im Glauben ihrem Herrn zu Füßen saß, Martha aber diente; dann ist's Martha, die Gereifte, die den großen Glauben opfert, den bis dahin nicht einmal die zwölf Apostel aufzuweisen hatten.

Entgegen jener Satzung, wegen der Gefahr von Aussatz ganz besonders streng, kein Grab zu öffnen, grenzt es ans Ungeheuerliche, daß es Martha tut. Sie hat in einer Weise sich so glaubensstark erwiesen, daß dies unbedingt hervorzuheben ist.

Deshalb ist Maria nicht zurückgefallen. Begreiflich ist, daß die Jüngere den Trauerschmerz nicht sofort überwinden kann. Auch hat Martha ihr stets gern die Steine aus dem Weg geräumt. Marthas gute Dienstbarkeit und Marias echte Liebe haben 'Hand in Hand' den Herrn geliebt, haben IHM das Haus und ihre Herzen aufgetan.

[27. 09. 1954, A.W.]

Maria-Magdalena

[Joh.8,7]

Als sie IHN sieht, stockt ihr das Herz. Sie weiß nicht, wer ER ist; doch Seines Wesens Bann kommt über sie. Viele Männer gehen bei ihr ein und aus. Sie verachtet alle. Je mehr man sie umschwärmt, desto widerlicher sind sie ihr. Als sie das Leben noch nicht kannte, jedes Wort für bare Münze nahm, arglos wie ein Kind, vertrauend wie ein Tier, da hatte sie noch Freude an den Gaben, die die meisten Männer brachten. Aber ach – bald war der Traum vorbei, als sie klüger wurde und die 'Gesellschaft' kennen lernte.

Kürzlich hatte man bei ihr von einem Mann gesprochen, der Wunder wirken sollte. Man hatte laut gelacht und den 'Mann aus Nazareth' verhöhnt. Sie lachte nicht, obwohl sie Wundertun verneint. Sie hat noch nichts gesehen. Mit Energie, was niemand weiß, hat sie sich ein Lebensbild gestaltet, dessen Grundzug 'Klugheit' heißt.

Köstlich gekleidet steht sie am Weg und sieht dem Manne nach. Er trägt schlichte Zimmermannstracht. Ihm folgen Männer, gleichfalls ärmlich angezogen, wie man in der Provinz zu gehen pflegt. Ärgerlich zieht sie die Stirne kraus: 'Was habe ich mit IHM zu schaffen? Oder – sollte das der Wundertäter sein?' Ihr Blick fällt auf ein Weib, am Gassenrande knieend, dessen Augen wie von Himmelsglanz erfüllt IHM nachstarren, dem Mann, der fürbaß geht.

"Ich bin gesund", murmelt die Frau, doch laut genug, daß es nahe Stehende vernehmen. Einige tippen sich an ihre Stirn, andere lachen, zwei fragen die Alte aus. Sie hört mit zu und lächelt. "Frau", sagt sie zur Armen, "deine Krankheit waren Not und Hunger; da bedarf es keiner Wunder, um gesund

zu werden. Du bildest dir das ein."

"Einbilden? Zwölf lange Jahre voller Schmerzen?" "Trotzdem ist es Einbildung. Da, hier ..." Sie ist freigebig, doch tut sie es ohne innere Regung, nur aus einem Triebe, dem sie folgt. Sie gibt sich niemals Rechenschaft, warum sie keinen Armen sehen kann, ohne eine Gabe herzuschenken.

Sie nimmt ihr kostbares Tuch. "Verkaufe es", drückt sie es der Armen in die Hand. "Laß dir aber nicht zu wenig geben, es ist echtes Seidentuch aus Reicharabien. Davon kannst du lange leben." Keinen Dank abwartend, geht sie hastig heim. Immer grübelnd: Wer war – wer ist der Mann – –?

Ihre Stirne in die Hand gestützt, sitzt sie auf dem Söller. Die Gedanken überbrausen sie; alles zieht an ihr vorbei. Mit einmal ist es ihr, als sähen jenes Mannes tiefe Augen sie aus weiter Ferne an. Unwillkürlich deckt sie ihr Gesicht mit beiden Händen zu, als müsse sie sich vor der Klarheit schämen, die sie umstrahlt, die sie nicht sieht, nur spürt. Sie nimmt ihr einen um den andern Schleier weg, bis sie wie nackt in diesem Lichte steht. Nackt und bloß. Und eine Krankheit trägt ihr Körper, die von ihrer Seele kommt.

Da rinnen ihr in Scham, in Schmerz die Augen, und – nein, es ist keine Wut, daß sie so kläglich vor Ihm steht. Sie beginnt ihr Leben aufzublättern, als spräche sie zu jenem Mann, Dessen tiefe Augen sie berührten. Je mehr sie alles sagt und sich nicht schont, um so mehr ist's ihr, als würde eines um das andere Gewand ihr wieder umgetan, zart und sacht. Keine ihrer Mägde hat solch sanfte Hand wie jene, die bloß im Innern wahrzunehmen sind.

Wie lange sie versunken saß, weiß sie nicht. Ihre Lieblingsdienerin ruft sie leise an: "Herrin, die Gäste warten." Gäste? Hat sie welche eingeladen? Ach, die kommen, auch wenn sie niemand will. Und sich verleugnen, wie hohe Frauen tun, gelingt ihr nicht. Sie wußte nie, warum. Wenn ein Günstling sie umschmeichelte, war da je ihr Herz dabei? Nein, nie! Plötzlich spürt sie es: Innerlich war sie leer, wie ausgebrannt; leiblich konnte sie nur mühsam widerstehen. Nun weiß sie es: sie hat sich stets geekelt. Vorzuwerfen

hat sie sich allen Ernstes nichts; sie ist ja frei.

Frei? Oh! Wieder schämt sie sich. Wie Schuppen fällt es ihr vom inneren Blick: 'Frei; so haben sie, die Männer, mich betrachtet; und den meisten geht es nur um meinen reichen Tisch, um meine Schönheit und daß ich Zärtlichkeiten dulde. Sie taten eben mit mir, was sie wollten. Ein Spielzeug war ich ihnen, ein schöner Zeitvertreib und weiter nichts.'

Hat das alles jener Mann jetzt ausgelöst, der sie nicht einmal beachtete, obwohl sie ihre besten Kleider trug?, – Dessen Blicke, ernst und streng, geradeaus gerichtet waren? Dennoch sieht sie Seine Augen, die sie nicht gesehen hat. Langsam dämmt sie die Erregung nieder und betritt den Saal, wo die Gäste, lauter Männer, lärmend sitzen. Gleich wird sie umringt. Einer fragt: "Wo hast du denn mein Schultertuch, das ich dir gestern schenkte?" Sie gibt keine Antwort und läßt die Tafel richten.

Man spricht wieder von dem Wundermann aus Galiläa. Jener, der ihr das teure Tuch gegeben hatte, beleidigt ihn. Da sagt sie schneidend: "Ich wünsche, daß an meiner Tafel keiner angegriffen wird, wenn man ihn nicht kennt!" Johlend fallen sie ihr in die Rede und einer um den Hals. "Aber Liebling ..." Sie schiebt ihn widerwillig weg. "Nun wißt ihr meine Meinung und als Gäste habt ihr euch danach zu richten." "Willst du uns sauer machen? Wir haben dich für jede kleinste Freundlichkeit bezahlt. Vergiß das nicht!" droht einer.

Sie geht auf ihn zu. Eiskalt sind Blick und Stimme: "Du? Solltest du nicht wissen, daß mein Reichtum meines Vaters Erbe ist? Ich bat keinen um die Gaben! Was ihr brachtet – bitte, das meiste liegt in meinen Kästen; ihr könnt es wiederhaben, wenn ihr wollt. Und dann ... steht meine Türe offen, – hinaus, nicht herein!"

Sie erschrickt über sich selbst. Was sagt sie da? Wollte sie denn das? Es war doch bisher schön und voller Abwechslung gewesen. Nein, nein, weint ihre Seele, nichts will ich mit diesen mehr zu schaffen haben! Jäh läuft sie aus

dem Saal. Einige Männer lachen lustig und greifen weiter nach dem schweren Wein. "Sie kriegt Launen", sagt einer, "die muß man brechen. Wo sollten wir sonst ..."

"Das war keine Laune", murrte jener, den sie von sich schob. "Sie hat einen neuen, mit dem sie sich aufs Lager legt, wie mit keinem unter uns. Oder", grinst er böse, "wie wäre es, wenn einige von uns behaupten würden, daß sie – Ich tue es!" Und er eilt fort. – Ein paar Tage später sitzt sie wieder auf dem Söller. Immer gehen ihr die tiefen Augen nach; sie kommt nicht mehr los. "Wenn ich bei IHM wäre, würde ich so rein, wie ich einstens war, ehe mich die Welt vergiftete." Da stürzt schreckensbleich ihre Dienerin zu ihr: "Herrin, es sind – vom Tempel – ". "Was soll das Gestammel? Was ist los?" "Ich kann's nicht sagen", wimmert ihre Magd.

Aufrecht, doch mit sonderbarem Klopfen ihres Herzens, geht sie hinab. Vier Templer erwarten sie. Sofort weiß sie, was geschah. "Komme mit", sagt einer barsch, "Du bist angezeigt; bist ja dem Synedrion schon längst ein Dorn im Auge; du Hurenweib!" "Ich? eine Hure?" Vor Verwunderung vergißt sie alles um sich her, auch die Augen, die trotz Tiefe immer tröstend wirkten. "Ich? eine Hure?" wiederholt sie ohne Sinn. Wie kann man sie als das bezeichnen, nur weil Männer sie besuchen, meistens viele auf einmal?, von denen sie mit allem Ernst noch keinen an sich ließ?

Der Scherge treibt. Plötzlich ist sie ruhig. Sie kann alle Männer nennen, und Tempelhohe sind dabei. Ihrer Dienerin gebietet sie, was wird. Der Oheim hat sie gern; er wird sie schützen, sie und ihr Hab und Gut. Gefaßt folgt sie den Würgern.

Im Tempel kommt sie nicht zu Wort. Nichts kann sie sagen, was sie auf dem Wege sich erdachte, eine Wahrheit, die man gar nicht hören will. Sie wird angeklagt, sie wird verklagt und – sie wird verurteilt, ehe sie es sich versieht. Der Schrecken liegt in ihrem irren Blick. Noch wird sie nur gefesselt, noch trägt sie ihren schlichten Überwurf, den sie rasch genommen hatte.

Aber – man zerzt sie schon hinaus, durch eine Hintergasse und – Ganz entsetzt, voll Jammers, merkt sie nun, wohin es geht: zur Steinigung!

Unterwegs wird der arme Zug aufgehalten. Zornig geht ein Templer vor. "Immer ist das Volk im Wege, wenn man es nicht braucht!" 'Sie' hat durch gute Taten viele Freunde unterm Volk. Selber kennt sie niemand, der ihr helfen würde. Der Oheim, ja, der hätte Mittel, sie dem Hohen Rate unbescholten abzunehmen; denn er ist ein Freund von hohen Römern. Die Männer aber – –

Grausam deutlich wird es ihr bewußt, daß nur jener Lump sie beim Synedrion verklagte, dem sie die Türe wies, schon früher, als seine plumpe Zärtlichkeit sie rasend machte. Und er gehört dem Tempel an. Doch keiner hatte mit gerichtet. Jahrelang waren sie in ihrem Hause ein- und ausgegangen; nun ist keiner da, sie zu beschützen. O diese Männer, diese – Man stößt sie vorwärts und sie fällt, schon nahe an der Steinigungsgrube.

Das Volk merkt von dem armen Zug noch nichts. Ihr umflortes Auge nimmt fast nichts mehr war. Auf einmal hört sie eine Stimme, ach, und was für eine! So streng, so ernst, so tief; sie wagt nicht aufzusehen. Rundum wird es still, als wären alle Gassen leer. Da sieht sie IHN, vor Tränen ungenau, doch erkennt sie Ihn an Seiner Tracht, an Seinem Wesen, das wieder einen Strahl entsendet, der sie entkleidet und mit sanfter, linder Hand umhüllt.

Was nimmt ER ihr denn weg? Das Irdische? Die Welt? Und was gibt ER ihr? Sie wird nicht gewahr, daß Er mit den Schergen spricht, mit dem Templer, der zornig seine Fäuste ballt. Ach – wie schämt sie sich vor IHM! Muß Er nicht denken, daß sie eine Hure sei? Man hätte sie sonst nicht hierher geschleppt.

Vielleicht ist sie es in Seinen Augen. Wie vieles möchte sie nun ungeschehen machen. Ob ER sie auch verdammt? Er spricht streng und ernst, so – Den Ton der Liebe hört sie nicht, der wie eine sanfte Glocke Seinem Mund ent-

strömt. Ach, ER hat ja recht und nochmals recht: sie hat alles falsch gemacht.

Sie liegt am Rand der Grube, eine arme Kreatur, im Staub, den hunderte von Füßen aufgewirbelt haben. Da lockert sich der Strick, den ihre feinen Hände tragen. Nebelhaft merkt sie, daß die Fesseln fallen und daß jemand sie auf ihre Füße stellt. Es ist ein junger Mann mit liebem, freundlichem Gesicht. "Keine Angst, flüstert er ihr zu, der MEISTER rettet dich!"

Der Meister? Ist das jener mit dem tiefen Blick? Wie aus weiter Ferne sieht sie zu, daß Er mit Seinem rechten Zeigefinger Figuren schreibt, in den Sand, die dann Sein rechter Fuß verwischt, als wäre damit die Verklagung und das böse Urteil ausgelöscht. Jemand trocknet ihr die Tränen und das Blut, das von ihren Handgelenken tropft. Sie hört die wundersame Stimme, an sich gerichtet:

"Ist niemand da, der dich verklagt und das Urteil vollstreckt?" Verwundert schaut sie sich um. Sie spürt es nicht, daß jener junge Mann sie kräftig stützt. Wo ist der harte Templer, der ihr Vergehen vorgeworfen hat, die sie nie beging? Konnte ihr zwar leichtsinniges doch keineswegs böses Leben eine Steinigung rechtfertigen? Wo sind die Schergen, die ihren freien Nacken küßten, und sie konnte, durfte sich nicht wehren –?

Leer ist es an der Grube; nur ER steht da! mitten auf der Gasse, ein paar Männer um Ihn her und dahinter Hunderte, die lautlos harren. Da sagt sie ganz verwirrt: "Niemand ist da. Aber Du ... Man nennt Dich Meister, und ich glaube, daß Du einer bist, der allen Menschen hilft; auch mir! Nein, es ist niemand da." Sie weiß nicht recht, was sie redet; ihr Herz aber zieht sich wonnesam zusammen. Immer wieder sieht sie in die tiefen Augen, als könne sie sich niemals von dem Blick der Gnade lösen.

Einer murrte: "Der Hohe Rat hätte nicht verdammt, wenn ..." "Schweige still!" wird er verwiesen. "Der Meister wäre nie hierher gegangen, hätte Er des Tempels Unrecht nicht erkannt. Hast du gemerkt, wie Er auf einmal

schleunigst vorwärts ging? Wir kamen kaum noch nach. Auch von Seinen Jüngern hielten welche keinen Schritt mit Ihm. Erst hier holten wir Ihn wieder ein."

Da hören sie den Meister sprechen: "Kann dich das Synedrion nicht verdammen, so tue Ich es gleichfalls nicht. Gehe hin, sei fromm und gut, und meide diese Welt. Dann nimmt dich GOTT in Gnaden an."

"Oh!" Sie schluchzt laut. Ein Wunder! Sie hat es an sich selbst erlebt. Wer kommt sonst aus des Tempels Rachen, der hineingefallen ist? Sie wirft sich nieder, umklammert Seine. Füße, und ihr ist's egal, ob sie vom Wege staubig sind. Ihr Gesicht drückt sie darauf, mit ihren Haaren säubert sie die Füße und küßt sie, die so rasch gegangen waren, um sie zu erretten.

"Meister, was DU gebietest, will ich tun. DIR kann ich mein Haus nicht öffnen; denn es ist unrein wie mein Herz. Aber Arme sollen darin ihre gute Stätte haben. Nur eines, o Meister: schicke mich nicht fort! Laß mich DIR folgen, so oft Du willst, so oft ich darf. DICH muß ich wiedersehen, Deine Augen, Dein Gesicht, Deine Stimme hören, die mir die Lumpen meines Lebens nahmen und mich mit einem Kleide deckten, von dem ich keine Ahnung habe." Da sagt ER laut:

"Wie Du Meine Füße mit dem Schmucke deines Hauptes reinigtest, so habe ICH dein Herz gereinigt – und auch dein Haus. Gehe hin und warte, bis Ich zu dir komme, um ein Mahl bei dir zu halten."

Verwirrt, selig beglückt, sie weiß nicht, wie ihr zu Mute ist, so sieht sie zu IHM auf, und der junge Mann hebt sie hoch. Sie streckt zaghaft ihre Hände aus, Seines Kleides Saum anzurühren. Ihr Mund bleibt stumm, doch die Sprache ihres Herzens sprengt ihr fast die Brust entzwei. Still wendet sie sich um.

Zwei Frauen führen sie nach Hause. In der einen erkennt sie jene wieder, der sie das Tuch gegeben hatte. Auch die Frauen schweigen tief erschüttert. Wortlos dankt sie ihnen, geht in ihr Gemach und zieht ein schlichtes, weißes

Gewand an.

Und dann – – wartet sie auf IHN, auf ihren Meister, Der sie rettete.

*

Meiner allerbesten, ehrwürdigsten Freundin zum 78. Geburtstag gewidmet. [1959, A.W.]

Der gläubige Thomas

[Joh.11,16; 20,24-29]

"Thomas!" Des Herrn Stimme durchdringt das große Haus. Man hört sie überall, tönt aber weder herrisch noch ungeduldig. Doch wer gerufen wird, eilt rasch. Es ist ein herrliches Gebäude, inmitten eines weitgedehnten Feldes (Jes.40,22), das bis zum letzten Winkel von sorgsam treuen Händen zeugt.

Der Herr sitzt in Seinem Raum. Er ist bekannt; auch bei denen, die Ihm aus dem Wege gehn. Dafür hat Er nur ein leises Lächeln. Seine sanftdunklen Augen glühen. Knecht und Magd beteuern, daß sie heller wären als die Sonne, wenn sie am wärmsten scheint. Jeder, der Ihm dient, gibt sich Ihm auf Tod und Leben hin.

Außerhalb der Herrschaftsgrenze brodelte es. Ein heiliges Gesetz umgibt das Land wie eine Mauer. Keiner kommt darüber, der das Gesetz nicht hält. Dabei wäre es so leicht! Denn die Knechte und die Mägde, deren Zahl der Herrscher kennt, halten es ja auch. Und weil sie es so treulich halten, sind sie die FREIEN trotz Gehorsam, den sie Ihm mit Freuden zollen.

Auf einer langen Tafel häufen sich die Bücher, viele kleine und zwei große. Letztere liegen aufgeschlagen da. Der Herr vergleicht mit ihnen jedes kleine Heft. Jenachdem, legt Er sie auf beide Seiten ab. Die linke Seite türmt sich hoch. Doch der gute Hausherr ist nicht ungehalten, bloß ein Schatten gleitet über Seine hohe Stirn. Schon klimmt wieder jenes feine Lächeln in den Mund, in die Augen; und die rechte Hand legt sich achtsam, wenn auch schwer, auf diesen linken Stoß.

Thomas, geprägt von seiner Treue, tritt herein. Ehrerbietig bleibt er an der

Türe stehen. "Herr, Du hast gerufen", sagt er wie einer, dem das eine Auszeichnung bedeutet. Das ist sie stets, wenn jemand neben allgemeinem Dienst ein Sonderamt verrichten darf. Oh, diese Freude, diese Ehre!

Der Herr winkt ihn heran. "Thomas, höre zu! Ich gehe fort, in jenen Teil, den Ich aus Güte abgegrenzt, jedoch niemals aufgegeben habe. Du weißt, geheim wird er von Mir verwaltet." "Herr, höchst weise hast Du das geordnet. Bei der Verwaltung hast Du viele von uns eingesetzt."

"Ja, sie dienen treu." "Ach, nicht alle", sagt Thomas traurig. "Manche gaben ihre Arbeit auf und ..." "Aber Thomas!" Er nimmt des Knechtes Hand, die sich auf die Tafel stützte. "Du weißt es ja, wie schwer die Arbeit ist, und daß die arme Freiheit allzusehr verführt. Da hilft mitunter nicht einmal der gute Wille."

Er schlägt ein paar linke Hefte auf. "Wo hie und da ein Kreuzlein steht, ist die Summe auszugleichen durch – ein Opfer. So ein Kreuz besagt, daß eine andere Kraft im Gange war und Meine Diener müde wurden. Müde werden ist keine Schuld! Ich belasse ihnen zeitlang ihren Schlaf, um sie nicht unnütz zu belasten (Matt.26,44)."

"Du bist viel zu gut", erwiderte Thomas. "Mit dir?" Thomas errötet, sagt aber tapfer: "Oft!" Der Herr schirmt Seine Augen ab. "Gewiß, auch mit dir!" "Herr, wenn Du mir ein Amt verleihen willst, haben auch die andern eines, die mit mir die eine Gruppe bilden?"

"Einige, die andern folgen später – wer will. Der Weg kostet viel. Aber nicht Mein Grundvermögen; das ist Meine Reservatio mentalis. Zu einer Hauptstation geht ihr mit Mir; dann könnt ihr wirken und auf Mich warten. Und seid nicht ängstlich, wenn Ich verziehe, daß es den Anschein hat, als würdet ihr Mich nicht mehr wiedersehen."

"Herr", unterbricht Thomas, "ich kann die Zeit nicht zählen, in welcher ich Dir dienen durfte. Was ich da erlebte – oh, wer möchte glauben, daß Du nicht alles kannst? Niemand hat Dir widerstanden!"

"Keiner, Thomas?" "Herr, ist das widerstanden", ereifert sich der Knecht, "wenn jemand Dir nicht mehr gehorcht? Mag er gehen! Damals (OJ.12,7-8) hat der Aufstand kein Geringstes Deines Eigentumes weggenommen. Dem Widerhändler brachte es nur Schaden."

"Freut dich dieser Schaden?" Der Befragte spräche gerne ja; doch es betrübte seinen Herrn. "Du siehst mein Herz, und – sie tun mir leid. Sie verloren das, was wir bei Dir behalten konnten. Bitte, Du meintest, wir brauchten nicht zu folgen, wo es gefährlich werden kann. Herr, sollen oder dürfen wir es nicht?"

"Beides, Thomas. 'Nicht sollen' ist ein Freigebot. Erfüllt man es, alsdann das 'nicht dürfen'. Das geistige Erkennen sagt, ob das 'soll nicht' gerechtermaßen aufzuheben ist. Wenn ja, dann stünde kein 'du darfst nicht' im Gebot. Verstehst du das?" "Nicht ganz; ich kann's nur leise ahnen. Soll ich mehr erfahren, dann wirst Du mich es lehren."

"Brav!" Der Herr steht auf. "Ich rufe dich zur rechten Zeit. Nun schicke Mir den nächsten her." Thomas nimmt den Ärmelsaum des Herrn an seine Lippen und sieht Ihn an, als wäre Er ein Freund und kein Gebieter. – "Was sagte Er?" forschet der Älteste, den man respektiert, obwohl er nicht der oberste der Gruppe ist (Matt.23,8). Man weiß, daß dies der Herr nicht leiden kann. Ja – es ist wahr – , Er macht keinen Unterschied, wenn auch Ältere die Aufsichtsposten haben. Das muß so sein; das gehört zum Regiment.

Thomas erzählt das Gespräch mit ihrem Herrn. Der Altknecht meint bedächtig: "Dir hat Er ein gutes Wort gesagt; mich hingegen mahnte Er dreimal, ich solle Seine Lämmer weiden (Joh.21,15-17). Er weiß doch, daß ich Seine Herde liebe. Wenn Er mich nochmal fragt, dann sage ich, daß Er alles wüßte, also müßte Er auch wissen, wie ich zu Ihm und seiner Herde stehe."

"Das gilt allen", eifert Thomas. "Jedem gibt Er einen Auftrag und ein anderes Wort dazu; insgesamt gehört's zusammen, die Arbeit und die Lehre.

Aber nun – der schwere Weg! Etwas war dabei – – Thomas sinnt vor sich hin, "– es ist unmöglich, unserm Herrn kann nichts geschehen! Wir sind so viele", zeigt er in die Runde, "wir verlassen Ihn doch nicht! –?" (Joh.11,16).

"Keiner!" rufen alle Knechte. Die Mägde stehen dicht dabei, sie denken ebenso. "Und noch das", redet Thomas weiter, "bis zu einer Hauptstation (Joh.18,1) nähme Er uns mit. Dann heißt es warten und nicht ängstlich sein, wenn es den Anschein hätte, als käme Er nicht wieder. Das drückt mich mächtig aufs Gemüt.

Er sprach vom freien Willen. Wie verhalten wir uns dann?" Es wird hin und her bedacht. Man sieht auf die Mägde; es ergab sich öfter, daß sie ohne viele Wörtlei den Sinn des Herrn erraten hatten. In manchen Mädchenaugen liegt ein Wissen, über das – wenn es Thomas hätte – er sehr glücklich wäre. Endlich sagt der Erste:

"Befiehlt der Herr, zurückzubleiben, so gehorchen wir." "Es war kein Befehl", erregt sich Thomas, "eher eine Anordnung, zu unsern Gunsten. Uns soll nichts passieren. Wollen wir Ihn denn die schwere Straße einsam gehen lassen?" O nein, keiner möchte das; sagte Er jedoch zuvor, daß sie zurückzubleiben hätten und – – Der Älteste nimmt das Wort an sich:

"Wie Er entscheidet, soll's geschehen!" Man neigt sich diesem Spruch. Da sieht Thomas in den Augen einer Magd (Joh.20,16) einen Blitz. Er ist – wie die Mägde – mit dem Spruch nicht einverstanden. Deutlich strahlt es ihm entgegen: 'Wenn ich Thomas wäre, ich bliebe unserm Herrn auf Seinen Fersen!' Das zündet. Ernst, aber ruhig, wendet er sich an den Ersten ihrer Gruppe:

"Erfülle du des Herrn Gebot auf deine Art, ich wende es auf meine an, und die lautet: Mag kommen, was da will, ich bleibe nicht zurück, und wenn ich mit Ihm sterben müßte. Wir wissen um den Tod da draußen, über unserer Grenze."

"Denkst du denn", setzt der Älteste Thomas zu, "der Herr, auch vom 'Draußen', unterläge dem, was Er für dort belassen hat? Wie wenig es in unser Land zu pflanzen ist, so wenig untersteht der Herr dem armen Mußgesetz! Nein, Bruder Thomas, dein Glaube ist nicht fest." Zwei Parteien bilden sich. Einer sagt:

"Ich denke wie Thomas." "Das steht jedem frei", sagt der Älteste, "und ..." "Sicher", unterbricht ihn Thomas, "des Herrn Wort an mich nur wörtlich zu beachten, oder eben die Bewegung, auf die Er extra hingewiesen hat (2.Kor.3,6). Tat Er das umsonst? Ich weiche nicht von Seinem Schritt, mag kommen, was da will!"

Die Mägde drängen sich um Thomas. Erstmals steht der Älteste allein (Matt.26,58). Er knurrt, sagt aber schließlich: "Gut, folgen wir geeint, lassen unsern Herrn nicht aus den Augen ..." "und nicht aus dem Herzen", ergänzt die Magd. –

Nun sind sie jenseits ihres Landes, das irgendwie versunken ist. Schwer und trübe ist ihr Leben, arm und ungewiß. Eines bleibt: Der Herr ist ihre Hilfe in der fremden Einsamkeit. Ein Eiland sind sie in der 'Wüste Welt'. Es gibt wenig Nächstenliebe, kein barmherziges Gesetz; dafür herrschen Drangsal, Leid und Tod. Jetzt lernen sie des Todes Bitternis im armen 'Draußen' kennen.

Äußerlich kommt's ihnen vor, als hätten sie den Herrn noch nicht gekannt. Bloß ein Gefühl, erst ungewiß, läßt sie Ihm folgen. Einer drängte sich herzu (Matt.26,14). Da der Herr ihn duldet, reihen ihn die Knechte auch mit ein. Thomas hat einen Arg auf ihn und bewacht ihn heimlich. Mögen tut ihn keiner. Nur der Herr ist trotz mancher Strenge gegen diesen Außenseiter gütig und geduldig. Unverständlich – denkt Thomas manchmal.

Wie ein Gewitter zieht's herauf. Es bedrückt die Knechte. So wie sie, ist der Herr niemals traurig; Er ist immer da, wenn man Ihn braucht. Nun sondert Er Sich öfter ab. Thomas ist mit einem (Joh.13,23) aus der Schar allein. Sie

verstehen sich am besten.

"Weißt du", sagt er zu dem Jüngeren, "die Sache kommt mir nicht geheuer vor. Des Herrn Traurigkeit zerschneidet mir das Herz. Er kann sie alle in die Tasche stecken, alle Mächtigen (Pharisäer und Römer). ER braucht doch keine Angst zu haben; denn, ..."

"Es ist weder Angst noch Trauer", widerspricht der Jüngere. "Es ist ein Kampf um Dinge, die wir nicht verstehen. Laß das rätseln sein; zur rechten Zeit wird es uns aufgetan. Eines aber laß uns tun, lieber Thomas: IHM die Treue wahren, auch – auch wenn – wir uns zerstreuen müssen."

"Zerstören –?" Eine schwarze Wand droht auf Thomas zuzustürzen. Trotz bösem Zweifel wehrt er ab: "Da gingen alle in die Irre (Jes.53,6)." "Möglich", haucht der Jüngere. Wieder lauter fährt er fort: "Es kommt darauf an, ob wir IHN lieben, Ihm dienen und gehorchen. Das kann man tun, auch wenn man ganz alleine ist."

"Allerdings", gibt Thomas zu. "Seit wir mit Ihm in diesem armen Lande sind, das ich von mir schütteln möchte, war ein jeder mal allein. Wir fühlten aber dennoch Seine Nähe, die uns zusammenhielt. Was nunmehr auf uns loszukommen scheint, reißt uns auseinander; und dadurch können alle irre werden."

"Ich nicht!" Thomas horcht verwundert auf. Den Jungen umarmend, erzählt er: "Im Traume sprach der Herr zu mir: 'Nun stehn wir vor der Hauptstation, von der Ich euch einst wissen ließ. Ihr braucht Mir nicht zu folgen; ihr werdet sowieso verstreut. Doch wer nicht irre an Mir wird, den sammele Ich ein zu Meiner Herrlichkeit. Jeder kehrt dahin zurück, von wo wir ausgegangen sind (Joh.17,16); Ich mit euch und ihr mit Mir!' Kannst du das Traumbild deuten?"

Der Jüngere stützt die Stirne auf. Sie hocken auf der Mauer eines eingestürzten Hauses. Symbol –? "Deuten kann ich's nicht", setzt Thomas noch hinzu. "Ich hatte öfter Träume (Joel.3,1), da wohnten wir mit unserm Herrn

in Seinem Land. Nun – die Hauptstation, wovon Er gestern sagte, ist, daß Er 'hinginge, um das Letzte einzulösen'. Ich nehme an, Er meint jenen Feind, von dem Er öfter sprach, den zu besiegen Er ja ausgezogen ist (OJ.6,2)".

"Mag sein", spricht der Junge wieder leiser, "daß wir nicht fähig sind, – noch nicht, dem Erzfeind zu begegnen, der das 'Draußen' so verwüstet hat. Eine arge Herrschaft, die am Ruder ist!" Das bestätigt Thomas ohne Worte. Der Jüngere sagt betrübt: "Der Herr wird Sich besiegen lassen, um ..."

"Unmöglich!" braust Thomas auf. "Ah, du bist zu Haus behütet worden; ich mußte schon als Knabe schufteln, und hatte soviel Sehnsucht nach der Sonne, – nicht die am Himmel", deutet er mit Ironie hinauf, "ach nein, – nach Freude, Friede, Liebe! Dafür gab es Schläge, nicht zu knapp. Dir gönne ich die gute Jugendzeit. Aber was du von dem Herrn gefaselt hast, daß Er zu besiegen sei, daß Er ..."

"Halt!" ruft jener. "Ich sagte nicht, daß der Herr besiegt werden würde; Er läßt es zu!" "Unterschied?" forschet Thomas. Der Jüngere sagt schwer: "Läßt Er Sich besiegen, dann kann der Gegner nie frohlocken; er verspürt, daß er dem so leicht Besiegten unterliegt, für immer – Thomas! Das ist's, was, der Herr bezweckt.

Noch verstehen wir es nicht; aber bald wird es uns offenbar." Der selber Trostbedürftige küßt Thomas auf beide Wangen. Dieser seufzt abgrundtief. "Wenn es nur erst soweit wäre! Doch komm", ermannt er sich mit einem Ruck, "der Herr ist schon vorausgegangen; wir müssen eilen, um Ihn einzuholen."

Sie schlüpfen in einen dunklen Garten. Thomas gesellt sich zu sieben Männern, die unter einem Baume lagern. Alle sind übermüdet; auch Thomas fallen beide Augen zu. Wie aus weiter Ferne hört er noch die milde Stimme: 'Müde werden ist keine Schuld! Ich belasse ihnen zeitlang ihren Schlaf, um sie nicht unnütz zu belasten!'

Im Traum ringt er mit einem, der kichert: 'Schlaft, schläft! Was habt ihr

denn für euern Herrn getan? Er umsorgte Euch, hielt alle Lasten von euch fern. Du sagst, du wärest Ihm nachgegangen, hättest Ihn geliebt und Seine Lehre anerkannt? Hi hi hi! Das nennst du Treue und bildest dir noch ein, es hätte deinen Herrn erfreut?'

Gequält fährt Thomas auf; die andern ebenfalls. Abseits sieht er einen Schein und an der Pforte rote Fackeln. "Steht auf", flüstert er verstört, "da ist was los!" Sie stolpern über Stein und Wurzel. Drei sind zum Herrn geflüchtet. Alle lassen schuldbewußt die Köpfe hängen. Allein – wortlos segnend stärkt Er sie. Außer dem Jüngsten weiß später keiner ganz genau, was dann geschah.

Tumult, Schwerterblitzen, Ringen, rohes Fluchen. Bloß ihr Herr steht ruhig da. Das ist das Letzte, was Thomas sieht und hört, Seine gute Stimme: "... so lasset diese gehen!" (Joh.18,8). Thomas geht nicht; er wird getrieben, tagelang. Zerschlagen, fällt er an einem Brunnen nieder. "Herr, warum hast du mich verlassen?" wimmert er. Beißender Hohn als Antwort:

"Dein Herr ist mausetot!" "Das ist nicht wahr!" schreit Thomas auf. "Ihr quält mich nur; Er kann nicht sterben, Er ..." Brüllendes Gelächter peitscht seine Seele. Er denkt an seine Brüder, wie es denen gehen mag. Ob der Junge gut davongekommen ist? Und wenn – – Halb bewußtlos krümmt er sich zusammen. "Wasser", stöhnt er.

Da kommt ein Hoher angeritten. Die Wachen stehen wie aus Erz. In manchem Auge flackert Angst. Thomas ist zu sehr erschöpft, um zu merken, was da vor sich geht. Er hört nur: "Die Ketten runter!" Kennt er diese Stimme nicht? Hörte er sie früher, als der Herr mit ihnen durch das arme 'Draußen' ging? Er öffnet seine blutverschmierten Augen. Der Hohe führt ihm einen Becher an den Mund.

"Freund Thomas, ich war im Norden und hörte den Tumult. Eilig kam ich her – und komme doch zu spät. Du weißt: Dein Herr ist auch der meinige! Ich bin froh, daß ich als ersten dich gerettet habe; den andern will ich noch

zu Hilfe eilen. Ruh' dich eine Stunde aus."

Wenn ihm auch alle Glieder schmerzen, ach, wie wohl tut ihm der Schutz des Gönners (AG.10,1). Auf dem Weg zurück erfährt er, was geschehen ist. O weh: der Herr, Er ist tot? Sogar begraben hat man Ihn? Nie mehr wird er Seine gute Stimme hören, nie mehr einen Blick voll Licht und Kraft von Ihm empfangen, nie mehr – – –

Als sie in die Nähe dieser üblen Stätte kommen, hält Thomas an. "Nie mehr dorthin! Ich kann es nicht", ringt sich's wie ein Schrei aus seinem Mund. "Wenn ich nicht noch welche retten möchte", sagt der Gönner, "ich ginge auch nicht hin, wo die Greueltat geschehen ist. Verzeih den meinen; du weißt, sie wurden aufgehetzt."

"Ich vergesse!" Thomas nimmt des Retters Hände. "Solltest du sie finden, so sage, ich sei bei meiner kranken Mutter. Man kann mir dorthin Botschaft senden. Was aber hat's für Zweck, wenn unser Herr nicht lebt?" Der Hauptmann hebt die Schultern, selber tief bedrückt. Thomas wartet, bis die Reiter fortgeritten sind. Dann geht er, jeden Ort vermeidend, heim.

Eines Abends klopft es an die Türe seines Häuschens. Thomas späht durch einen Ritz, ob es Häscher sind. Er hat einen Weg zum Wasser vorbereitet; dort ruht versteckt ein Boot. Im letzten Schein der Sonne gewahrt er einen von den Brüdern. Hastig öffnet er. Wortlos, mit Tränen in den Augen, umarmen sich die Männer.

Die Mutter trägt ein Mahl herbei. Der Gast rührt kaum die Speise an, sein Gesicht leuchtet überirdisch. Verwundert nimmt es Thomas wahr. Vielleicht weiß Fillups (Joh.14,8) nicht, was – Etwa ist er – – Doch schon sprudeln dessen Lippen:

"Der Herr lebt! Er war bei uns (Joh.20,19)! Die Mörder sind vor Angst in ihren Bau gekrochen; denn ein Erlaß ist ausgegeben. Doch noch immer geht es traurig zu, und wir müssen uns verbergen." "Ich versteh' kein Wort", fällt Thomas ein, "erzähle doch vernünftig, wie alles zugegangen ist."

"Ich kam vor Tagen mit dem Hauptmann an. Er sagte, daß der Herr begraben sei; er will die Sache ohne Gnade untersuchen. Seine Stirn war schwer umwölkt. Wie ein Sturm kam er vom Norden, Mich hat: er errettet, als es mit mir zum Letzten ging."

"Wo warst du denn? Wir dachten, weil du nicht kamst, du wärest ..." "... abgesprungen?" Thomas lacht heiser. "Was ich geschworen habe, halte ich! Des Herrn Lehre bleibt für mich ein Licht, heller wie die Sonne, wahrer wie ein Tag, heiliger wie eine Nacht! Bloß – der Herr ist eben tot; das ist's, mit dem ich fertig werden muß."

"Du siehst zerschlagen aus", sagt Fillups teilnehmend. "Was ist mit dir geschehen?" Thomas berichtet kurz. Seine Standhaftigkeit erwähnt er nebenher. Die wunderbare Rettung durch den römischen Tribun hebt er aber stark hervor. Fillups staunt und ruft:

"O Bruder, ER lebt, ER ist ..." "Der Römer sagte, Er sei getötet worden." "Ja; doch am dritten Morgen sah Ihn eine unserer Frauen. In Sein Grab kannst du hinein ..." "Glaube ich", unterbricht Thomas wieder. "Man hat Ihn heimlich fortgeschafft, damit der Römer gegen Seine Mörder machtlos ist. So sieht das Ganze aus!"

"Nein! Wie alles zugegangen ist, weiß keiner. Er starb schrecklich; tausende sind Zeugen! Nun verbreitet man, Er sei nur betäubt gewesen, hätte dann von Innen an das Grab geklopft, und die Wächter hätten Ihm geöffnet; auch – wir hätten Ihn gestohlen. Der Beweis liegt aber vor, daß Er tot gewesen und nun lebendig ist."

Thomas tippt sich an die Stirn. Freilich – hätte ihn der Römer nicht gerettet, er wäre auch verrückt geworden. Nun überkommt ihn ein Gefühl, fremd und eigenartig. "Hast du Ihn gesehen?" fragt er endlich ohne Hoffnung, daß ein 'Ja' gegeben wird.

"Wir alle sahen Ihn", ruft Fillups gleich. "Er gab an, wo wir uns versammeln

sollen; Er will uns Sein Vermächtnis geben." "Wirklich?" langgedehnt gefragt. "Kein Toter lebt! Das ist ein Betrüger; der gibt sich aus als unser Herr, um uns zu verwirren und lächerlich zu machen. So wird's wohl sein."

Fillups widerspricht erregt: "Es ist, wie ich dir sagte!" "Wer war dabei, als ihr angeblich den Herrn gesehen habt?" Fillups zählt die Männer auf, auch Frauen, die oft fleißig dienten (Luk.8 2-3). Thomas fragt nach dem Außen-seiter. "Der – – hat den Herrn um Geld verraten, an die Rotte; danach hat er sich erhängt."

Thomas tobte: "So ein Lump! Ich hab' ihm nie getraut, nicht zwei Schritte weit! Wenn er noch lebte ..." Er ballt die Fäuste, Fillups zupft ihn am Gewand: "Hast recht, er war das schwarze Schaf, Waren wir aber weiß? Wir haben Ihn zwar nicht verraten wie der – – Doch wir ließen Ihn allein. Hätten wir gewacht, – leicht war der Zugang abzuriegeln, und wir konnten unsern Herrn verteidigen."

"Wie wahr!" stöhnt Thomas. "Doch gesetzt der Fall, Er hätte jenen Tod des Draußen überwunden, sag', könnte Er denn zu uns kommen, da wir Ihn verließen? Er sucht sich bessere, als wir es sind." "Nein, auf uns hat Er das Wei-tere gelegt. Er hat es schon erklärt; und ich soll dich holen, Er wartet ja auf dich."

"Du hast immer wenig Worte, dafür eine gute Sicht gehabt. Wenn du es sagst, müßte ich es glauben. Ah – wer in diesem Draußen stirbt, der kommt nicht wieder. Ist der Herr gestorben, so denke ich's mir jetzt, dann ging Er in Sein Land, wie Er mir im Traum es zeigte. Wir dürfen Ihm einst folgen, wenn wir abberufen werden. Für das Weltliche ist Er dahin; hier sehen wir Ihn niemals wieder."

"Komm und sieh!" spricht Fillups fest. Thomas sinnt: 'Ich müßte meine Hand in Seine Rechte legen, mich an Seine Seite lehnen, wie der Jüngste es so gerne tat; dann' – Fillups rüttelt den Verzagten auf: "Du wirst erfahren, was wir neu erkennen durften." "Was?"

"Das Gesetz des Lebens über jeden Tod!!"

Die alte Mutter schauert still in ihrem Winkel, sagt aber plötzlich zu dem Sohn: "Gehe mit; ich glaube, es ist wahr!" – Die Nacht ist günstig. "Hätten wir ein Boot", meint Fillups, "wir kämen rasch zur Stelle. Der Landweg hat zuviel Gefahren." "Meines liegt am Strand versteckt." Sie eilen. Bald sind sie vom Ufer abgestoßen. Es ist nicht so hell, daß sie gesehen würden, und nicht zu dunkel, um die Fahrtrinne zu verpassen. Gerade recht.

Auf dem Wasser reden sie kein Wort. Fillups ist zu sehr mit dem beschäftigt, was sich zugetragen hat; und Thomas kämpft. Hätte ihm der Hauptmann nicht gesagt, daß der Herr gestorben und begraben sei und er ihn rächen wolle, – ach, gerne möchte er es glauben, daß Er auferstanden sei, und nun – – Er wird mit dem Gedankengang nicht fertig. Auch leidet er noch körperlich.

Von der Lehre läßt er nicht, trotz der Last und aller Trauer, die sein Herz zerdrücken will. Ah – er wird seine Augen schärfen, wenn ein Betrüger hergelaufen kam. Als ob jemand ihren liebsten Herrn ersetzen könne, ihren hohen Herrn! Da ist keiner – – –

Nach zwei Stunden schnellem rudern sind sie angelangt. Noch ist der Morgen fern. Fillups kennt den Weg. Bald taucht im Gesträuch ein Häuslein auf, groß genug, mehreren Menschen Raum zu bieten. Er klopft ein Signal. Von drinnen eine leise Frage: "Wer da?"

"Leben!" lautet die Parole. Ein Riegel klirrt. Im Schein der Fackel steht der Älteste in der Tür. Ach, wie sieht der aus? Er ist ein Greis mit schlohweißem Haar geworden. Trotzdem sind die Schultern straff gespannt und seine Augen leuchten. Thomas fühlt sich an die breite Brust gerissen und von den andern eng umringt.

Als er berichtet hat, sagt der Jüngste ernst: "Wie an allen, tat der Herr an dir ein großes Wunder." "Ja", bekennt Thomas gern, "der Retter kam zur rechten Zeit, sonst wäre ich gestorben." "Etliche haben ihn getroffen; er

sagt uns seine Hilfe zu." "Ein Fremder, den man gottlos schilt; aber er ist gläubig, und er liebt den Herrn."

"Wo ist Er nun?" fragt Thomas leise. "Ich ahnte ja, daß es nicht stimmt." Brannte etwa doch im letzten Winkel seines Herzens eine Hoffnung, daß Er lebt? Der Zweifel ringt die Hoffnung nieder. Er merkt nicht, was Heiliges geschieht. Nur das weiß er später: Keiner hat die Türe aufgetan, das hätte er gehört; und niemand sprach ein Wort, verlangte eine Losung. Es war sogar sehr still im Raum. Dann auf einmal – Thomas glaubt zu träumen hört er jene gute, ach so liebe, gute Stimme (Joh.20,26):

"Friede sei mit euch!" Auf Thomas legt sich eine wohlbekannte Hand. Er forscht ungläubig, ob es Wahrheit sei. Etwas stürzt in ihm zusammen; ein anderes steigt aus seinen Trümmern auf – herrlich, überwältigend, unsagbar. Jeder ist ergriffen, daß ihr Herr gekommen ist, und was mit Thomas vor sich geht.

"Kennst du Mich?" Welch eine Frage! "Hätte mir der Römer nichts von Deinem Tod gesagt", erwidert Thomas, "ich spräche: 'Herr DICH kenne ich!' "Und sonst nicht? Da schau Meine Rechte, lege deine Hand hinein; siehe Meine Arme dir geöffnet, in die du flüchten kannst. Und glaube, Thomas, daß Ich's bin!

Für das 'arme Draußen' ist's ein Wunder", wendet sich der Herr an alle, ohne Thomas von der Brust zu lassen, "für euch Getreue ist es eine Lebensoffenbarung, die ICH so geschehen ließ, und manches mehr, was ihr nach und nach erkennen werdet. Ich bin bei euch alle Tage (Matt.28,20), ob ihr Mich sehet oder nicht.

Ich verlasse keinen Knecht und keine Magd. Ihr habt euch fest an Mich gebunden. Im Glauben seid ihr auferstanden, aus Schwachheit, Angst und Trauer. Thomas, du hast schwere Tage hinter dir; darum frage Ich ein zweites Mal: Glaubst du, daß Ich es bin?"

"Ja!" jubelt Thomas laut. "DU bist mein Herr und mein Gott (Joh.20,28)! O,

vergib, daß ich nicht glauben konnte." "Es gibt nichts zu verzeihen", spricht der Herr in großer Güte. "Jeder hat gezweifelt (Mark.16,11); nur der Jüngste nicht. Erst, als Mich alle sahen, war die Angst vorbei. Das, Thomas, war die Müdigkeit der Seele, die Zweifel und Verzweiflung nach sich zieht. Ich aber sage dir und allen: Müdigkeit ist keine Sünde!

Nun seid ihr aufgewacht, auch du, Mein Thomas. Ich erkenne keine Schuld an euch. Seid ihr aber wach, so schlafet nimmer; laßt die Müdigkeit der Seele nicht mehr in euch herrschen! Glaubt es fest:

Ich, der Herr, bin jederzeit bei euch,
und Ich führe euch bis in alle Ewigkeit!"

Nachwort

Die Parabel lehrt, die guten Seiten zu beachten. Thomas wird als Ungläubiger hingestellt. Jesu Lehre hat er nicht verlassen, konnte bloß nicht glauben, der Gekreuzigte sei auferstanden. Die Jünger sahen, wie Er Kranke heilte, Tote auferweckte, nie aber, daß sich Kranke selber heilten, kein Toter sich das Leben wiedergab. Zudem war die Zeit so schwer, sie konnte einen Gläubigen irre machen. Außer Johannes flohen sie; und Petrus, der 'Fels', verleugnete den Herrn! Das war schlimmer als des Thomas Ansicht, ein Toter könne sich nicht selber auferwecken.

Selten wird davon gesprochen, daß er die Brüder überredete, mit dem Herrn 'hinaufzuziehen' (Joh.11,16), in des Löwen Höhle. 'Laßt uns mit Ihm sterben', zeugt von unerhörtem Glauben, von einem Opfermut, der seinesgleichen sucht.

Unmöglich also, daß Thomas abgefallen war. Es wird nie geprüft: Wo hielt sich Thomas auf? Leicht läßt sich finden, daß er behindert war. Denn gerade er, der mit Seinem Meister sterben wollte, hätte sich bestimmt gemeldet. Es ist nicht vorbeigegriffen, daß Judas auch im Spiele war, weil Thomas ihm zu sehr auf seine Finger sah. Beide hatten öfter Streit.

Die Vorgeschichte, Seite 95-98, erzählt von jenem Sein, bevor ein Lichtgeist zur Materie geht. 'Sie sind nicht von dieser Welt' (Joh.17,16). Das 'Draußen' ist die Materie, speziell die Welt, und wie die Parabel es ergibt, im engsten Sinne Palästina. Die Textstellen beziehen sich auf Personen, hie und da auch auf die jeweilige Zeit und ihr Geschehnis. Der Name Thomas wurde beibehalten, obwohl die Lichtkindgeister im Reiche andere Namen tragen.

Möge diese kleine Schrift zum Segen werden. Nicht am anderen das Böse sehen und besprechen, lieber nur das Gute. Der Herr hat Thomas nicht ungläubig genannt, weil er Sein Wort verlassen hätte; nein, bloß der unverständenen Auferstehung wegen. [08.08.1961, Anita Wolf]

Menschen bauen – Menschen zerstören

Anhang

Ich bin der Bauherr, und ihr sollt Meine Bauleute sein!

Sonnen, Sterne, Welten, vom Riesen bis zum kleinsten Mond, alle hat der Herr, der UR, nach Seinem Bausystem gemacht. Von den ersten Bauleuten, in das Werk gesetzt, wurden sie aus ihrer eigenen Entwicklung ausgestattet. Man erforscht gar viele Himmelskörper, mißt Entfernung, Größe, Licht- und Strahlenkräfte aus. Dazu braucht man eine Technik, nicht aber jenen unbedingten 'Geist des göttlich Denkenden'.

Wer dringt – statt in die Daseinsform – in die Geheimnisse des Zweckes einer Schöpfung ein? Weit auszuholen wäre, den ungeheuren Vorbau soweit zu erklären, daß jedermann den Zweck erkennt. Eine Spanne überspringend, sei auf Luzifer, den Zerstörer, hingezigt, der einst, mit Namen Sadhana, des Lichtes Träger war. Der Zerstörer ist die Wurzel einer Teilschöpfung, in der in Überzahl armseligste Planeten wandeln, ganz im Gegensatz zu den großen All-Raum-Lichtern heiliger Reichsharmonie.

Der durch den Fall bedingte Heilsplan verlangte nicht, daß die Menschen bis zum Urkeim schöpferischen Waltens vorzudringen hätten; aber UR gab eine Straße dazu frei, soweit ein Teilgeist (Kind) das Werk des Schöpfer-Geistes gern erkennen will. Der Geist besitzt die transzendente Forschungsgabe (1.Kö.2,9-10).

Im Aufbau eines UR-Zyklus hob sich das Gedanke-UR-Jahr hoch, in dem ein

neues Meisterwerk aus GOTTES GEIST erstand. Raum und Zeit davon bleiben ganz verhüllt. Dasselbe bei dem sich anschließenden Wort-UR-Jahr, das in wunderbarer Vorschau schon die substantielle Innenform und Wesenswirklichkeit erhielt.

Dieser inneren Formung folgte eine äußere, beide aus dem Gedanke-UR-Jahr aufeinander abgestimmt, in der Erscheinlichkeit von einander abhängig gemacht. Kein Äußeres, das nicht zuvor die innere Bildung hatte. Und nun folgt für das dritte Jahr der waltenden Epoche der Grundbau der Gesetze; die Verankerung der Werke.

Das innere und äußere Kraftbewußtsein stabilisierten sich. Denn erst war der Grund geschaffen worden, ehe auf ihm isoliert gemachte Geistgedanken als Geschöpfe leben sollten. Das ergab die dritte Großgeburt: das Tat-UR-Jahr.* Hier sei vermerkt, daß die Gottheits-Jahre ihre Teilung haben, wie die Erde sie in kleinster Spiegelung erhalten hat.

(*) Das Tat-UR-Jahr; bezieht sich auf die dritte UR-Herzkammer, aus welcher in Geduld und Liebe der SOHN (Sühne, Versöhnung) als GOTT (Kol.2,9) die Welt betrat. 'Und es war um die dritte Stunde, da sie Ihn kreuzigten' (Mark.15,25), 'Jesus schon wußte, daß alles vollbracht war' (Joh.19,28), aber erst zur sechsten Stunde (Vergl. der 6. Schöpfungstag) kündigt: 'Es ist vollbracht' (Joh.19,30). In dieser Stundenzzeit muß Luzifer erkennen, daß das Erlösungswerk für ihn geschah. (Näheres im 'Der dritte Markstein' und Ausführliches im »UR-Ewigkeit in Raum und Zeit«).

Der Fall des ersten Lichtgeborenen als Kampf zwischen Licht und Finsternis ist eine Variationslehre fast aller Menschen, religiös und mythenhaft. Aber nicht ist allgemein bekannt, wann es geschah. Zwar läßt sich dieser Zeitpunkt nie an Erdenjahren messen; doch der Geist, der übersinnlich schauen kann, findet Anhaltspunkte, sogar in Überlieferungen, die Richtungen zum Zeitpunkt weisen.

Der Fall als Tat zeigt an, daß er in einem für Taten zugemessenen Zeit-Raum geschah. Das Tat-UR-Jahr ist der Boden, auf dem die Entwicklung geschöpflicher Existenzen vor sich ging. Die Bibel bringt am sechsten Tag (in 1.Mo.1,31 ist ohne Abwegigkeit von einer ersten Woche die Rede) über Menschen eine Kunde. Kurz gesehen ist, die im ersten Kapitel erwähnten

Menschen als Adam und Eva anzusprechen. Unmißverständlich sagt Gott zu mehreren hier nicht bezeichneten Personen: 'Lasset uns ...'!

Die Dogmatiker versagen, wenn sie diese Stelle auf die Trinität beziehen.* Es läßt sich nicht vermeiden, zuzugeben, daß der Trinitätsbegriff erst aus einer nach JESU erfolgter Religionsformulierung hervorgegangen ist, sich also folglich nicht auf jene erstbekundete Bibelzeit rückverlegen läßt.

(*) Zur Trinitätsansicht sei einiges angeführt: Die Zahl -4-, heiliges Symbol der UR-Vier-Wesenheit als Schöpfer, Priester, Gott und Vater (niemals Einzelpersonen), zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel. Die 4 Ströme im Paradies; der Vierzig-Tage-Regen; Isaak wird Abraham viermal verheißen; rund 4000 Jahre von Adam bis Christus; 40 Jahre Wüstenwanderung; 40'000 Krieger hat Josua; Elia wandert 40 Tage bis zum Horeb; Jesus bleibt 40 Tage in der Wüste, Seine viermalige Erscheinung nach der Auferstehung. Dann: 4 Engel an den 4 Ecken der Erde; 4 Reiter, Tiere, Schmiede; das Herz des Menschen hat 4 Kammern; 4 Jahreszeiten, 4 Wochen eines Monats; 4 Jahre = ein Schaltjahr, usf. ... Gibt das nicht zu denken?)

Daß vor dem biblisch sechsten Tag es schon Geschöpfe gab, die sich zu hohen Lichtkindgeistern entwickeln ließen, ergibt gerade 1. Mo. 1,26. Dazu boten die vorausgegangenen fünf Schöpfungstage jener ersten Woche des Tat-UR-Jahres Raum und Zeit, die freilich weltlich nicht zu fassen sind. Das genannte Werk ergibt einen großen Überblick über diese Schulungstage jener ersten Geister aus der UR-Gottheit.

Im Gegensatz zu den nach Sadhana hervorgegangenen sieben Großgeistern, den Engelsfürsten, die aus je einem Cherub und einem Seraph bestanden, die die Abwegigkeitslust nicht aufkommen ließen, gelüstete es jenem Erstling, die übertragene Kraft zu prüfen, und ohne UR festzustellen, inwieweit die eigene Kraft der Macht und Kraft URs anzugleichen wäre.

Von da an bis zu Sadhanas eigentlichem Fall, bei dem sie in der Erscheinlichkeit, nicht dem inneren Wesen nach zu einem 'Luzifer' geworden war, vergingen Schöpfungstagesstunden, deren Zeit sich irdisch nie errechnen läßt.

Bereits mit Sadhanas diesbezüglichem Gedankenspiel beginnt ein Werkprozeß, der eine höchstgestellte UR- Bedingung forderte: Keine Eigenpersönlichkeit wird zerstört; für die Hingestürzten wird der Pfad zurück zu UR

unter Aufbietung aller Himmelskräfte vorbereitet, dem Tat-UR-Jahr entsprechend zur Tat mobilisiert.

Am sechsten Tage dominiert URs sechste Eigenschaft: die LIEBE! Es erübrigt sich die Frage, aus welchem Grunde die Erhalte-Bedingung an erster Stelle steht. Bedingt ist die Erhaltung dadurch, daß UR allen Geschöpfen aus Seinem Leben ein Lebensdasein gab, wenn Er auch den Großgeistern, den ersten Lichtkindern, die Schöpfungsfreude schenkt, daß sie – wie die Menschen, aber nicht nach deren Art – sich fortpflanzen können, ohne je zu altern oder gar zu sterben, wie es materiell geschieht.

Widersinnig wäre eine Tötung Luzifers oder ewige Verbannung. Raum und Zeit gehören UR, von IHM umhüllt, von Ihm durchpulst! 'Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist' (Ps.139,7)? Der Gefallene müßte in den Grundstoff aufgelöst werden, aus welchem er genommen ward. Aber UR baut auf! Er verändert, vollendet eine Vollendung an der anderen. Nie zerstört Er das, was Er im Gedanke- und im Wort-UR-Jahr zur Tat gestaltet hatte. Wozu auch? Er könnte das Zerstörte nirgend anders unterbringen als in Seinem Borne der Allmächtigkeit.

Am wenigsten wird Er des Falles wegen Seinen Großgedanken Sadhana zerstören. Aber eine 'Lösung' des durch sie hervorgerufenen Mißverhältnisses mußte eben doch gefunden werden. Hierzu das heilig tiefe Wort: 'Und hat eine ewige Erlösung erfunden' (Heb.9,12). Das 'ewig' auf die Zukunft nur beziehen, bedeutet Blindheit. Ewig ist, was war, ist und bleibt!

(*) Der Priester Melchisedek (1.Mo.14,18) bleibt allgemein eine unbestimmte Gestalt: Gott oder Mensch? Es gab, soweit bekannt, keine Stadt Salem. Je-Ru, eine unbedeutende Niederlassung, hat Abraham nach der Begegnung mit Melchisedek zur Stadt Je-Ru-Salem gemacht. 'Melchisedek König von Salem' (Friede), trug 'Brot und Wein hervor'. Welche hehre Parallele zum Abendmahl Jesu! 'Du (Gott-Erlöser) bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks'. (Ps.110,4; Hebr.5,10; 7,17-21). 'Ein König der Gerechtigkeit; ein König Salems; ein König des Friedens; ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens: — Er ist aber verglichen dem Sohne Gottes und bleibt Priester in Ewigkeit' (Hebr.7,1-3). Das ist auf keinen Menschen übertragbar, und sei er noch so hoch geboren. 'In Ewigkeit', das alleinige Prädikat des Schöpfers. Also war Melchisedek selber UR. Wer sollte auch der höchste Priester sein? ER, Gott, bringt Brot und Wein: Hilfe und Versöhnung; ER gibt die Mittel zur Wiedergutmachung; und – ER macht alles gut!! "Was ist's denn für ein Haus, das ihr MIR bauen wollt? Meine Hand hat alles gemacht!" Jes.66,1-2.

Plan und Werk der Erlösung unterstanden vorwiegend der Geduld und Liebe, ohne die übrigen Eigenschaften an der Löse-Tat unbeteiligt sein zu lassen. Vielmehr hatten alle sieben Heilskräfte – wenn nicht anders möglich – das 'Kaufgeld einer Löse' am Ende dieses sechsten Schöpfungstages einzustreichen, wobei die Löse früher möglich werden sollte, während erst der Morgen des Sabbattages den Abschluß dieses Heilsprozesses offenbart.

Von den Lichtkindgeistern wurde Opfermut erwartet. Die Schlacht des Wieder-Aufbaus, der Krieg zur Erlösung wird geführt. Im Reiche gibt es bloß den einen Kampf. Auf Erden haben fortgesetzte Kriege ganze Völker ausgerottet, Ethik und Kultur zerstört. UR hingegen wollte Sadhana erhalten, darüber hinaus zur freien Erkenntnis ihrer Abirrung und des Wortbruches bringen, mit ihr all die armen Wesenskinder. Das Lichtreich war gewappnet.

Dem Hingefallenen ward ein Sphärenteil als Raum gegeben, dazu die Zeit, in der die 'Schöpfungsarmen' sich zur Umkehr leiten lassen sollten: zur Erlösung! Raum und Zeit waren eng begrenzt im Gegensatz zur Lichtfreiheit, aber weitgespannt genug, auch da Bedingungen und Freiheit auszugleichen.

Das Gebilde, die Materie, mit dem ihr zubedachten Lebensdasein, wurde ganz zentral vom Reiche aus geleitet. Immerhin erhielt auch Luzifer sein Zentrum: die erste Station, wo das Erlösungswerk für ihn den Anfang nahm. Es ist bekannt, daß seine erste Welt zerstob (Mallona; Asteroiden zwischen Mars u. Jupiter).

URs Vatergüte hebt das zum zweiten Male hingefallene Kind wieder auf. Er schuf die Erde! Lichtmenschen, mit hohen Gaben ausgestattet, mit teilweiser Rückerinnerung und mit Willenskraft beseelt, die sie befähigte, jedem Einfluß Satans siegreich zu begegnen, betraten sie zuerst. Das war die zweite Gnadenzeit.

Ohne diese Vorstrahlungen hätte sich das Weitere schwer ergeben. Die Lichtuntermauerung, auch wenn die Helfer die Materie verlassen mußten,

war nicht zu zerstören. Denn sie, die Bauleute, bekamen die erforderliche Kraft nicht zusätzlich vom Bauherrn. Ihre Treue unterscheidet sie von Luzifer und dessen Wesen. – –

Wieder eine Stille zwischen jener zweiten und der dritten Zeit, in der dritten Jahr-Epoche, wo die dritte Wesenheit GOTT aus UR (keine Sondergestalt) die dritte Gliederung Seiner Eigenschaften Geduld und Liebe in das Vorfeld der Erlösung rückte. Eben unter Vorrang beider Eigenschaften schuf Er die Geschöpfe, am fünften Tage der Geduld die Tiere, am sechsten Liebestag die Kinder.

In der dritten Gnadenzeit (zweite Zeit der zweiten Erde) holt Luzifer zum großen Gegenschlage aus. Daß ihm die Handhabe geboten wird, ahnt und sieht er nicht. Er rüstet seine Wesen zu und sendet sie als Menschen auf die Welt.

Die Helfer sind mit Licht begabt; Satan stattet seine Sendlinge mit Raffinesse aus. In seinem Weltbereich darf er dies tun. Dadurch fällt wohl manches gute Werk, aber nicht die Untermauerung, jene Vorverkörperung der Lehre JESU ein! Die Eindringlinge als Menschen zerstören, doch das Lichtgut rotten sie nicht aus.

UR hält den Schöpfer-Impuls, Seine Macht zurück, jedoch nicht die geheime Führung, ohne welche nichts besteht, – Seine Souveränität. Die priesterliche Kraft, das 'Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden' (Matt.28,18), dazu des Vaters Stärke bleiben immer das Gnadendach über Satans Willkür.

Aus Materie werden die Inkarnationsformen hergestellt (1.Mo.2,7). Bei den Hohen bleibt ihr Geist als Edelgut die innere Lebenskraft, die Lichtseele des Geistes Sphärenkörper. In diesen werden Partikel aus Satans Kraft mit inkarniert. Sie lösen als Menschen Kraftanteile von den Welten, somit vom Gestürzten los, ohne ihn seines Daseins zu berauben. Wieder stehen sich Licht- und Schattenmenschen gegenüber. Beiden ist die Rückerinnerung

genommen.

Die vom Lichte gaben ihre längst erworbene Kindschaft UR zur Hand und kommen 'nackt und bloß' zur Materie herab. Im gerechten Ausgleich müssen ebenso die Niederen sich nackt und bloß inkarnieren lassen. Beiden Arten bleibt die Entwicklungsfähigkeit, die sich auf gut und bö, erkenntnisreich und erkenntnisarm bezieht. So beginnt die letzte Schlacht zwischen Licht und Finsternis:

Menschen bauen – Menschen zerstören!

ADAM erwacht. Ein Inkarnierter aus Sadhanas Erstlingen, die nicht mit gefallen waren. Der erste Tag: Sonne, Licht, Wärme, Blumen, Tiere und vieles mehr. Herz und Augen trinken. Er ißt die Früchte, die ihm in die Hände fallen; sein Mund neigt sich zur Quelle. – Die erste Nacht: Noch weiß Adam nicht, daß man da schlafen kann. Die Veränderung des Firmamentes macht ihn ängstlich. Mit ausgestreckten Händen läuft er 'seiner Sonne' nach.

Die Sterne funkeln in schöpferzujubelnder Pracht. Am andern Tag erlebt er alles noch einmal. In der dritten Nacht lehrt Gott ihn eine Sprache; in der vierten die Welt- und Himmelskunde, Raum und Zeit; in der fünften die Pflanzen und die Tiere. Die sechste Nacht bringt ihm seine Sendung nah: das Menschentum, Dasein, Sinn, Zweck, Erfüllung. Aber Den, Der zu ihm spricht, sieht er noch nicht.

Am siebenten Abend sinnt er schon selbst: "Wenn ich mit jemand alle Lebensfreude teilen und ihm dienen könnte." Die Dienstbarkeit war eine Hauptlehre in der Nacht. Er sieht zum Mond hinauf, der seine Sternenschleppe nach sich zieht. Und da erscheint ihm Gott im Traum. Ledig des Körpers, kann sein Geist erfassen, was Er sagt:

"Adam, Ich bin der Ewig-Heilige, Ewig-Einzige, Wahrhaftige Gott. Ich habe dich erschaffen, auf daß du lebest und dem Werke nutzbar bist. Ich gab dir Meinen Garten Eden. Laß dich nicht gelüsten zu erforschen, was hinter dem Gehege ist! In dir wohnt ein Großgedanke aus dem Reich, ein Widerpart

dem Wesen, das Meine All-Herrschaft nicht anerkennen will." Gott erklärt den Lebenszweck im Himmel, durch den Fall auch in der Materie. Vom Satan sagt der Herr:

"Er lauert vor der Edenpforte. Merke aber auf: Ich bin der eine Gott, bin für jedes Kind die Lebenspforte! Auf Meiner Seite heißt sie Gehorsam, auf der anderen Ungehorsam." Gott schließt mahnend: "Hüte dich, Eden zu verlassen! Solange du im Innern bleibst, solange kannst du Satans Kraft zerschlagen. Jedes Lichtkind nimmt vom Bösen Kräfte in die eigene Seele auf. Solche Kraftsubstanzen muß auch Satan für die Menschgestaltung seiner Schattenwesen nehmen.

Das habe Ich so vorbestimmt; auf solche Weise werden seine Kräfte durch die Kinder heimgebracht. Einst der Kraft entblößt, muß sich das hingestürzte Kind vom Vater helfen lassen. Über aller Last, von den Kindern gern getragen, steht Meine väterliche Huld. Wer sich dieser anvertraut, den hält sie fest!

Du sollst auf dieser Erde bauen helfen. Satans Menschen wohnen außerhalb von Eden. Er tobt, weil diese den als Wesen einst verlorenen Geist bei ihrer Weltgeburt zurückerhalten, um in ihnen auch das Gute anzuregen, soweit sie dessen fähig sind. Baue also auf, und zerstöre nicht! In dem Augenblick, wo du ohne Mich das Edenland verläßt, werden Menschen ihrer Welt Zerstörer sein! Halte ICH das Ärgste auf, so aus Meiner Macht, aus der Ich Meine Werke schaffe.

Satan möchte dich verlocken. Seine Wesen läßt er nicht herein aus Angst, sie zu verlieren. Ich setze sieben Jahre an, in denen du in Eden bleiben sollst. Da sollst du für dich, für die Welt die Kräfte Meiner Eigenschaften sammeln. Hast du alle, dann tritt hinaus. Dann hat Satan niemals über dich Gewalt, über keinen Lichtgesandten.

Gehst du zu früh hinaus, so wirst du viel verlieren. Und nur dein Geist samt

deiner lichtgeborenen Seele sind – von Meiner Hand bewahrt – der Schutzwall, der dir dann noch helfen kann. Eine Rückkehr in das Licht wird nach dem Abgang von der Welt sehr schwierig sein.

Hältst du in Treue und in Liebe diese sieben Jahre ein, so werden Satans Menschen bald nach Eden kommen. Einmal eingetreten, kannst du sie lehren, bis sie sich von Mir erlösen lassen. Diese Tat gibt dir und vielen Kindern das Vermögen, mitzuhelfen, was für den Urheber der Materie geschehen muß. Ich zeige dir ein Bild. Sehnt du dich nach Mir, so bitte, und Ich werde wiederkommen."

Adam sieht im Traum, warum und wie die Materie wurde; ein Blick fällt auch ins Reich. Unzählbare Scharen gehen im Lichtglanz eine wunderbare Bahn. Ihm kommt vor, als führe sie durch Eden und er – jauchzend – ginge mitten in der Schar.

Ein zweites Bild: Die Pforte, die er gestern sah. Sie war mit Blumen fein umwachsen. Im Traum – nicht eine Blume mehr. Stechendes Geranke und er mit einem Fuße draußen, an der Hand ein Weib, ganz außerhalb, sich erschrocken zu ihm wendend. Das Gerank hält ihre Leiber fest. Da kommen welche an, vor denen er das Haupt verhüllt. Gebückt schleichend, jammervoll und mühsam ächzend.

Ein Engel kommt. Sein Gesicht trägt den Glanz der ersten und die Schmach der zweiten Schar. Er hält den Flambert in der Hand. O, zu welchem Zweck? Um Gottes Eden von der Welt zu nehmen! Adam schreit – und wacht auf. Er hat zuviel vom Himmelslicht in sich, um nicht die Bilder zu verstehen. Das erste: wenn er Gottes Zeit in Eden bleibt; das zweite: wenn er sich verlocken läßt. Er wird sich hüten! Adam bittet weinend, daß sich seine Kraft verdoppeln möge.

Am nächsten Tag begegnet ihm der Herr. Er sieht Ihn wie im Traum. War er nicht früher schon bei diesem wunderbaren Herrn? Gott lächelt und hört Adams Bitte an, eine Gehilfin herzugeben. Da liegt auch in Gottes Augen

jener Doppelschein des Glanzes und der Trauer wie beim Engel in der Nacht: 'Sadhanas Fall fing mit Wünschen an.'

"Im Lilienhain wirst du finden, was du begehrst. Die Doppelkraft hast du aufzubringen, für dich und für das Weib." Weiß der Mensch bereits, was Unruhe ist –? Adam spürt das Herz gegen seine Rippen schlagen, und er taumelt in die Hütte. Wie eine Hand ist da, die aus seinem Innern etwas nimmt; und ein unbekannter Schmerz.

Die Sonne steht schon hoch, als er zum Hain der Lilien kommt, dem schönsten Teil von Eden. Hohe Bäume wachsen da. Hier ist auch die Quelle, aus der vier Bäche sprudeln. Sie sind sehr breit geworden, doch bilden sie kein Hindernis. Er geht darüber hin wie über Moos und sanfte Pfade.

Da ein feines Wesen, wie ein Hauch, unter einer Palme. Helles Haar fällt wie ein Mantel nieder. Es schläft. Behutsam geht Adam näher. Er gedenkt nicht mehr des Schmerzes, der in der Frühe gegen seine Rippen schlug. Nur Jubel ist in ihm: 'Die Gehilfin, die GOTT mir gegeben hat!' Mit einem Kuß weckt er sie auf.

Bis zum Abend bleiben sie im Hain; und sie gewöhnen sich zu einer Einheit. Adam bringt das Weib in seine Hütte. Vor dem Eingang sagt er "Eva": von Gott geschenkt. Er liegt neben ihr, Hand in Hand. In ihrer heiligguten Liebe sehen sie gemeinsam in den Nächten Gott, den Herrn; und sie folgen Seinem Wort.

Manchmal sehen sie zur Pforte hin. Dann ist's, als husche außerhalb ein Schemenmann vorbei. Stets eilen sie zur Quelle, die die Bilder zeigt; an das Feuerbecken, dessen Flamme spricht. Sie reden von den sieben Jahren, die Gott zu warten anbefahl. Das Geistige davon verstehen sie; doch das Materielle und was an diesen Zeiten hängt, wissen sie erst ungenau.

Im Herzschlag steht die Ahnung wie ein heller Stern. Wuchert aber schon der Same der Materie? Noch steht Gottes Weizen hoch, und die Disteln müssen sich zu Boden ducken. Um Gott so zu sehen, wie Er es verheißen

hat, kann man gerne sieben Jahre warten. Der Zeitbegriff ist noch recht ungeprägt.

Das vierte Jahr geht zur Neige, ein Schein von jenem vierten Tag, an dem für Sadhana und die Fürsten UR das Testament der Schöpfung schrieb.* Die Menschen außerhalb des Gartens haben sich vermehrt. Das Leben nimmt sie in die harte Schule. Oft umstreifen sie die hohe Edenhecke. Adam und Eva haben Gottes Lehre, Nacht für Nacht gehört, treulich angewendet. Und Sein Garten spielt es ihnen zu, daß sie leben lernen, wie es nötig ist.

(* Über den vierten Schöpfungstag, an welchem UR bereits Sein Testament im Beisein des Schöpfungskindes Sadhana und der sieben Lichtfürsten, Cherubim und Seraphim, geschrieben hatte, ist in dem Werk »UR-Ewigkeit in Raum und Zeit« nachzulesen. Zu dieser Zeit ist Sadhana noch immer Gottes Liebliche, die reine, gehorsame Tochter. (Das Testament, s. UR-Werk, 8. Kap., Abs. 245).

In der zwölften Nacht vor Jahresende redet Gott vom Testament, soweit sie es verstehen können. Adam und Eva sind beglückt, und sie beten an. Was sollen sie auch fern von Eden? Hier leben sie, wie Gott es wohlgefällt. Sie haben kein Begehren nach dem, was 'draußen' ist. Gott aber sagt:

"Ich führe euch hinaus; ihr sollt die Mühe sehen, die Satan Meinem Himmel macht. Dem Menschen ist's gegeben, sich nach dem zu sehnen, was er nicht besitzt, eine Kruste, die dem Satan abzubauen ist. Nur freie Dienstbarkeit bringt hier Erfolg. Ihr seid vier Zeiten treu geblieben, habt Ordnung, Wille, Weisheit und den Ernst erstrebt. Bei der Lehre über alle sieben Fackeln dachtet ihr, die drei letzten, Geduld, Liebe und Barmherzigkeit, wären leichter zu erringen. Täuscht euch nicht, Meine Kinder!

Nichts von Mir ist leichter oder schwerer, weil ICH heilig bin! Auch die Güte, Gnade, Langmut und die Sanftmut! Im Widerspiel mit Satan ist Geduld zu üben, was sich zunächst am wenigsten auf ihn als mehr auf die ihm hörigen Menschen zu beziehen hat.

Ihr pflegt die Tiere und die Pflanzen, eine Vorschattung zu eurer Lebensprobe. Sie sind Gebilde Meiner Weisheit und Geduld. Es fiele euch hier

leicht, die Nachgeborenen in Geduld und Liebe einzuhüllen, die anfangs unbeholfener sind, als ein neugeborenes Lamm. Ihr versteht's noch nicht. Wartet noch! Im sechsten Jahr erfahret ihr, wie im Himmel Kinder werden. Ebenso könnt ihr in Eden tun.

Ich gebot, vom ersten der vier Bäume an der Quelle keine Frucht zu nehmen. Ihr fragtet nicht, warum es so geschehen soll. Nicht-fragen ist ein Nicht-begehren! Die Frucht des hohen Baumes ist Symbol der Schöpfermacht! Sie kann keinem werden, auch wenn Ich manche Werke Kindern in die Hände gab. Meine Schöpferhände umschließen ungesehen alle kleinen Schafferhände. In dieser Hinsicht habe Ich die hohe Frucht dann hergeschenkt. Das ist der Unterschied.

Auf diese Weise sollt ihr sieben Jahre warten, bis Ich Selbst die erste Lebensfrucht euch gebe. Habe Ich sie hergeschenkt, dann wird ihr Licht das arme Feld durchziehen, bis der letzte leere Halm zu einer Weizenähre wird. – Nun habt Geduld; pflanzt sie gegenseitig in euch ein, bis die Liebe eure Früchte zeitigt und Barmherzigkeit den Erhaltesegen gibt."

Ob sie URs Bedingungen erfüllen werden? Für Adam und Eva ist der erste Lebensbaum ein Heiligtum, in dessen Schatten sie gern lagern (Ps.91,1), der noch keine Früchte fallen ließ, "O heilige Erschafferfrucht", betet Adam innig, "du bist herrlich anzusehen; dich zu genießen wäre für Geschöpfe gar nicht gut. Eva, einst erkennen wir die Lehre, wenn uns GOTT die Früchte schenkt. Laß uns bis zu diesem Zeitpunkt warten, wie dem Herrn es wohlgefällt."

Eva lächelt: "Ein Kindlein ist die erste Frucht, wie wir es vom Reich ersahen. Und das", sie zittert leise, "ist die schönste Gabe, die Gott uns bis zur Reife aufbewahren will." Beide geben sich einander Kraft. Auch eine Gabe Gottes, durch Menschen offenbart.

*

Die vier Bäume haben sich verbreitert. "Wir dürfen bald hinaus", ruft Adam.

Eva zeigt hinauf: "Ein Ast vom ersten Baum reicht bis zur Pforte. Hoffentlich fällt keine Frucht hinaus." "Nein, es ist der Schöpferbaum! Da fällt keine über das Gehege." Gut erkannt; sie merken es im Flammenlicht am weißen Opferbecken.

Andern Tages neigt sich dieser Ast zur Erde, und eine Frucht ist außerhalb der Hege leicht zu nehmen. "Wenn sie fällt", murmelt Adam, "dann, ... Ich hole sie, kein Schattenmensch darf sie erwerben." "Wir dürfen nicht hinaus", mahnt Eva ängstlich, "wir wissen nicht, was draußen vor sich geht." "Schon recht! Doch die Frucht muß Edenland erhalten bleiben. Ich nehme sie von Innen ab." "Wir dürfen keine pflücken", widerspricht Eva, "da sonst –" Sie stockt erschauernd.

"Adam, Adam, ein Schattenmensch!" Er steht nahe an der Pforte, Adam starrt hinaus. Trotz Unbehagen beruhigt er sein Weib: "Gottes Hege ist unser Schutz. Wir gehen nicht hinaus, und er darf nicht herein." Indem er solches sagt, schnellt der Mensch mit einem Satz nach oben und reißt die Frucht im Fallen ab.

Der erste Angstruf hallt durch Eden. Adam rüttelt an dem Gitter, als der Mensch die Frucht zum Munde führt. "Du darfst nicht essen, du stirbst", ruft er laut, fraglos, ob er verstanden wird. "Gott hat es verboten!" Der Mensch erschrickt, durch den ihm vorher unsichtbaren Warner, zugleich auch durch die Warnung selbst.

Da kommt ein Zweiter, der dem ersten Manne gleicht. Jener, der die Frucht genommen hat, sieht Adam wie ein Wunder an. Der Zweite lacht: "Sterben? Im Gegenteil wird man erkennen, was euch allgemein verborgen ist: Das Leben überall, gut und böse, schwach und stark, hoch und nieder, arm und reich!"

Was für eine Lehre? Der Schattenmensch stammt aus dem Land, das der Hinzugekommene beherrscht. Satan und Materie. Folglich glaubt er diesem Wort. Adam geht zwar eine klare Unterscheidung ab; doch ist das Licht

schon stark und baut gewollte Abwehr auf. Der Zweite schielt zu Adam hin und sagt: "Wer von diesen Früchten ißt, wird mächtig über alle, die sie nicht genießen."

"Gott sagte uns das Gegenteil", erwidert Adam ernst. "Ungehorsam bringt den Tod!" "Was weiß ein Angeketteter vom Tod? Die Zeiten gehen dir fehl, seitdem ich von dem Baume esse, und noch immer lebe ich. Ich kämpfe wider Den, der allein die Macht behalten will. Er hat die Frucht verboten, damit ihr blind in Seinem Fange bleibt."

"Das ist nicht wahr!" eifert Adam. "Seid ihr frei, wenn ihr drinnen bleiben müßt? Ah, diese Hege (Hecke) läßt euch nicht die harte Mauer sehen. Außerhalb gibt's nichts, was eure Füße hemmen kann. Die Frucht gibt Freiheit", zeigt der Zweite auf den Baum, der plötzlich dürre Blätter trägt. Eva fleht: "Komm, Adam; wir können es nicht ändern, daß der Schatten sich die Frucht genommen hat."

"Wenn wir nicht versuchen, es zu hindern, wird Gott zürnen." "Er schilt uns nicht!" Sie eilen fort. Der Mensch ruft ihnen nach: "Ich komme morgen wieder; ihr werdet sehen, ob ich dann noch lebe!" Am Flammenherd spricht Adam ein Gebet, und im Traume lehrt der Herr, wie und wann die Menschen draußen sterben müssen.

"Es gibt den inneren und äußeren Tod", sagt Er. "Letzterer kann lösen, läßt die Seele sich vom Lichte lenken. Früchte nehmen gleicht dem Anschreißen jener Kraft, die nur bedingt gegeben ist. Ich aber will erretten; denn das Geschöpf ist Mein!

Handelt eine inkarnierte Seele böse, geht mit dem Weltentod der innere einher, wonach sie lange schmachten muß, ehe sie die Fesseln der Materie verliert. Nach dem Leibestod sind diese nur noch durch Erbarmung zu zerreißen, wenn die Seele ohne Kräfte ist. Das ist der zweite Tod (O.J.20,14). Tod bedeutet nicht, das bewußte Leben zu verlieren. Da gäbe es ja keine Reue und – auch keine Löse.

In den Umwandlungssphären geht nach der Welt das Leben weiter. Ein Gnadenraum und eine Gnadenzeit! Edens Hege, die der Dunkle ‚Mauer‘ nennt, ist sie für ihn und seine Wesen; euch ist sie Schutz und Freundlichkeit aus Meiner Güte. Seine Uferlosigkeit der Welt hört schon am nächsten Meere auf, das nicht zu überschreiten ist wie die vier Ströme Meines Quells.

Der Mensch wird mühsam lernen, wie man ein Element sich nutzbar macht. Doch die Urkraft aller Elemente ist nie zu bezwingen! Ihr tragt keine Fesseln; und weil ihr hebend MIR verbunden seid, darum sage Ich: Geht nicht ans Tor; denn ihr höret nur Betrug. Wenn ihr aber geht, dann wappnet euch. Die Pfeile der Materie sind giftig, rasch und scharf; sie verletzen, ehe ihr es merkt.

Ich segne aber euer Tun und Lassen und beschirme euch mit Meinem Licht. Haltet ihr dies fest, bleibt euch Eden auch erhalten." Adam und Eva schlafen danach bis zum ersten Sonnenstrahl. Gestärkt verrichten sie ihr Gebet und das Bad in einem Bach, wie sie täglich tun. Adam sammelt Früchte, und Eva säubert ihre Hütte.

Beim Mahle fragt Eva: "Warum sollen wir die Pforte meiden? Ich fühle mich in Eden ganz geschützt; die Braunen können uns nicht schaden. Wir aber könnten ihnen helfen. Denk', Adam, wenn da einer käme und seine Seele wäre GOTT zu bringen; vielleicht folgten ihm noch andere nach." Adam bedenkt die Sache.

"Verboten hat der Herr es nicht. Er warnte nur vor dem Betrug. O, jetzt kann einer sagen was er will, wir hören nicht auf ihn. Mich lockt's auch, eine arme Seele zu erretten." Sie überlegen nicht, daß sie selbst noch keine Reife haben, um anderen zur Reife zu verhelfen. Gottes Wort, in einer Heilsnacht offenbart, hat für Menschen – wie man sagt – am Tage meist ein anderes Gesicht.

An der Pforte lauert längst der Mensch mit ungewissem Wunsch, in Eden

einzudringen, wo die Hellen wohnen, während er samt seiner Sippe braunhäutig ist, von kleinerer aber kräftiger Statur. Hinter ihm schürt, ungesehen, der Dunkle in seinem falschen Federhut. Das gelingt; und der Braune höhnt:

"Ich habe euch gesagt, daß ich leben bleibe. Über viele Menschen bin ich jetzt das Oberhaupt geworden, seit ich eure Frucht genossen habe. Ha, euer Garten ist im Vergleich zu meinem Lande nur ein Blatt an einem Baum. Mit der Frucht habe ich die Welt erhalten. Wie viel Früchte an dem Baum, soviel Sippen will ich bilden; und sie werden mir gehorchen. Ich gebe ihnen dafür einen Anteil an der Welt.

Wo ist nun euer Gott? Nichts existiert, was man nicht sieht! Das Edenland gehört nun mir, weil ich die erste Lebensfrucht bekam. Und wenn ihr hundert eßt, seid ihr mir trotzdem unterstellt. Das habe ich gewußt", prahlt der Braune, vom Satan eingegeben. "Verlaßt ihr aber Eden, so gebe ich Euch gern ein Land von meiner Welt. Ja noch mehr: gerade ihr sollt mit mir herrschen."

Adam zieht Eva mit sich fort. Hinter ihnen gellt ein schauriges Gelächter. An der Hütte, ihrer Obhut, laufen sie vorbei. Weiter, über einen Strom; sie verspüren kaum, daß ihr Fuß im Wellenschlag versinkt, um die überstürzte Flucht zu hemmen. An dem Feuerbecken auch vorbei, mit einem scheuen Blick darauf.

Winkt die Flamme nicht? Erst am Lilienhain macht Adam halt. O weh! Sie sind dem Ort entronnen, nicht des Verführers Pfeil! Wozu das Herz sie treibt, was aller Unrast rasch ein Ende machte, tun sie erst, als die Sonne sinkt. Der Feuerherd! Täglich waren sie viermal an dieser Stätte; und hier fällt Adam ein, daß er für beide GOTT verantwortlich ist. Er hätte – –

Inbrünstiges Gebet. Aber – Sie stürben an der Frucht; der Braune lebt. Adam weint die ersten Tränen, und Eva mit in ihrer Not. Die Flamme leuchtet heller. Als sie den Strom zurück zur Hütte überschreiten, trägt er sie wie

ehedem. Das beruhigt. Nachts erscheint der Herr, tröstet sie und spricht:
"Ich erbarme Mich, obwohl ihr Meinen Rat mißachtet habt. Ich erklärte ja, daß Tod und Leben nicht Erscheinlichkeiten sind. Warum ließt ihr euch fangen, weil der Mensch der Welt noch lebt? Bis zu eurer Reife sollt ihr hier verbleiben, was sich auf die Offenbarung und das Wort bezieht. Könnt ihr an einem Tage lernen, was nur in sieben Jahren möglich ist? Könnt ihr die Schöpfung überschauen, wenn ihr noch nicht einmal die kleine Erde kennt? Bleibt gehorsam; dadurch sind des Satans Menschen zu erretten und werden frei vom Tod, dem sie von ihm her unterliegen. – Vier Jahre kam Ich zu euch manche Nacht, sichtbar öfter auch bei Tag. Ich lehrte euch das Werk der Löse, wie der sechste Schöpfungstag sich wenden soll. MIR könnt ihr niemals sagen: 'Herr, wir haben es nicht ganz genau gewußt.' –

Das Edentor bedeutet: ihr sollt die Welt nur im Gehorsam und im Opferdienst betreten. Der in euch eingepflanzte Weltteil darf die Zweige breiten, sonst wird er nicht erlöst. Das sind die unteren, die untergeordneten Triebe. Meistens tragen sie bloß Blätter. Die Lichtseele muß der Wipfel sein, der Geist der starke Stamm. Ebenso erklärte Ich den Lebensbaum, dessen Wurzeln mit dem Lebensherz zusammenhängen, dessen Puls allein von Meinem ATMA lebt.

Ihr habt die Lust nicht eingedämmt und euch dann gewundert, daß ein Ast nach draußen wuchs. Ich lege auf euch diese Last: Ihr habt die Frucht hinauswachsen lassen. Doch da die Last vom Splitter hochgewachsen ist, den Ich im Opferdienst für Satans Heil der Welt entnahm, will ich obendrein die Last um Meiner Güte willen segnen. Der Weltmensch ist ein 'Todesträger'. Zwar machte ihn die Frucht zum Herrscher, doch zu einem, der zerstört.

Mächtig glänzt es in der Welt, vom 'Mal des Todes' abgestempelt. Sogar eure Arbeit, im Edenland so schön und nützlich, wäre draußen jämmerlich zu nennen. Haltet ihr die Jahre ein, die Ich einzig für die Löse vorbedachte,

so werdet ihr die Welt beherrschen; nicht aus Satans Kraft, die stets zerstört. Ihr könnt es aus der Geisteskraft, deren Herrschaft Dienstbarkeit und Hilfe ist! So baut ihr auf; und so kommt es zurück, was sich einst verloren gab.

Ich rate (OJ.3,18): Gehet statt zur Pforte an den Feuerherd. MIR da zu begegnen ist besser, als der Materie vor der Tür! Satan windet sich wie eine Schlange und fällt jäh das Opfer an. Hütet euch, ihm nah zu kommen. Sogar an euerm Hüttenherd, den ein Engel bauen half, erscheine Ich, wenn ihr treulich euern Dienst verseht.

Morgen in der Frühe findet ihr zwei Mäntel vor, der blaue diene Adam, er bedeutet Kraft; der rote Eva, er heißt Liebe. Solange ihr gehorsam bleibt, schützen euch die Himmelsmäntel. Ihr brauchtet sie zwar nicht, sollt aber merken, daß Kraft und Liebe bei euch sind. Bedenket noch, daß das Lernjahr der Geduld erst angefangen hat. Wie wollt ihr ohne Eden es vollenden?! Ohne die Geduld läßt sich weder Meine Liebe noch weniger Barmherzigkeit erringen. Sehet zu, daß ihr Mich öfter bei euch habt. Seid gesegnet!"

Gottes Gnadenmäntel, liegen über sie gebreitet. Ach, wie sind sie wunderbar! Viele Tage bleiben die Gedanken an das Draußen fern. Erst allmählich greifen sie das Thema wieder auf, sich fragend, was wohl eine Schlange sei. Sicher etwas Böses. Die Edentiere sind so zahm; jedes läßt sich streicheln.

Zweimal erkunden sie mit Vorsicht, ob jemand an der Pforte steht. Am Feuerherd sagt Adam: "Herr, nichts kann uns verführen!" Beim dritten Mal gewahren sie, daß der erste Baum nur ein paar Früchte trägt, am dünnen Ast, über dem Gehege. Das hat Gott aus Gnade so getan, um ihnen zu erleichtern, die Begehrlichkeit zu hemmen, die der Dunkle angezündet hat. Auszukosten, ob sie ebenfalls keinem absoluten Tod erliegen, hat sie wohl mitunter überfallen; denn des Versuchers Stimme ist nicht tot.

Als sie noch den Baum bestaunen und der Pforte näher kommen, steht der

Weltmensch wieder da. Er ruft: "Bleibt, ihr Hellen, und höret mich; es geschieht euch nichts!" Der Ruf lähmt ihren Willen. Man kann ja hören, was der andere zu sagen hat, aber dann nur fort – – Der Braune lockt:

"Vielemale lief die Sonne ihre Bahn, und ich lebe. Drei Früchte aß ich, drei Kinder sind mein Eigen. Euch habe ich ein Land bewahrt, darin ihr herrschen sollt; nicht unfrei, wie in euerm Garten. Ihr werdet keine Kinder haben, weil an euerm Baumteil keine Früchte sind. Zwei hob ich auf, wenn ihr baldigst zu mir kommt.

Gibt euch das nicht zu denken? Euer Gott nahm euch die Lebensfrüchte weg. Mir konnte Er nichts nehmen. Was erlaubt euch Gott und was verbietet Er? Ich bin Besitzer meiner Welt und tue ganz nach meinem Willen. Wenn ihr kommt, dann seid ihr frei, lebensklug und mächtig." Die Schlange nagt das Gute in den Edenmenschen an.

Wie betäubt wenden sich die Hellen um. Zögernd führt ihr Schritt zur Hütte. Einmal sehen sie zurück. Der Zerstörer winkt hämisch nach. Am Quell des Baches, der zum Hüttenteil gehört, wo sie immer gerne saßen, lassen sie sich nieder. Sie schweigen lang, wartend; doch das Licht verzieht. Adam seufzt:

"Wir mußten schon beim ersten Worte fliehen." Hatte Eva ihn gehalten? Eva sagt: "Wir hätten gar nicht gehen sollen, wie der Herr geraten hat." "Warum nahm Er uns die Früchte weg? Der andere hat drei Kinder! Gott sagte zu, daß wir nach sieben Jahren welche haben würden. Jetzt sind alle Kinderfrüchte in die Welt hinausgewachsen. Gott hat Seine eigene Verheißung nicht gehalten. Nun gehört dem Schattenmenschen diese Erde ganz allein.

Gott ist ja größer als der Dunkelmann; und wir gehen auch nicht mehr hin. Ich will Gott nicht verlieren!" "Ich auch nicht!" weint Eva laut. Aber Zweifel und Verlangen nisten sich schon ein. "Könnten wir dem Dunklen seine

Macht entreißen?" fragt Adam. "Gottes Kraft müßte ihn bezwingen", erwidert Eva. Hat Satans Frage durch Adam beide aufgewühlt, so trifft sein Pfeil durch Eva ihre Seelen.

"Wie wäre es", sagt sie, "wenn wir noch einmal gingen? Bloß ein Schritt hinaus, um eine Frucht zu holen. Wir brauchen keine zwei; GOTT vermehrt sie uns. Danach bleiben wir der Tür für immer fern. Will der Schattenschmensch herein, so wird der Herr uns sagen, ob oder wann seine Zeit gekommen ist." Adam nickt.

Ein Rat der Welt; im Himmel flackern ihre Kerzen. "Vielleicht ist's gut, wenn wir es tun. Gott wird uns helfen. Die Himmelsmäntel lassen wir zurück, wir dürfen diese nicht verlieren." Mit ihrer Überlegung streifen sie schon Kraft und Liebe von sich ab: Gottes gute Gaben.

Befreit trinken sie vom kleinen Quell. Das Wasser, bisher süß und frisch, hat einen bitteren Geschmack. Ach, wie verwandelt sich ihr Eden, suchen aber keine Schuld bei sich. Sie fragen nur: warum? In unbekannter Trauer suchen sie die Hütte auf. Noch ist ihre Inbrunst rein, noch steigen die Gebete aus dem Geiste auf. Sie beten, bis die Sonne sinkt.

Im Traum erscheint der Herr. Er wiederholt in langer Rede, was Er sie vom Leben lehrte, den Unterschied zwischen Eden und der Welt, das Symbol der Frucht vom Lebensbaum und andere Symbole. Als schon der Morgen tagt, sagt Er noch:

"Nicht Meiner-, auch nicht euretwegen sollt ihr dienen, sondern für die Fernen, daß sie wieder in den Himmel finden. Ihr sollt an ihrer Statt gehorsam sein! Zu den Prüfungswegen gebe Ich die freie Anleitung. Nach den sieben Jahren braucht ihr keine Frucht! Wie die Sterne in der Nacht, wird Mein Licht euch immerdar erhellen.

Wieder warne Ich: Das Tor zu öffnen gelingt wohl leicht; aber offen halten –? Die Spur zurück wäre rasch verweht. Noch hat Satan euch erst äußerlich benagt; einmal aber eingeschlüpft, wird es bittere Reue kosten, ehe er in

euch zu bannen ist. Das Bittere am Wasser zeigte es euch an.

Nun der Entscheid: Ich oder er! Wohin ihr euch jetzt wendet, das ist euer Ziel. Wer halb handelt, fällt immer auf die falsche Seite. Gehorsam handeln, ist die Handlung für den armen Fall!" Über beide Schläfer breitet Gott die Himmelsmäntel aus.

Scheint die Sonne noch so hell wie sonst? Fehlt dem Morgendienst am Opferherd ein Licht? "Ob wir Edenland zerstören, wenn wir –" Adam fühlt: etwas ist zerbrochen. Aber was? Sicherlich kann Gottes Gnade das Zerstörte wieder heilen, wenn er Adam des Geistes feiner Stimme folgt. Die Antwort schiebt er Eva zu.

Daß auch in ihr der Widersacher wühlt, will er nicht wissen. Sie lauscht dem feinen Ton, der heilig lockt. Doch der 'Ruf der Welt' übertönt die sanfte Stimme. Würden beide darauf hören – wie stark wären sie gegen Satans List. Aus Adams halber Frage nimmt Eva das Verlangen wahr, das auch in ihr die Herrschaft anzutreten sucht.

"Gott sagte, daß wir acht zu geben hätten, damit hinter uns die Pforte offen bleibt. Er hat es also nicht verboten, eine Frucht zu holen." "Gewiß; nur nach sieben Jahren brauchten wir die Früchte nicht, um zu bekommen, was Er uns verheißen hat."

"Nach sieben Jahren wären uns die andern weit voraus und nicht mehr einzuholen." "Warum hat der Herr uns keine einzige Frucht belassen?" fragt Adam. "Eben! Sollte das kein Zeichen sein, weil die Früchte über das Gehegetor hinausgewachsen sind? Gott lehrte auch die Freiheit unseres Wesens."

Daß Adam als der Erste und zuerst belehrt für Eva einzustehen hat, schiebt er zur Seite. "Hast recht; wir gehen!" Treibt sie einer, weil sie förmlich laufen? Unheimliche Ruhe herrscht wie vor dem Sturm, schicksalsschwer; sie beflügelt ihren Fuß.

Erleichtert es, weil sie niemand sehen? "Adam, du bist stark und hältst die Türe fest. Sieh, ganz nah ist eine Frucht; ich bin gleich zurück." Eva blickt begehrllich in den Baum. 'Sollte Gott gesagt haben –?' Im Schreck fährt sie herum. Nein, es ist niemand da. Sie tritt hinaus, von Adams Hand gehalten.

Die Frucht am Baume wandert, wenn Eva nach ihr greifen will. Ein Schritt, noch einer, und wiederum fehlt eine Spanne. Adam läßt Eva los. Sie hat beim nächsten Schritt die Sicht verloren. Ihn befällt die Angst. "Komm zurück, Eva; laß uns warten, wie der Herr geboten hat!" Zu spät – –

Sie hört ihn nicht. Ein Gutes ist in ihr: für Adam tut sie es zuerst. Wird Gott es einmal werten –? Endlich, Eva hat die Frucht erlangt. Behutsam wird sie abgenommen. Lieblich ist sie anzusehen. Waren Edens Früchte auch so schön –? Eva sieht sich um. Zwei, drei Schritte, gleich ist sie an der Tür.

Aber ach – Dornengeranke ringelt sich um ihren Leib. Weiße Wolkenschiffe machten ihnen Freude; nun hat eine graue Schicht den Azur zugedeckt. Schrecklich! Mühsam, blutend, windet Eva sich heraus. 'Hier muß ich hergekommen sein – oder dort? Nein, da, auf der andern Seite.' Angst und Reue peitscht sie ziellos hin und her.

"An der Pforte werfe ich ..." 'Die Frucht fort? Warum hältst du sie denn fest? Warum nicht gleich? Du könntest Eden wiederfinden, wenn es dann auch nicht mehr ist, wie GOTT es hergegeben hat.' "Adam soll sie sehen, dann ..." '... ist es zu spät!'

Ferner Donner grollt, noch nie gehört; ein fahler Blitz durchrast das Firmament. Eva kriecht durch ein Gebüsch. O, was – – Da – zwei Phosphoraugen glühen ihr entgegen. Ein runder, langer Leib kommt auf sie zu. Entsetzt schreit Eva gellend: "Adam, Adam, die Schlange will mich fressen!" Erneutes Donnerrollen über ihr.

Adam hält sich noch am Pfosten fest. Entsetzt sieht er die Sonne schwinden; sturmgepeitschte Wolken schrecken ihn; dazu Blitz und Donner. Weh, er hat gesündigt: wider Gott, wider Eva, wider – – Ach nein, er wollte keine

Frucht, er wollte ... 'Wir werden sehen, was du wolltest', hallt sein Herz im dumpfen Schlag.

Der Himmel brennt. Irgendwo loht Feuerschein. 'Du solltest sieben Jahre warten!' "Aber ..." 'Es gibt kein Aber gegen Mein Gebot!' Er stöhnt. Zerstört ist das Licht, das Paradies, zerstört – Adam bricht in die Knie; noch hält er sich am Balken fest, Eva muß doch wiederkommen. Warum läßt sie ihn so lange warten?

Vier Blitze, wie aus einer Hand geschleudert, zucken über die vier Himmelsäulen. Da hört er Evas gellendes Geschrei. Sie ist in Not. Und er – ist er nicht auch in Not? Er zieht sich hoch; noch hat er einen Fuß auf Edens Schwelle, – aber nicht hineingerichtet.

Er eilt ihrer Stimme zu. Ihm stockt ebenso das Herz, als er die Schlange sieht. Er wirft sich über Eva, reißt ihr den Apfel aus der Hand und schleudert ihn der Natter in den Rachen. Die Schlange schluckt. Sie krümmt sich heftig; ihr starker Schwanz entwirzelt Bäume, schleudert Steine in die Luft. Auch sie will fliehen, und – auch sie hält Gottes Stimme fest.

Zwischen beiden Menschen und der Schlange ist eine Schutzwand aufgerichtet, unsichtbar, unbekannt. Aber sie ist da. Adam bettet Eva auf ein Moos unter dem Geranke. Auch ein Bächlein rinnt dahin. Mit Blättern holt er Wasser, wäscht und erfrischt Eva und hernach sich selbst. Wie mühsam kommt ihm diese Arbeit vor.

In Eden gab es Arbeit, aber keine Plage. Oft half ihm ein Engel. Wenn es köstlich regnete, schützte sie die Hütte. Jetzt stürzt der Regen nieder; kalt trifft er ihre nackten Leiber. Sie haben Hunger. In Eden streckte man die Hände aus, und Früchte, Man-hu und anderes mehr war ohne Mühe einzuheimsen. Ein paar kleine Beeren hängen im Gestrüpp. Er kostet eine. Sie schmecken lange nicht so gut wie die Paradiesesbeeren. Wenigstens aber stillen sie den Hunger.

Kalt und dunkel ist die Nacht, das Lager hart und naß. Bleierne Müdigkeit

schließt Evas Augen zu. Adam flieht der Schlaf. An Gott zu denken wagt er nicht, und nicht zu Ihm zu beten. Wo auch? Versunken ist die Herrlichkeit des Gartens, Gottes helles, wundersames Feuer ausgelöscht, die Pforte zugefallen. Nie mehr wird er dieses alles wiederfinden. Zerstört – zerstört –

Eva nimmt ihr böses Träumen in den neuen, armen Tag hinein. "Eden finden wir nicht wieder; ich bin schuldig vor dem Herrn!" "Du nicht allein", beruhigt Adam sie, obwohl in seiner Seele schon die Natter nagt: 'Ich hielt mich an der Pforte fest.' "Komm, ich bringe dich zurück", will er sich über-tönen. Vielleicht – –

Lange suchen sie. Endlich leuchtet etwas Weißes durch die Bäume. Ob Gott Seinen Garten für sie offen hält? Vor dem Eingang steht ein Engelsfürst. Adam bittet reuig, sie doch einzulassen. Allein, ein Schwert reckt sich ihm entgegen. Der Flammberg Gottes! Im Traum sah Adam ihn im Himmelsdom. Eine starke Stimme spricht; fast klingt sie wie das Donnerrollen, das sie gestern so erschreckte.

"Ich bin Michael. Ich hütete den Garten, seit er erschaffen ward. Ich hüte ihn solange noch, bis er verdorrt. Es wird hinfort kein Paradies auf Erden geben! Nicht ich, nicht Gott schloß Eden zu; ihr habt es getan. Ihr habt euch das Paradies zerstört. Auf dieser Welt für immer!

Ein Weg bleibt offen: er heißt Arbeit, Mühe, Last und Sorge. Aus Dienstbarkeit und aus Erkenntnis eurer Schuld, aus Reue und aus Buße können dafür Friede, Freude, Glaube und Zufriedenheit Herz, Geist, Seele und Gemüt an Gottes Güte binden. Wenn euch das gelingt, so will Er Seinen Strahl wie einen Garten in euch senken, daß ihr nach eurem Weltenweg ins Lichtreich wieder Eingang finden könnt."

Ernst klingt das Wort, aber hehres Mitleid prägt des Engels Antlitz, wenn auch das Auge flammend zürnt. Adam erkennt Gottes Gnade und Gerechtigkeit. Sein Blick haftet auf dem Boden voller Steine. Der Böse hatte sie

betrogen. Wortlos wendet er sich um und zieht Eva nach, zurück in das Gebüsch, um sich zu verbergen. Vor dem Licht gibt's aber keine Decke, unter der man sich verstecken kann.

Schritte und Gedanken werden angehalten. Weh!, er kennt Gottes Stimme nur zu gut. Hastig schlüpft er hinter einen Baum, zieht über sich und Eva das Gezweig, um der Allmacht zu entrinnen. Arme Angst! Was ist der höchste Berg, das ganze Meer der Welt, was das weite Firmament gegen DEN, Der heißt: 'Er sieht alles!' –

Schon steht ER da, ganz anders, als sonst erlebt. In Eden gingen sie dem Herrn entgegen, nun drücken sie die Augen zu. Durch einen einzigen Gehorsamsakt sollten sie das Paradies der Welt erhalten; und wie beseligte sie das! Jetzt –? Alles ist zerstört. Nur Angst und Bangnis reißt die Herzen wund.

"Adam, warum verbirgst du dich?" Nackt und bloß, im Angesicht des Herrn, so liegen sie zu Seinen Füßen. "Nie gelingt es jemand, sich vor Meinem Lichte zu verhüllen; es gibt auch keinen Raum und keine Zeit, die eine unsichtbare Zuflucht vor Mir bietet!

Du kennst Meine Herrlichkeit, von der Ich viel in deine Hände gab. Ich aber bin bereit, dir zu helfen, um aus den Trümmern, die du hinterlassen hast, wieder etwas aufzubauen. Eden freilich nicht, doch aus Mühe und aus Schweiß ein gutes Land, das dir dienen soll. Das ist Erbarmung, die dir Meine Abrechnung bereitet. Warum hast du nicht gehorcht und hast Meinen Rat mißachtet?"

Adam sucht ein inneres Versteck; und das ist törichter, als das äußere. Er windet sich heraus. Ist nicht eigentlich – – "Das Weib, das DU mir gegeben hast, hat mich verführt! Mit Eva wurde es in Eden anders. Du, der Allmächtige und Allwissende, wußtest ja, welch eine Versuchung durch das Weib an mich herangetragen wurde. Und hast mir nicht geholfen, hast mich nicht davor bewahrt! Hättest Du mir Eva nicht gegeben, dann ..."

Ein Blitz lobt senkrecht hinter Gott empor. Adam fährt entsetzt zurück. Gott ruft: "Eva, tritt hervor! Adam hat dich angeklagt; er hat auch MICH verklagt, weil Ich aus Weisheit und aus Liebe dich ihm gab, obendrein auf seinen eigenen Wunsch, daß jemand immer um ihn sei. Nun verklage, wen du willst!"

Eva bleibt vor Gottes Füßen liegen. Adams Anklage hat sie nicht begriffen. Was sie sagt, ist Wahrheit, furchtbar und – gerecht: "Die Schlange hat mich verführt. Die Früchte – ohne Tod; ich dachte, daß ich niemals Kinder hätte, wenn – – 'Sollte Gott gesagt haben', rief mir der Böse zu. Ich ließ mich verführen; ich ..."

Ist es nicht, als striche eine zarte Hand über all die Wunden, die Evas Leib vom Akt des Ungehorsams trägt? Gott gebietet: "Adam, hebe Eva auf, sie ist dir anvertraut! Und über deine Klage reden wir hernach." Da kommt aus dem Gestrüpp die zehnfüßige Schlange vor. Eva merkt es nicht; sie schluchzt: "Nicht einmal ein Zorneswort hat Gott für meine Sünde übrig."

Gott tritt zwischen sie und das Reptil. Neben diesem steht ein finsterer Geselle, dämonisch schön und herrisch. Was ist er aber neben Gott? Er krümmt sich, wie sich die Schlange windet, beide auf dem Platz gebannt – vor Gottes Fuß. Gott sagt zu der Gestalt:

"Warum belastest du die Himmelskinder? Deinetwegen wurde Eden, zum dritten Mal. Beim vierten, wo es 'Kreuz und Dornen' gibt, kommt alle Schuld auf dich zurück! Luzifer, noch ist es Zeit, noch kannst du zurück, ohne daß du lang und bitter sühnen mußt. Beugst du dich freiwillig, so richte Ich den Gang zurück ins Licht, wo du wieder werden sollst, was du vorher warst: Sadhana, die Liebliche, das Schöpfungskind!" Ernst, hehr, gütig lockt der Ruf.

Satan kämpft und siegt – als Besiegter! Herausfordernd zeigt er auf die Menschen: "Du bist ein Herr in Deinem Reich, ich in meinem. Ich habe sie Dir weggenommen!" Adam sinkt neben Eva hin; sein Ungehorsam drückt

ihn nieder, ohne noch die Bitternis der bösen Folgen kennend. Gerecht ist es, wenn Gott ihn straft. O Mensch, wie wenig kennst du Gottes Güte! Und er hört Ihn sprechen:

"Satan, deinetwegen sind sie auf die Welt gegangen und knieen nun in Schuld vor Mir! Du bist der Urheber ihrer Sünde." "Was schert mich das? Richte sie, wenn Du meinst, dies tun zu müssen." Gottes Antwort klingt wie eine Drohung: "Erkenne in den beiden Orytam und Hagar, welche du am meisten liebtest. Soll Ich sie verdammen, weil du die Schöpfungsschuld hervorgerufen hast?"

Der Dunkle will nicht hören, daß ihm die LÖSE nun zum dritten Male schlägt. Halb umgewendet, sagt er lässig: "Ich tue, was ich will! Die Welt ist mein und alle ihre Kreaturen. Von woher sie kommen, bleibt sich gleich, nicht jedoch, wohin sie gehen. Dafür Sorge ich, daß sie Dich verlassen und mir hörig werden!"

"Ich habe dich gehört!" erwidert Gott. "Nun wisse: Ich und Meine Bauleute sorgen sich um jede Seele, auch gleichgültig, woher sie kommen, aber nicht, wohin sie gehen! Merke: das gilt auch denen, die du in den Abgrund rissest! Es soll keine Seele ewig los von Meinem Lichte sein! Was du erstrebst, die ewige Verbannung, tritt niemals ein! Zeit, Satan, spielt bei Mir keine Rolle; trotzdem messe Ich sie ab, des sei gewiß! Denn Mein ist Ewigkeit um Ewigkeit!!

Bei einer dritten Stunde (Mark.15,25) wirst du wissen, was du dir zubereitet hast!" Da flieht Luzifer. Gott sagt nun zur Schlange, der Menschen wegen: "Du bist das Abbild alles Bösen. Als Zeichen dessen sollst du auf dem Bauche kriechen und Erde fressen dein Leben lang! Die Menschen sollen dich verfolgen; der Same eines Weibes wird dir den Kopf zertreten. Und ist dieser tot, dann sterben auch die Glieder! Krieche fort, du Wurm der Finsternis!"

Die Füße an der Schlange fallen ab, und der Leib liegt auf dem Boden. Nicht

geradeaus, schräg vorwärts windet sie sich ins Gestrüpp hinein. Die Menschen zittern. Was wird der Herr mit ihnen machen? Und Gott sagt: "Steht auf, Ich habe noch mit euch zu reden." Sie gehorchen und schämen sich. Die Himmelsmäntel sind dahin, nackt und bloß, innerlich und äußerlich, so stehen sie vor Gott, während Er ein langes Kleid und einen langen Mantel trägt.

"Ihr habt gesündigt! Wie das Gute, so erntet auch das Böse seinen Lohn. Ich habe es euch angezeigt, daß euer Edenleben jenen gilt, die durch ihren Sturz das Licht verloren hatten. Ihr wußtet ja, um was es ging. Warum habt ihr Meine Lehre in den Wind geschlagen?" Die Menschen finden keine Antwort.

"Ihr wißt nichts zu sagen? Ich war oft bei euch, im Wachen und im Traum, belehrend oder mahnend, und war nicht nötig, daß ihr euch verführen ließt. Trotzdem will Ich Mein Erbarmen auf euch ruhen lassen, damit ihr außerhalb des Paradieses noch an Meinem Werk mit helfen dürft.

In mehr als siebentausend Jahren helfen Meine Fürsten mitsamt den Scharen wieder aufzubauen, was Satan und der Mensch zerstören wird. Das stifte Ich (Ps.111,4), weil auch ihr mit ausgezogen seid, das heimzubringen, was sich verloren hat." Gott wendet Sich an Eva:

"Eva, viel Schuld hast du dir aufgebürdet, viel sollst du darum leiden. Du wolltest Kinder nach dem Maße dieser Welt. Ich hatte dir im Traum gezeigt, wann du Kinder haben konntest. Du schobst Bild und Wort zur Seite. Nun sollst du jedes Kind im Schmerz gebären; denn du hast die Kinder für die Ehre dieser Welt ersehnt.

Aber weil du weniger die Verführende als mehr die Verführte bist – Adam klagte Mich und dich zu Unrecht an –, breite Ich den Segen über dich: Freudig sollst du auf ein Kindlein warten, schmerzhaft es gebären, freudig an die Brüste nehmen (Joh.16,21). Verwandele alles Weinen aus dem Schmerz in die Erkenntnis um, weil du durch Ungehorsam schuldig wurdest.

Jede Freude, die du ob der Kinder hast, bringe Mir als Opfer dar in Liebe, Ehrfurcht und in Anbetung. Und wenn ein Weib beim frühen Tode eines Kindes sagt: 'Gott gab es mir, Gott nahm es mir, Sein Name sei gelobt' (Hiob1,21), so bezahlt es damit einen Teil vom Schuldschein dieser Welt. Die erste Tochter fiel; durch Meine Töchter ist das meiste aus den Tochter-schulden abzutragen." Und zu Adam:

"Weil du Mir, deinem Gott, und Eva, der Gehilfin, deine Sünde zugeschoben hast, sollst du im deines Angesichts das Land bestellen, damit es Früchte bringen kann. Mühsam mußt du aus dem armen Feld die Steine schleppen, gebückt die Scholle brechen, um den Samen auszustreuen, den Ich dich noch finden lasse. Aus der ersten Ernte mußt du selbst den Samen sammeln, mußt ihn säubern von dem Unkraut, das der Böse in den Weizen wirft.

Aus Erbarmung sei gesegnet. Baue eine neue Hütte; und ein Altar sei das Symbol des Herdes Meines Heiligtums. Von nun an nenne Mich 'Gott, deinen Herrn'. Bete, bitte, flehe, und vergiß das Danken nicht!"

Gott lehrt sie noch, wie sie den Boden fruchtbar machen, Kinder empfangen und erziehen können, und alles, was das Leben ohne Eden fordert. "Gute Tiere", sagt er weiter, "macht euch nutzbar, wie es möglich ist. Überbürdet aber keines; denn ICH habe sie geschaffen. Die Erinnerung aus Eden soll euch bleiben; und daraus lernt, wie ihr zu leben und zu handeln habt."

Der Herr legt Seine Hände segnend auf die Häupter, die die Last aus ihrer Schuld zu Boden drückt. Aus den trüben Wolken bricht ein Sonnenstrahl. Und da steht ein Führer neben ihnen, hebt sie auf und sagt: "Kommt, ich führe euch jetzt in das neue Land, das Gott euch schenkt. Dort baut euer Leben auf, neu, arm, und dennoch reich, da Gottes Güte reich auf euch gekommen ist."

Beide ahnen kaum, daß es ein Engel ist. Jung und lieblich sieht er aus, 'wie

wir in Eden', stellt Adam seufzend fest. Der Jüngling hilft ihnen Kleider machen, Schuhe flechten, Früchte sammeln und im neuen Raum die Hütte bauen. Er holt Tiere, und richtet so ein Hirten- und ein Feldland zu.

Es ist ein Gebiet, rings von Bergen eingesäumt und mutet an, als sei es auch ein Eden, und die Berge wären Gottes Hege. Sieben Tage waren sie gewandert, viel Mühsal war zu überwinden. Wohl half der Engel, doch er nahm nicht alle Lasten ab. Sie brauchen diese Schule für das Leben dieser Welt. –

Der Engel ist gegangen, und sie bauen auf. Wolle Gott, daß nichts geschieht, was ihr Werk zerstören kann. Adam schafft außerhalb der Hütte, wobei Eva manchmal hilft, und sie im Haus, das sie nach und nach vergrößern und verbessern. Meist sehen sie im Traum, was ihnen dienlich ist. – –

Zwei Söhne haben sie, Kain und Abel. Bei der Geburt, in Angst erwartet, in Freuden dann erhalten, baut Adam nebst dem Hausaltar, an dem er und Eva dienen, zwei Feldaltäre auf. Kain erhält ein Teil des Landes, die Tiere Abel. Auf seinen Altar legt er von all den Früchten je vier Stück, auf Kains Altar vier Weizengarben, auf den des Abel vier Erstlingstiere. Das ist sein großer Opferdank, Gott dargebracht für alle Güte. Er hält die Söhne an, täglich zu beten und zu opfern, jährlich ein Hauptdank- und Freudenfest zu halten, und die besten Gaben Gott zu bringen.

Gottwillig und gut erzogen, gehorchen beide Söhne; Kain manchmal widerwillig, Abel gern bereit. Kain rechnet es sich aus, was vier große Garben Jahr für Jahr für Nutzen brächten, desgleichen bei den Tieren. Ja – wenn Gott mit alten Tieren oder Stroh zufrieden wäre, dann würden ihre Opfer nicht viel kosten. O, wie könnten Land und Herden wachsen – –

Er rechnet Abel vor, wieviel Acker durch die Opfergaben sich bestellen ließen. Abel lacht den Bruder aus: "Du Narr! Der Herr hat deine Körner und mein Vieh gesegnet. Zehn Kühe brachten jetzt zwei Kälblein, statt sonst ei-

nes; viele Schafe hatten drei, einige sogar vier Lämmer, und waren alle kräftig und gesund. So vermehrt Gott uns das dargebrachte Opfer.

Kannst du die Ähren wachsen lassen?, kann etwa ich ein Jungtier schaffen? Erzürne nicht den Herrn; denn ..." "Du Jüngerer hast mir Älterem nichts zu sagen!" braust Kain auf. Abel erschrickt. Noch nie sprach Kain so. Er versucht ihn zu beruhigen, doch Kain murrte: "Hätten unsere Eltern nicht das Edenland verlassen müssen, wie sie uns erzählten, dann ..."

"Davon rede nicht!" fleht Abel. "Das steht uns nicht zu! Und das Opfer schmälere nicht, sonst zerstörst du dich und auch das Land!" Kain geht wortlos fort. Am schönsten Weizenacker bleibt er stehen mit Gedanken, leise ausgesprochen:

'Hätte Abel recht ...' 'Ach, was, Adam lobte mich.' 'Weil er nicht weiß, daß du vom neuen Felde nichts geopfert hast'. 'Davon war noch keine Rede.' 'Wenn er einmal deine dünnen Garben mißt?' 'Ah, Stroh habe ich genug; um das binde ich dann volle Ähren, von jedem Feld, so daß mein Feuer in den Himmel lodern muß.' Kain kehrt befriedigt heim, ohne Sorge, Adam könne doch einmal die Garben mustern. – Es kommt die Ernte- und die Opferzeit heran.

Die Gärten, von Eva gut gepflegt, brachten reiche Früchte. Sorgfältig richtet Adam seinen Altar zu, sorgfältig trägt Eva jede Gabe her. Auf Kains Altar türmt sich schier ein Berg von Garben hoch. Wer sieht, daß innen leeres Stroh geschichtet ist? Bloß außenhin und oben liegen volle Garben. Adam zeigt hinüber: "Schau an, Eva, wie hoch und schön Kains Altar ist. Freilich, Gott gab reichen Segen auf das Land."

"Auch Abels Altar wird Gott wohlgefällig sein", lächelt Eva. Sie steht an der Türe ihres Hauses, als die Opfer angezündet werden. Hell schießt Kains Strohfeuer auf. Aber dann –? O Schreck! Dicker Rauch wälzt sich von seinem Altar niederwärts aufs Land. Bloß eine schwache Feuersäule, und auch diese mit viel Rauch vermengt, steigt langsam schräg nach oben. Mußte

sich die Schlange nicht auch seitlich winden?, nicht, geradeaus –?

Adams und Abels Altar offenbaren Gottes Gnade; der andere – Adam möchte Kain helfen; doch solange das Feuer loht, darf man den Altar nicht verlassen. Endlich – Eva bringt vom Quell das Wasser, mit dem die Männer ihre Opfersteine säubern. Währenddessen qualmt noch immer Kains Stroh. Abel und die Eltern eilen auf die Höhe, wo die arme Opferstätte steht.

"Was ist geschehen?" fragt Adam tief bekümmert. "Ich weiß nicht, Vater Adam. Du hast gesehen, wieviel ich opferte; doch ein böser Wind strich um die Höhe und drückte meine Flamme niederwärts. Ich habe doch dem Herrn ..." Abel sieht ihn an: "Prüfe dich, ob du recht gehandelt hast." Mehr sagt er nicht. Er war ungewollter Zeuge bei des Bruders Selbstgespräch.

Zürnend wendet Adam sich an Abel. Der zuckt die Schultern: "Mir steht nicht zu, Kain zu verklagen. Er muß es selbst bekennen – vor Gott!" Eva bittet Kain: "Du hast noch nicht so viel Erfahrungen wie wir, die Eltern. Wenn du ein Unrecht tatest, dann sage es; Vater Adam, ich und Abel helfen dir."

"Abel –?" Ungute Blicke fallen auf den Bruder. Kain wütet stumm. Sie gehen in das Haus, um das Dankmahl einzunehmen. Keinem schmeckt ein Bissen. Sollte Gott noch immer wegen ihres Ungehorsams strafen? Die Söhne gehen, Adam beredet sich mit Eva. "Nein", sagt sie, "auch wäre ja die Strafe auf den Hausaltar gefallen. Auf der Höhe weht der Wind stets stärker als im Tal. Möglich, daß ein Sturm das Feuer niederdrückte." Adam läßt sich gern beruhigen.

Die Brüder treffen sich. "Wegen was sollte ich mich prüfen?" fängt Kain böse an. "Willst dich wohl beim Vater in die Felle schmiegen!" "O nein, sonst hätte ich gesprochen." "Was?" Ein Griff nach Abels Arm. Noch sagt dieser ruhig: "Ich hörte deine Worte – vom Stroh."

"Du hast gelauscht?" Ein neuer Griff, schmerzhaft hart. "Laß mich los!"

keucht Abel. "Ich suchte ein verirrttes Lamm und hörte so dein Selbstgespräch. Ich wunderte mich nicht, daß dein Stroh kein Opferfeuer gab." Wütend, Abel könne das verraten, schlägt Kain seinen Bruder nieder. Röchelnd fällt er hin. Die Augen schließen sich; das Gesicht wird streng und still. Ganz sonderbar. Kain schreit auf, wirft sich über seinen Bruder und ruft verzweifelt:

"Abel, das hab' ich nicht gewollt! Ich will dir dienen, Stehe auf!" Das schöne Antlitz schweigt. Kain wimmert. In seiner Schreckvision sieht er einen hohen Mann. Angstvoll wirft er seinen härenen Mantel über Abel. Eine Stimme, stark, gewaltig, des Mörders Herz verbrennend, klingt an dessen Ohr:

"Kain, wo ist dein Bruder Abel?" "Ich – weiß es nicht", stottert er. Wenn Gott den Mantel hebt? "Antworte", gebietet Gott, "wo ist dein Bruder Abel?" "Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Ach, es ist kein Trotz; es ist bodenlose Angst, die sich hinter diesem Wort versteckt, sinnlos, wie Adam hinter einem Baum.

"Du bist sein Hüter", sagt Gott streng, "als Adams erster Sohn! Sieh, das Leben kommt von MIR! Und wer das zerstört, muß die Last aus der Bedingung Meines Lebens auf sich nehmen. Diese Last, Kain, ist noch schwerer als die Edenlast, die deine Eltern tragen.

Ich gab Abel dir zur Seite; denn er kam von Oben her. Warum hast du ihn getötet? Weil er dein Unrecht sah und – schwieg?" Kain weint bitterlich: "Ich weiß es nicht, o Herr! Ich hatte Abel lieb; Es kam über mich wie der böse Wind, der mein Opfer niederdrückte." "Es war kein Opfer! Dein Stroh war für den Esel gut, nicht für deinen Gott! Oder doch?" "Herr, Herr, ich weiß nicht, was ich tat!" Reuetränen tropfen auf den Mantel, unter welchem Abel liegt.

"Du weißt es nicht? Merke auf: Mir ist Gehorsam lieber als ein Opfer. Aber gut getan, dient es auch zum Segen; böses getan, ist es ein Fluch! Nun hast

du dir das Elternhaus zerstört, Abels Liebe und den Segen. Was soll Ich mit dir tun?" "O Herr, führe mich wo anders hin, wo mich niemand kennt, wo man ..." "... nicht mit Fingern auf dich zeigt und dich 'Brudermörder' nennt?" Kain schweigt.

Große Güte schwingt in Gottes Worten, als Er weiter sagt: "Du hast bitterlich gefehlt, hast den 'Blutstrom' aufgebrochen, der bis ans Ende aller Weltentage fließen wird, unerbittlich, grauenvoll! Und wenn nicht Meine Güte wäre, Kain, weil du aus der Tiefe kommst, dann würde alles Leben, was der Welt gehört und noch gehören wird, in diesem Strom ertrinken. ICH aber bin und heiße – RETTER!

Deine Reue kommt zu spät; aber Meine Güte will dich retten. Nicht gleich", wehrt Gott, als Kain danken will, "denn nicht Reue, sondern BUSSE ist die Brücke, die zu der Versöhnung führt. Gehe fort, arm, nackt und bloß! Ringe um ein Land; nicht für dich, sondern für ein Volk, das aus deinen Lenden kommt. Dem opfere, und nicht mehr Mir! Wirst du nur der Sachverwalter sein, dann will Ich deinen Weg ins Buch der Buße schreiben, dein wenn auch kleines Haben in die Güte, die die Armen nicht verderben lassen wird.

Du hast zerstört; nun baue wieder auf!" Gott macht ein Zeichen, das an Kains Stirne wie ein Feuer brennt, und geht fort. Kain hebt seinen Mantel auf, küßt Abel auf die bleiche Stirn und deckt ihn wieder zu. Nichts als seinen Schurz am Leib, keine Frucht, keinen Trank nimmt er mit. Vom letzten Hügel schaut er bang zurück. Dort liegt, im Sonnenstrahl vergoldet, seine Heimat; über ihm sind dunkle Wolken, vor ihm ein dunkler Wald.

Nach mühevollen Wochen kommt er in ein weites Tal. Ein Gegensatz zum schwarzen Urwald, aber kein Vergleich zur Elternstatt. Und dort stößt er auf Menschen, ihm gestaltlich ähnlich, nur nicht so hell und schön wie Adam, Eva, wie die jüngeren Geschwister. Immerhin – endlich Leute.

Sie haben keine Hütten, keine Felder, keine Herden; sie leben nur von dem, was ihre Hand errafft. Der 'Bauer' sieht, wieviel Schweiß hierher gehört, um

daraus zu machen, wie die Heimat war. Kain lernt die Menschen kennen, und sie ordnen sich ihm unter. Er wird ihr Herr – und bleibt doch ihr erster Diener. Not ist sein Leben, 'Nod' nennt er das Land.

Seinem ersten Sohn Henoah (1.Mo.4,17) baut er eine Stadt, mahnt ihn und alle, die aus ihren Linien kommen, Gott zu dienen und Ihm untertan zu sein. Er fördert Ackerbau und Viehzucht, eine erste Technik, Handwerkskunst und vieles mehr. Solange Kain lebt, kann er seine Sippe Gott erhalten. – –

Allein, den Strom des Blutes hat die Welt getrunken; und speit ihn aus, immer wieder. Das fünfte Glied aus Kain, Lamech, ist ein Böser unter Bösen, ein Zerstörer all des Guten, das Kain reuevoll und büßend baut. Es sieht aus, als ob Gottes Güte, von der Er zu Kain sprach, die Welt sich nicht erhalten kann. – –

Als man Abel findet, legt Adam ihn unter dessen Altar (OJ.6,9). Ängstlich, aus der Edenschuld könnten größere Gefahren kommen, hält Adam eine strenge Zucht. Er baut Dörfer, Städte; Erz- und Eisenschmieden, Instrumente und auch Stoffe werden hergestellt. Damit setzt der Handel ein und – die Gewinnrechnung. Die Altäre werden noch die Innigkeit des Gottesdienstes.

Rund fünfhundert Jahre baut man auf, Gott wohlgefällig; weitere vierhundert Jahre läßt sich's nicht verhindern, daß das Gute aus der Mühsal unbeachtet bleibt. O ja, für das äußerliche Leben wird sehr viel getan, aber Egoismus, Amt und Ehren einzunehmen, dafür andere zu unterjochen, kommt ins Regiment. –

Selbst der Rechtsmann Noah, der die Welt zu einer ‚Erde‘ machen möchte, hält den Verfall nicht auf. Jede Sippe formt aus sich ein Volk, was den Glauben und die Menschlichkeit zerstört. Treue ist zerbrochen; Richter lassen sich bestechen; Arme werden unterdrückt! Es gibt schon Genossenschaften, Vorläufer des Sklaventums.

Noah klagt dem Herrn die Not. Er kommt und fragt: "Was begehrest du?"

"Nichts Herr, als daß Du allem Greuel bald ein Ende setzt." "Durch was?" Eine schwere Frage. Ja – durch was! "Herr, Du regierst das ganze Weltenrund; DU weißt am besten, was geschehen muß." Das ist wahrer Glaube.

"Weißt du Mir keinen Rat, Sohn des Lichts?" Noah sieht erstaunt in Gottes Angesicht. "Bei mir ist niemand mehr, als mein Weib, meine Söhne, Töchter und die Leute, die zu mir gehören. Wir beten noch an Deinem Altarherd. Dort unten aber""", Noah zeigt in eine weite Ebene, er steht mit Gott auf einem Berg, "herrschen Unzucht, Völlerei und Dieberei, Herrschsucht und viel böses Wesen.

Sogar die Armen, die die Last mit ihrem Tod bezahlen müssen, dienen DIR ja nicht." "Eben", sagt der Herr, "da ist keiner, der aus Dank oder Not die Hand zu Mir erhebt. Soll ich das Land, die Welt vernichten, weil – ICH – Mir sie nicht erhalten kann? solange nicht, bis Meine Opfertat das erste Kind erlöst? –!"

"Herr, Dein ist die Welt, was darauf, darüber und darunter ist! Zerstörst Du sie, so wird doch nicht Dein Werk vernichtet, weil Du soviel Rettungswege weißt, wie Dein Himmel Sterne hat. Niemand kann sie zählen! Und vielleicht – Herr, wenn du ihre Seelen von der Erde nimmst, ihr Leben kürzest, um in anderen Gefilden nachzulehren, was sie hier versäumten, wenn ..."

"Das wäre schon ein Rat", lächelt Gott. "Ein Gedanke, Herr, kein Rat." "Ja! Weil du mitsamt dem Weibe fromm und edel lebstest und euren Stamm wie einen Lebensbaum in jenes Eden pflanztet, das Liebe, Treue, Glaube und Gehorsam heißt, darum will Ich euch als Samen aus dem Licht für diese Welt erhalten. Denn das Böse steckt ja in der Welt, und keimt immer wieder wie die Disteln, selbst wenn sie aus dem Feld gerissen werden."

Die Arche wird gebaut. Noah läßt die Ernte sammeln. Was aber mit den vielen Tieren? "Ich erhalte Mir die Kreatur", sagt Gott, auf Noahs Frage. "Und geht ein Teil mit unter, so ist's die Last, die die Menschen tragen müssen, deretwegen ihre Sintflut kommt." – Die Bibel kündigt es. – –

Abermals erstehen in dem großen Erdteil, den die Menschheit sich zerstörte, unter Noahs Führung neue, gute Völkerschaften. Die Sintflut hat die Erde ungeheuer fruchtbar werden lassen. Es ist, als ob der Vierzig-Tage-Regen (1.Mo.K.7) aus dem Himmel großen Reichtum niederbrachte, alles in die Länder zeugte, und die Erde es gebärt.

Dreihundert Jahre lassen sich, im Rückblick auf die Katastrophe, die Menschen glaubensmäßig führen. Doch sie sind vergeßlich – heute auch –; der Turm zu Babel zeigt es an. Dennoch währet Gottes Güte für und für. Soll denn die Welt noch einmal überflutet werden? Da sendet Gott doch lieber Seine Großen, um den armen Menschen weiterhin zu helfen. – Abraham erscheint.

An seiner Gläubigkeit werden sieben Stämme, die inzwischen Heiden wurden, aufgerichtet. Er baut auf! Von UR ausgegangen, geistig aus dem Lichte, irdisch aus der Stadt, dem Symbol des hehr verschlüsselten Namen 'UR', aus dem Lande, dessen höchste Wissenschaft die Sternenkunde ist, so wandert er mit wenigen der Seinen aus dem Osten hoch hinauf zum Norden, von da nach Süden und durchzieht das weite Land. Von seinem Südpunkt aus wird späterhin der Westen mit dem Glaubenslicht erhellt (1.Mo.13,14).

Noch ein Gewaltiges zu Abrams Zeit. Allgemein gesagt, erst aus UR der Schöpfer, was bis zur Sintflut und zur Sprachverwirrung sich erkennen läßt. Nun tritt der Priester in den Vordergrund: Die Lehre im Kennzeichen vom Hochpriester Melchisedek.* Die priesterliche Lehrzeit zieht sich bis zum Kommen Gottes als Erlöser hin, was die Propheten uns bestätigen.

(*) Der Priester Melchisedek (1. Mo.14,18) bleibt allgemein eine unbestimmte Gestalt: Gott oder Mensch? Es gab, soweit bekannt, keine Stadt Salem. Je-Ru, eine unbedeutende Niederlassung, hat Abraham nach der Begegnung mit Melchisedek zur Stadt Je-Ru-Salem gemacht. 'Melchisedek König von Salem (Friede), trug ‚Brot und Wein hervor.‘ Welche hehre Parallele zum Abendmahl Jesu! 'Du (Gott-Erlöser) bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks'. (Ps.110,4; Hebr.5,10; 7,17-21). 'Ein König der Gerechtigkeit; ein König Salems; ein König des Friedens; ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens: – Er ist aber verglichen dem Sohne Gottes und bleibt Priester in Ewigkeit' (Hebr.7,1-3). Das ist auf keinen Menschen übertragbar, und sei er noch so hoch geboren. 'In Ewigkeit', das alleinige Prädikat des Schöpfers. Also war Melchisedek selber UR. Wer sollte auch der höchste Priester sein? ER, Gott, bringt Brot und Wein: Hilfe und Versöhnung; ER gibt die Mittel zur Wiedergutmachung; und – ER macht alles gut!! "Was ist's denn für ein Haus, das ihr

MIR bauen wollt? Meine Hand hat alles gemacht!" Jes.66,1-2)

Abraham schlägt eine große Bresche in die Finsternis. Er lenkt die sieben Heidenstämme, später Kanaan genannt; predigt ihnen seine Ein-Gott-Lehre; besiegt die bösen Könige (1.Mo.K.14) und regiert das Land, rechts und links des Jordans, bis ans nördliche Gebirge, bis nach Ägypten – im treuen Glauben an den Herrn.

Aus diesem kann noch jetzt die Menschheit zehren. Denn, noch heute gibt es keinen andern GOTT, als Dem der Patriarch Gehorsam zollte. Welch ein Aufbau, der die ganze Welt Jahrtausende durchzog! Und des Patriarchen Mahnung lautet: Bauen, bauen nicht zerstören!

Aber unaufhaltsam, das Licht oft scheinbar überrollend, geht die Materie ihren armen Gang. Und kann es anders sein? Das erste Kind Sadhana zerstörte sich das Licht. Ihr Regiment und ihr Bereich, eben die Materie können aus sich nichts anderes spiegeln, als was das Kind hineingetragen hat: Zerfall!

Ja, wo sind die alten Volkskulturen? Wo bist du, reines Land der Sternenkönige am Euphratstrom? du reiche Stätte eines Ra?! Wer hob euch auf den Stuhl der Welt – und dann gestürzt in das Vergessen –? Wo bist du, Bibel-Volk, von Mose durch die Wüste gut geleitet? Was brachte dieser Große aus dem Himmel nieder; wie herrlich sprach der Herr von ihm: 'Nicht also Mein Knecht Mose! Mündlich rede Ich mit ihm, und er sieht den Herrn in Seiner Gestalt' (4.Mo.12,7.8).

Wo ist dein Glaube, Volk der Heiligen Schrift? Nicht allein der Dogmatismus deiner Pharisäer, – vielmehr hat dein Götzendienst, von Moses bis zu Christi Zeit begangen, vieles deines einst so schönen Wesens, der Kultur und Kunst zerstört. Was übrig blieb wie allerdings, bei allen Völkern, die vergangen sind – , es sind Reste, aus denen hie und da noch Rosen blühen.

Du wolltest Könige, trotz Erlebnis, wie die Herrschsucht Mächtiger vernichtend wirkt. Du hattest einen König! War Er dir nicht gut genug? War Er dir

zu fern, trotz gnadenvoller Offenbarung? Oder war Er dir zu einfach, weil Er mit nur Zehn Gesetzen das ganze Infinitum wunderbar regiert? –! – –

Nun der NAZARENER! Freilich bloß auf einem Esel reitend. Es ist keine Schuldanklage, es ist ein Fragewort an die ganze Welt. Was die Patriarchen mit viel Mühe bauten – – durch Götzendienst, durch das Töten der Propheten, durch das Mene-tek-el-Wort 'Sein Blut komme über uns und unsere Kinder' hast du den Abgrund aufgerissen, der dich, Bibel-Volk, verschlingen mußte, früher oder später.

Und doch – – Es kann die Sonne wochenlang verschleiert sein, – sie ist da! Ebenso leuchten Gottes Güte und die Gnade, wirken Liebe und Erbarmung über aller Welt. Auch über dir, du Bibel-Volk. Zwar haben ungezählte Menschen sich das Heiligste, den Glauben an den einen GOTT, vernichtet. Nur Trümmer blieben übrig, von Völkern, Werk und Kunst. Was aber aus dem Licht zur Erde kam, davon bleibt der Segen bis ans Ende dieser Welt bestehen.

Und Rom, das Imperium der Cäsaren? Ging es durch das Urteil des Pilatus unter? Gewiß; aber nicht allein. Die Römer säten Blut, und Untergang war ihre Ernte! Es war GOTT, der den Pharisäern ausgeliefert wird; und vergeblich, daß Pilatus sich die Hände wäscht – vor Gott! Dennoch ging aus jenen guten Menschen, die auch Rom besaß, ein neues Volk hervor: durch Gottes Güte.

Er – der ewige Erbauer – erhält Sich die Materie, In ihr steht auf dem Boden jedes Unterganges schon Sein Neues da, vielleicht verborgen, durch die Allmachtshände aber schon zur Auferstehung vorbereitet. Es ist der 'Strom des Lichtes' für das Innere des Menschen, für die ganze Welt, zur Erlösung der Materie.

Wenn – wie die Zeiten der Jahrtausende beweisen – Sippen, Rassen ausgerottet wurden, – durch eigene Schuld, Krieg und Unterdrückung, so ist darin der rein äußerliche Vorgang zu erblicken, nicht so, daß GOTT es haben

wollte. Daß entwicklungsmäßig Völker sterben müßten, um den neuen Platz zu machen, alte Anschauungen, Sitten oder Können zu begraben wären, um dem Fortgang, den man 'Aufstieg' nennt, nicht in das Rad zu fallen, ist eine billige Version.

Was wäre denn der Zweck, Menschen in die Welt zu setzen, um sie wieder auszurotten, wenn der Schöpfer (wissenschaftlich die Natur!) die Zeit für sie gekommen hält? Dann wäre alles, auch die Ethik überflüssig. Gibt es keinen Daseinszweck für das gesamte All, für die Emyreumskinder (Engel) und die Menschen, aus dem Ewigen entsprungen und ins Ewige die Bahn besitzend, so wäre nie das hehre Wort 'ES IST VOLLBRACHT' gesprochen worden!

'Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll Mir DER kommen, der in Israel HERR sei' (Micha.5,1). Die Materie ist preisgekrönt; denn des Schöpfers hoher Preis ist für sie bezahlt! Preisgekrönt ist unsere Welt, die ärmste unter allen Welten! Preisgekrönt ist das Bibel-Volk, das als Beispiel dienen sollte, unbeachtet dessen, ob es dieses würdig stellte, oder ob auch ihm 'die Axt schon an der Wurzel lag' (Matt.3,10).

Preisgekrönt ist ebenso der Mensch. Den vier Genannten galt der 'Preis', den der HERR mit Seiner LIEBE zahlte, um das Hingestürzte durch ein 'Gericht', das die Geduld, Liebe und Barmherzigkeit unter Schirmherrschaft von Ordnung, Wille, Weisheit und Ernst zu-, auf-, heimrichtend hilft. Kein Vorzug liegt darin; nur die Erlösung gibt die Krone aus dem Preis: Die Opferung auf Golgatha! Wer wird die Krone tragen? Materie – Welt – Juda – Mensch –?

UR trägt diese Krone; denn ER allein baut auf!

Die Zerstörungssucht ist nie zu krönen. Die Spötter fragen, der Christ seufzt: 'Wo bleibt die Erlösung? wo der Erfolg, wenn die Technik – neben allem Guten, das hervorzuheben ist – Dinge im Gehirn zusammenschraubt, die

die Welt zerschlagen kann?'

'Schön', sagt man weiter, 'soll es einen Gott und einen Christus geben, auch ein Golgatha; aber seht, die Christen rotten sich im Namen Gottes, Jesu, des Evangeliums, Seiner Bibel, selber aus!' Da schon die ersten Bischofsträger kämpften, gegenseitig bis aufs Blut, haben diese Leute sogar recht. Welch ein Frevel, die 'Sünde wider den Heiligen Geist', die nicht vergeben wird, die schwer und mühsam abzutragen ist.

Im 30-jährigen Krieg wurde – wo zumal in Deutschen Landen keine Stadt, kein Dorf verschont geblieben war – in einer Grausamkeit, die kein Teufel, bloß der Mensch erfinden kann, gnadenlos gemordet – im Namen Gottes, Jesu, des Evangeliums, der Bibel! Die Kirchenträger, die Einhalt bieten konnten, die das 'Gotteswerk auf Erden' bauen sollten, sie gaben Geld für diesen Götzendienst, für die Schuld, auf sich geladen – wider Gottes Heiligen Geist.

Und heute –? Sind die Kirchenträger willig, sich gegenseitig zu ertragen?, der Welt zu helfen, ohne sich die Krone aufzusetzen? Sind sie bereit, im Namen Gottes, Jesu, des Evangeliums, der Bibel aufzubauen? Sind sie soweit, die Kronen dieser Welt 'hinzuwerfen vor den Stuhl, auf dem der EINE sitzt' (OJ.4,10)?

Läßt Gott Sich Sand in Seine Augen streuen, indem man diese oder jene Wohltat tut, angeschlagen an der 'Lichtfaßsäule dieser Welt'? Und dann –: 'Herr, in Deinem Namen haben wir geholfen!' Was sagt GOTT dazu?! Das Gewissen, das man unterdrücken, niemals töten kann, das steht auf und sagt genau, ob und wie der Herr das Soll und Haben aller Menschen, vornehmlich der Kirchenträger, prüfen wird; denn:

'Ich bin der Bauherr;
ihr solltet Meine Bauleute sein!
Und wer nicht mit MIR sammelt,
der ist wider MICH!'

Wer zerstreut, ist ein Zerstörer; der schreibt keine Schuld des andern in den Sand, mit barmherziger Hand darüber wischend, bis nur das 'Heilige am Licht' zu sehen ist. Kein Mensch hat eine Abrechnung zu halten, sei er, wer er wolle. Nicht zerstreuen, sondern sammeln; nicht zerstören, sondern bauen helfen; aufbauen die ganze arme Menschheit, die arme Welt, bis die Materie aufgelöst, eingelöst ist in Gottes heilige Erlösung, für den ganzen Fall gebracht.

Bauen, bauen – nicht zerstören! Möge es das Leitwort aller derer sein,
die aus dem Fluch der Welt einen GOTTES-SEGGEN machen können.

*

* *
*

*
* *

Anita Wolf: »Zehn kleine Bausteine«

[VH-LIF © 2016]